

**“Ich spreche
fließend zynisch”**

KOLUMNENTEXTE

BEI

ONLINEZINE.DE



The Meia

Von Juni 2004 bis November 2008 erschienen im Internet auf www.onlinezine.de monatlich Kurztexte von mir. Diese besaßen kein allgemeines Thema, sondern stellten auf die Jahre gesehen einen Mix aus Erinnerungen, Sportkommentaren und spöttischen Anmerkungen zum täglichen Geschehen dar. Insgesamt wurden 46 unterschiedliche Texte veröffentlicht, die ich an dieser Stelle gebündelt präsentieren möchte.

Autor

The Meia wurde im Dezember 1962 im Ruhrgebiet unter dem bürgerlichen Namen Rainer Meyer geboren. Ein kurz danach stattgefundenem Umzug ins Rheinland prägte sein Aufwachsen und sein Musikgeschmack die Hinwendung zu Punkrock, sodass er erstmals Ende 1979 für ein Punkfanzone schrieb. Bis 2002 veröffentlichte er in unterschiedlichen Heften Texte aller Couleur und spielte fast ständig in verschiedenen Bands. Erst eine Erkrankung sorgte für ein Ende des Interesses an Punkmusik und Punkkonzerten, oder besser gesagt bewirkte ein abruptes Verstummen von jeglicher Musik in seinem Leben, da sie zu einem fast völligen Verlust seines Gehörs und starken Gleichgewichtsstörungen führte. Seitdem ist er Rentner und konzentriert sich auf ein Niederschreiben seiner vielfältigen Erinnerungen.



The Meia

”Ich spreche fließend zynisch”

Kolumnen und andere Texte



© 2013 The Meia
Illustration: The Meia

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-xxxx-

INHALT

Kolumnen.....	7
28.06.2004.....	8
08.07.2004.....	9
Die dritte.....	10
Nummer vier.....	12
01.09.2004.....	13
07.09.2004.....	14
18.09.2004.....	16
11.10.2004.....	17
22.11.2004.....	19
09.12.2004.....	20
28.12.2004.....	21
13.01.2005.....	22
26.01.2005.....	23
09.02.2005.....	25
06.03.2005.....	26
28.03.2005.....	28
21.04.2005.....	29
19.08.2005.....	30
07.12.2005.....	32
05.01.2006.....	33
27.01.2006.....	34
02.03.2006.....	36
06.04.2006.....	38
06.05.2006.....	39
02.06.2006.....	41
03.08.2006.....	43
04.09.2006.....	45

06.10.2006.....	47
08.11.2006.....	50
05.02.2007.....	51
05.03.2007.....	53
09.04.2007.....	55
20.05.2007.....	57
01.07.2007.....	59
24.08.2007.....	61
03.10.2007.....	63
15.02.2008.....	65
07.03.2008.....	66
20.03.2008.....	68
01.05.2008.....	69
03.06.2008.....	71
11.07.2008.....	72
08.08.2008.....	74
12.09.2008.....	75
08.10.2008.....	76
11.11.2008.....	77

Bonustexte.....79

Szenen einer Ehe Teil I.....	81
Szenen einer Ehe Teil II.....	82
Szenen einer Ehe Teil III.....	87
Szenen einer Ehe Teil IV.....	92
Die wunderbare Welt der Gebärdensprache.....	96
Soweit die Füße tragen.....	103

KOLUMNEN

28.06.2004

Juten Tach auch, binna Meia,

November 2002 lag ich im Krankenhaus herum und bin tot geschrieben worden, lebe aber immer noch. Um mich vor dem Kühlfach zu bewahren, griff ich als Lebenszeichen auf die Geste des Stinkefingers zurück, ein Leben voller Punkrock hinterlässt so seine Spuren. Jetzt kann ich nichts mehr hören (also nix mehr mit Mucke) und nicht mehr gehen (auch keine Kneipe mehr) und heiz mit ´nem Rollator durch die Gegend, aber lästern geht noch. Das macht mir Spaß. Junge, Junge, was ich für einen Bullshit die letzten anderthalb Jahre erlebt habe... Da kann man eigentlich nur mit den Ohren wackeln. Aber beginnen möchte ich mit was völlig anderem: dem Fußball, speziell dem Auftreten der deutschen Mannschaft in Portugal. Die so genannte Vorstellung des Teams war mehr als lächerlich. Seit Ende der Siebziger verfolge ich bewusst Fußball, ich kann mich sogar verschwommen noch an die WM '74 erinnern, habe aber noch nie so beschissenen Fußball eines Nationalteams gesehen. Einfache Länderspiele schaue ich schon gar nicht mehr, nehme diese so ernst wie die meisten Spieler, betrachte es als lästig und sehe meine erste Hauptaufgabe darin, mich vor dieser Pflicht zu drücken. Selbst der Nimbus als Turniermannschaft ist aufgebraucht, sogar wenn es wirklich um etwas geht, siegt die Arbeitsunlust. Da helfen auch kein Weltklasse-Torwart noch ein Ballack in Spitzenform, denn diese können kein Spiel allein gewinnen. Auch einige gute Verteidiger, deren Regelauslegung manchmal an andere Sportarten wie Eishockey erinnert, und deren Technik sich an Sackhüpfen orientiert, sind da wenig von Nutzen, wenn im Mittelfeld hauptsächlich Flaute herrscht und gegen die Stürmer Rollator-Fahrer wie Sprinter wirken. Wenn der Ball in die Nähe einer Schwarzhose kam, sah ich diesen schon als verloren an, hoffte darauf dass der Hosenträger der Schiedsrichter sei und dieser genug Ballfertigkeit sein eigen nannte und einseitig genug war, um ein Tor für Deutschland zu schießen. Aber leider geschah dies nicht, mein Wunschdenken blieb Phantasterei, es kam wie es kommen musste: nach drei erbärmlichen Vorstellungen, eine schlimmer als die andere, fuhr die Nationalmannschaft wieder nach Hause. Die Spieler brauchen sich nicht mehr anstrengen, der Teamchef nahm wie erwartet seinen nicht vorhandenen Hut und verabschiedete sich, bestimmt nicht in ein Schicksal des Hungerns und Leidens, und ich spiele mit dem Gedanken, in Zukunft die Partien der alten Herren des

SSV Kaldauen zu verfolgen. Diese spielen zwar in der dritten Kreisklasse, der untersten Liga, zeigen aber wenigstens noch Einsatz.

08.07.2004

Tach auch, Meia mal wieder, Seit dem Koma sind Computer sehr wichtig für mich geworden, eigentlich Ersatz für Alles. Auch dieses und letztes Jahr einige Bemerkungen dazu geschrieben, ungefähr die Hälfte halte ich für gut und die Veröffentlichung wert aber das kommt nur sporadisch und ist nicht mein einziges Thema. Ich halte mich für flexibel genug um auch mit etwas anderem aufzuwarten. Also: war sechs Monate nicht im Internet, im Leben eines Menschen eigentlich eine kurze Zeit, bei Computern aber wie fünfzig Jahre und im Netz hat sich in diesen wenigen Monaten so viel verändert. Noch mehr Werbung, überall Dialer, Tauschbörsen scheinen Mode geworden zu sein (ich weiß, ich hab meinen kleinen Teil dazu beigetragen, schäm) und scheinbar hat jede Startseite einer Website ein Forum mit Registration vorangestellt, das nahezu überquillt vor schnatternden Bürgerscharen, die sich alle für einen Poweruser halten, da sie den Poweronoff-Knopf gefunden haben. Wirkliche Hilfe finde ich nur noch schwer, ich glaube, ich muss die Suchmaschine wechseln... Letztens las ich in irgendeinem Forum einen Beitrag, in dem ein Mac-User etwas von "Windooof" faselte. das fand ich natürlich sehr lustig. Wer mit Windows arbeitet muss schon, um zu überleben, sehr viel Geschick entwickeln um mit den ganzen Fehlern zurechtzukommen und trotzdem etwas zu schaffen. Wenn ein Linux-User so etwas von sich gibt okay, das akzeptiere ich, aber meiner Meinung nach mögen es Mac-User noch einfacher und dadurch etwas doofer. Was nicht heißen soll, dass man bei Linux noch mehr mit Fehlern kämpfen muss.... Der weit verbreiteste und größte Virus stammt aus dem Hause Microsoft und heißt Windows. Es soll sogar Leute geben, die für dieses halbfertige Produkt bezahlt haben, aber man hat schon geschenkte Pferde im Wald kotzen sehen und Bill Gates ist bestimmt nicht durch Akkordarbeit so reich geworden, also wird da wohl etwas Wahres dran sein. Es ist immer wieder erstaunlich zu beobachten, was für einen Unfug diese Fehlersammlung manchmal veranstaltet. Ebenso die Tatsache, dass es bisher keinen Virens scanner gibt, der auf

diesen Befall abgerichtet ist. Aber es wäre auch fatal, fast alle Computer dieser Welt plötzlich unter Quarantäne zu stellen....

DIE DRITTE

Okay, hier ist wieder der beste Blues-Tänzer des Abendlandes The Meia und nörgelt weiter:

Viel sehe ich ja nicht wenn man bedenkt dass ich seit fast anderthalb Jahren auf einem Stuhl sitze und den Monitor anstarre. Aber manchmal gucke ich aus dem Fenster....

Die Wohnung gegenüber steht wieder leer, die Bewohner offenbar ausgezogen, zu erkennen an den fehlenden Vorhängen und dem »zu vermieten«-Schild an den Fenstern. Eigentlich nicht verkehrt, wenn da nur nicht ein kleiner Fakt wäre. Diese Wohnung liegt im vierten Stock, es ist also schwer Leser für diese Schilder zu finden. Zwar wurde hier eine bestehende Verhaltensweise praktiziert, nicht verkehrt, im richtigen Einsatz eine Arbeitserleichterung, aber wenn man sich weigert vorher das Gehirn einzuschalten und Umstände zu bedenken gerät diese Handlungsweise schnell zu einem gespielten Witz. Ich sehe es als wenig aussichtsreich darauf zu warten, dass ein groß genug gewachsener Mensch der auch noch auf Wohnungssuche ist vorbeikommt und Interesse an dem angebotenen Produkt zeigt, auch glaube ich, dass ein vorbeifliegender Vogel schnell an der Lese- und Sprachbarriere scheitern wird, ebenso fehlt mir jegliche Information darüber wer als potenzieller Mieter akzeptiert wird. Bleibt also nur hoffen dass eine Bande riesiger Giraffen vorbeikommt, oder King Kong, oder oder oder. Aber diese habe ich hier in Mitteleuropa noch nie gesehen. Erst recht nicht in Troisdorf.

In Zeiten in denen der Schwachsinn meterhoch über der Stadt zu stehen scheint bin ich froh nicht raus zugehen. Lieber interessiere ich mich für Fußball...

Ich schaue ja viel EM. Äußerst reizvoll wäre es wenn für die Bälle einige der Leute verantwortlich wären die dies auch für Gesundheit sind. Interessante Situationen könnten entstehen: da der Ball der einzige im Stadion ist müssen die Spieler besonders Acht darauf geben. Wehe der Ball würde versehentlich ins Publikum geschossen und ein zufällig anwesender Haderlump diesen als Andenken betrachten und behalten. Folge wäre: die Balljungen haben sowieso keine Bälle (dafür vielleicht Krawatten, den die sind wichtiger), es würde voraussichtlich vier Monate dauern bis ein neuer Ball gemalt ist, bis dahin könnte das Spiel ja ohne Ball weitergehen. Da den Spielern und Trainern eh der Mund zugeklebt wurde ist Kritik nicht zu hören und Schweigen heißt Zustimmung. Keine Probleme also in diesem Fall.

Genauso befremdend sind Bilder von den Rängen. Die Meisten besuchen ein Stadion nur um eine Nationalmannschaft zu sehen. Ich kann verstehen Fan von einem Verein zu sein und für oder gegen eine Mannschaft, aber für ein Land? Außerdem erinnern mich die meisten dieser sog. Fans fatal an Karneval, ihrer Kostümierung wegen. Nichts gegen Erkennbarkeit (ich bevorzuge ein unauffälliges Äußeres, aber dies wegen ähhh.. anderen Gründen) aber die praktizierte Überzogenheit wirkt realitätsfremd und lächerlich. Fehlen nur noch Umzüge, Kamelle und eine Prinzenwahl um das Schauspiel perfekt zu machen. Ebenso finde ich es abstoßend dass viele dieser sog. Fans in einen Winkrausch fallen sobald eine Kamera in Sichtweite kommt. Dann bin ich froh nichts zu hören denn das ständige "....und ich grüße alle die mich kennen und meine Verwandten in der DDR.." würde zu einem sofortigen Abfaulen der Ohren führen. Da lieber keine Mucke mehr...

NUMMER VIER

Obwohl mein Beobachtungspunkt stubenhockerisch dominiert ist, glaube ich sagen zu können, dass wir dem Ziel einer geeinten Menschheit ein wenig näher gerückt sind. Einzelne Länder sollten nur noch als lokale Verwaltungseinheiten ohne Territoriale- oder Machtansprüche Sinn machen, im Gegensatz zu der bisherigen Lage, die in ihrer Zersplitterung an ein Europa des Mittelalters, aufgeteilt in tausende Fürstentümer, erinnert. Das Internet ist ein Motor des Ganzen, es verbindet die Menschen auf dem ganzen Erdball, eine gemeinsame Sprache wurde durch Nachfrage gefunden und die Möglichkeiten führen verstärkt die Gesetzgebung einzelner Länder ad absurdum. Die wirtschaftliche Triebfeder ist die so genannte Globalisierung, im Prinzip unvermeidbar in der Ausführung aber falsch. Mit missionarischem Eifer wird die Kapitalisierung vorangetrieben, ich halte den Schwerpunkt Kommerzialisierung, dem Streben nach Gewinn um jeden Preis, für nicht richtig. Was in manchen Teilen der Welt funktioniert muss nicht für den ganzen Planeten gelten. Gewiss, es gibt das menschliche Streben nach Mehrwert, dies halte ich für normal und akzeptabel, aber man sollte damit nicht übertreiben. Dagegen steht eine andere menschliche Eigenschaft, der Drang zu helfen ohne etwas dafür zu erwarten, die darüber empfundene Freude reicht als Belohnung für die Mühen. Das sehe ich auch so, als Gesunder war es mir eine Genugtuung helfen zu können und selbst jetzt, mit eingeschränkten Sinnen und wackelig wie ein windschiefes Haus kurz vor dem Abriss empfinde ich nicht anders. Meiner bescheidenen Meinung nach eine Eigenschaft, die den Menschen erst zu einem Menschen macht und für den Erfolg der Rasse mitverantwortlich ist: soziales Empfinden.

Nach soviel Betschwesterengelaber wenden wir uns wieder anderen Themen zu, der Wohnung nebenan zum Beispiel;

Offenbar ist diese neu vermietet worden, denn ein erneuter zufälliger Blick zeigte einen Mann mittleren Alters der mit Renovierungsarbeiten beschäftigt war. Da dies nicht typische Tätigkeiten eines Vermieters oder Immobilienmaklers sind, die ihr angepriesenes Produkt aufbessern wollen, und Handwerker in der Regel nie nachts arbeiten, vermutete ich einen Neumieter. Aufgrund seiner normalen Größe schloss ich, dass er nicht durch das Schild auf

dieses Objekt aufmerksam geworden ist. Ebenso verwarf ich die Möglichkeit eines verfensterln gefolgt von einem glücklichen Zufall und ebenso verwarf ich den Gedanken dass inzwischen Leitern bei der Wohnungssuche Standard geworden sind. Eher vermute ich weitere Maßnahmen, ein Zeitungsinserat oder ähnliches....

01.09.2004

Und hier mal wieder The Meia mit einem seiner Lieblingsthemen, der elektronischen Verblödung:

Die Arbeit an einem modernen PC ist vor allen Dingen durch eines gekennzeichnet: ständig hält der Rechner an, verlangt, dass man nun genau mitteilt was zu tun ist, wie ein Auto, das dauernd stoppt ohne das der Fahrer es will. Was mich auch immer wieder stört ist die ewige Aufforderung zu warten.

Warten konnte und wollte ich noch nie und daran hat sich auch nichts geändert. Ein wenig Warten ist ja in Ordnung, da sag ich nichts, aber immer? Zwar ist der Rechner beschäftigt, macht etwas, aber ich fühle mich durch eine Meldung zur Untätigkeit verdammt und bewege mich lieber in die Küche um Kaffee aufzusetzen. Aber sooft wie ich warten soll, sooft kann ich keinen Kaffee trinken, da fehlt mir das Geld und die Zeit zu. Fehlt nur noch, dass mir beim Öffnen des Kühlschranks eine Meldung entgegen springt: "System lädt. Bitte Warten...." Ich glaube dann hätte ich keinen Bock mehr.

Ständige Eingaben dominieren das Geschehen, ewige Anwesenheit, nie läuft der Rechner von alleine durch wie ein Fernseher oder eine Musikanlage. Höchstens bei längerwierigen Aufgaben die man begeistert nutzt, um die gewonnene Zeit sinnvoll zu verwerten.

Diese Eigenart mag ja noch verständlich sein, aber die Softwarehersteller tun nichts dagegen, im Gegenteil, es hat den Anschein als würde dieser Effekt noch dazu genutzt verstärkt auf sich aufmerksam zu machen. Jedes noch so unwichtige Programm

führt sich auf wie der Besitzer des Rechners, installiert ungefragt Dienste, trägt sich überall ein und verlangsamt den Computer noch mehr. Darüber hinaus lassen die Softwarehersteller das eigentliche Problem unbeachtet, konstruieren vereinfachte Benutzeroberflächen dass man sich vorkommt wie ein Idiot (**moderne Computer sind für Idioten gemacht / Savage Alex**) und trotzdem füllen sinnlose Fenster den Desktop, zwingen zu einer Einstellung der Arbeit ohne über die eigentliche Ursache des Problems Auskunft zu geben. Eine ständige Kontrolle, die immerwährende Anwesenheit ist erforderlich, um die Maschine in Betrieb zu halten, nichtssagende Meldungen und überflüssige Eingaben zu vermeiden und es ist schon eine zeitraubende Angelegenheit, ein Programm zu finden dass auf solchen Humbug verzichtet und ein ständiges Arbeiten ermöglicht.

Gewiss es gibt so genannte Skripte die eine Automatisierung ermöglichen, aber welcher Anwender, der etwas mehr will als nur einen Brief schreiben, hat deswegen Zeit und Lust, extra eine Programmiersprache zu lernen? Das ist nicht Sinn der Sache, man sollte nicht ein jahrelanges Studium vorweisen können um einen Computer zu nutzen, man braucht nicht extra einen Beruf erlernen um Auto zu fahren. Aber warum einfach wenn es auch umständlich geht?

07.09.2004

Manchmal lese ich auch Nachrichten. Ist egal was, Hauptsache es interessiert mich. Zwar kann ich nicht mehr hören und darunter leidet auch das Sprechen, aber mir fällt immer was ein, liegt ein dämlicher Kommentar auf der Zunge. So auch diesmal.

Grob gesagt etwas Politik:

Anlass für diese Gedanken war die Schlagzeile einer bekannten Boulevard-Zeitung, die über das Coming Out eines FDP-Spitzenpolitikers berichtete. Dieser ließ sich bei einer Fete mit seinem Lebensgefährten ablichten, sehr zur Freude der anwesenden sensationsgeilen Journalisten. Zwar gilt das ungeschriebene Gesetz, dass das Privatleben von Politikern

Tabu ist, aber dieses ist ungeschrieben und zählt daher noch weniger als geschriebene Gesetze. Selbst diese sind nichtig, da sie ja auf Papier geschrieben wurden und jenes bekanntlich geduldig ist, eine Eigenschaft die ausführlich getestet und belegt wurde, denn viele Lügen wurden auf Papier geschrieben und nie hat es sich beschwert.

Der Verfasser weiß, dass er sich immer zu Frauen hingezogen fühlte, nie zur Szene der Dickdarmscouts zählte. Trotzdem bemerke ich das Verlangen meiner Umwelt beweisen zu müssen das ich nicht dazugehöre. Eigentlich totaler Unsinn. Schon früher stellte ich dieses Bedürfnis fest, und fand es widersinnig, dass Männer, die sich und ihrer Umwelt ihre Heterosexualität oft genug bewiesen haben, derartig handeln. Es ist als ob man ständig und überall die Fähigkeit des Furzens belegen möchte. Ich nehme an, dass es sich hierbei um den Beweis von Stärke handelt, denn Männer wollen bekanntlich stark sein und Männer die auf Männer stehen gelten als weich. Aber ich finde, Stärke kann man auch anders beweisen.

Mir persönlich ist es bis auf einen Moment der Belustigung egal, ob ein Politiker in der Freizeit seine Liebe gefüllten Makrelendosen schenkt oder nicht. Nur seine Fähigkeiten sind für mich von Belang, was dieser nach Dienstschluss macht ist seine Sache, das ist Freizeit, und ich habe kein Recht darüber zu urteilen. Selbst wenn er auf Affen reitet sollte mir das egal sein, soweit ich dies auch ablehne.

Amüsant finde ich nur die Vorstellung, dass vielleicht alt gediente Politiker der gleichen Partei nachträglich in einen falschen Ruf kommen oder alles nur ein Trick war um dem Verschwinden der Partei im Abgrund der Bedeutungslosigkeit entgegenzuwirken und neue Wählerschichten zu mobilisieren. Das finde ich lustig.

In den Kontext passt, dass ich vor einigen Jahren einen Mann kannte, der auch Männern seine Zuneigung stiftete. Wie ich später hörte bewarb er sich um einen Stadtverordneten-Posten bei jener Partei. Erfolglos, seinem Ansinnen wurde nicht stattgegeben. Vielleicht sind seine Chancen jetzt ja gestiegen, nach dieser Öffentlichkeitsarbeit...

P.S.: Eben kam die Nachricht, dass neben Möllemann auch Ex-Minister Rexrodt gestorben ist. Anscheinend stirbt diese ganze Partei aus. Nicht schlimm, offensichtlich verschont die Evolution nichts und niemand, was sich überlebt hat

verschwindet. Trotzdem bin ich froh nicht in dieser Partei zu sein.

Um das Sommerloch zu füllen und die Nachrichtenarmut zu bekämpfen sah sich der CDU-Fraktionsvize genötigt die traditionsbasierte Arbeitnehmerfeindlichkeit seiner Partei erneut aufzugreifen und eine Abschaffung des Kündigungsschutzes zu fordern. Meine Erfahrung sagt mir, dass diese Maßnahme sowieso nur Arbeitnehmer der unteren Schichten treffen würde, diese sich an den Unwägbarkeiten einer hire-and-fire-Gesellschaft erfreuen können, während jene, die unkündbar sind, sich lebenslanger Sicherheit ausgesetzt sehen, sobald dieser Status erreicht ist, mit keiner noch so asthmatischen Silbe erwähnt werden. Es bleibt also zu hoffen, dass diese Verbalblähung nur dem Lebenszeichen diene und für den Fall wirklicher Probleme mit dem Fraktionsvize rate ich zur Einnahme gleichnamiger Spezialdragees, billiger und schon getestet. Vielleicht hilft's.

18.09.2004

Hier etwas verspätet, dafür umso amüsanter, ein Kommentar von Chef-Nörgler Meia zu den abgelaufenen Olympischen Spielen:

Jaja, Olympia finde ich totlangweilig, aber da jede Schlagzeile davon dominiert wird muss ich auch hier meinen Senf zu geben:

Das so genannte Gehen hat auch keinen Bezug zur Realität. Gewiss, man kann mit der hier gezeigten Technik schneller gehen, aber anstatt diese lange zu lernen und sich wie eine Tunte zu bewegen, würde ich doch lieber die Gangart wechseln und ins Rennen verfallen. Das finde ich besser als ständig mit dem Arsch zu wackeln.

Seit ich denken kann warte ich darauf, dass jemand einen Hammer besonders weit wirft, ins Publikum beispielsweise, das

einige Ausweichschwierigkeiten hat, oder mit dem Speer ein Helfer auf dem Rasen erlegt wird. Ob dann noch eine Messung der Weite stattfindet? Leider war dies nie der Fall, aber es gibt, nachdem Fußball sehr langweilig geworden ist, noch andere Sportarten wie Skispringen oder Autorennen, bei denen mehr passiert.

Reiten finde ich lächerlich. Schließlich muss das Pferd alles machen, schnell laufen, über Hindernisse jumpen, sich wie gestört bewegen. Der Reiter sitzt nur rum, leistet nicht wirklich sichtbares und heimst am Ende Ruhm und Medaillen ein, während der Gaul höchstens eine Möhre bekommt. So etwas finde ich ungerecht, hier wird Leistung falsch bewertet.

Olympia fiel besonders durch viele Dopingfälle auf. Ich finde hier sollte man mit der Zeit gehen und nicht an einem Jahrtausende alten Gedanken festhalten. Ich bin für die bedingungslose Freigabe aller leistungsfördernden Mittel. Motoren frisiert man ja auch um die Leistung zu steigern, warum soll dies nicht auf die Körper von Athleten anwendbar sein? Kurzstreckenläuferinnen und Schwerathletinnen sind schon muskulöser als mancher Mann, es geht also, außerdem erwarte ich von an ihre Disziplinen angepassten Athleten einen größeren Unterhaltungseffekt für das Publikum. Es ist doch reizvoll durch bloßes Hinsehen genau zu wissen warum man eine Sportart ablehnt. Oder Sport überhaupt...

11.10.2004

Eigentlich wollte ich Euch ja erzählen wie es am Arsch der Welt (welcher ja in Rheinland-Pfalz liegt, wer das nicht glaubt, siehe Archiv, der Beitrag vom 15.09.2004) so aussieht und abgeht, aber das macht besser der Meia, denn der muss da nicht nur zu Besuch, er ist der Besuchte und damit auch der Leidtragende. So halte ich mein Maul und

lasse den alten Vorstadt-Besserwisser ran, der, zur Zeit in ungewohnter Umgebung, das Nörgeln einfach nicht lassen kann:

Eine Szene vom Popo des Planeten:

Zur Zeit bin ich im Westerwald, in einer Rehabilitationsmaßnahme. Wirklich Gravierendes ist am Arsch der Welt nicht passiert, aber die Armut regiert auch hier und ich möchte mit einem kleinen Beispiel den täglichen Unfug beschreiben. Es war sonntags, sieben Uhr, kein Furz lag über der Landschaft und keine Wurst ringelte sich durch die Straßen. Eigentlich Zeit lange zu schlafen, "...am siebten Tage sollst du ruhen.." steht schon in der Bibel aber nicht so in einem großen Haus auf einem Berg. Anscheinend gilt diese Schrift hier nicht. Pünktlich um jene Uhrzeit wurde ich geweckt, keine Zeit sich zu strecken, geschweige denn eine Zigarette rauchen zu gehen, etwas Fernsehen zu gucken, sich einen runterzuholen oder einen Kaffee zu trinken wenn man schon mal zu dieser nachtschlafenden Zeit wach ist. Nein, auch einfach weiterschlafen ging nicht, denn da war die Schwester und verlangte, dass ich sofort duschen sollte um wach zu sein und das Nichts des Tages jede Sekunde zu genießen. Da mir nicht der Sinn nach duschen stand und ich in den vielen Jahren als Erwachsener nie auf die Idee kam an diesem Tag und um diese Zeit zu duschen, verweigerte ich die Zusammenarbeit und beschloss bis zum Frühstück noch ein wenig zu schlafen. Folgender Dialog entwickelte sich (natürlich nur schriftlich. Rechtschreibfehler übernommen.):

Schwester: Wann wollen sie duschen?

Meia: Abends

Schwester: Die Schwestern haben am Abend keine Zeit

Meia: Kann alleine duschen

Schwester: Sie riechen sehr unangenehm

Meia: Habe gestern Abend geduscht

Schwester: Sie rauchen und riechen danach und ihre Kleidung auch. Die Therapeuten haben sich auch beklagt

Da die Tatsache, dass ich am Vorabend wie jeden Tag geduscht und mir die Zähne geputzt habe und zusätzlich frische Unterwäsche anzog, beharrlich ignoriert wurde, war ich etwas genervt und als sie noch das Rauchen erwähnte (das

letzte Vergnügen) fiel bei mir endgültig eine Klappe. Ich schaltete auf stur, richtete mich im Geiste auf einen Hinauswurf ein und wollte noch einige Minuten ruhen. Später aß ich die Frühstücksbrötchen (die ich besonders gerne mag), übersah das muffige Gesicht der Schwester geflissentlich und trank drei Tassen Kaffee (für mich ist das Frühstück die einzige Möglichkeit an mein Lieblingsgetränk Kaffee zu kommen). Noch oft erlebte ich das Frühstück, zu einem Hinauswurf ist es wohl nicht gekommen....

Rauchendes Ekel Meia

22.11.2004

Pressekritik ! Jaja, lesen kann ich auch...

Ein schönes Eigentor lieferte sich meine Lieblingszeitschrift c't (Computerillustrierte) in der Ausgabe 21. "...ob auch ein Aussiedlerhof im bayerischen Wald davon profitieren wird ist fraglich" heißt es dort wortwörtlich. Wunderbar, jetzt ist jemand in dieses so nahe liegende aber doch so tiefe Fettnäpfchen getreten. Man hat sich schon daran gewöhnt, das eine usbekische Großfamilie nur behaupten muss, vor zehn Jahren habe die Putzfrau der Großmutter mal jemand gekannt, der einen deutschen Schäferhund besaß, und schon gelten alle als Deutsche, werden eingebürgert und kommen in den Genuss sämtlicher Sozialleistungen. Aber das ganze Bauernhöfe zur Verfügung gestellt werden ist mir neu, vielleicht eine pffiffige Maßnahme um die Agrarkrise in den Griff zu kriegen. Vielleicht kommt ja ein Ende der Subventionsflut in Sicht. Aber ich glaube es sollte nur "Einsiedlerhof" heißen, eine ähnliche Bezeichnung für einen Einödhof. Ist irgendwie logischer und nahe liegender.

Laut Bild der Wissenschaft 2/2004 haben japanische Forscher ein Handy entwickelt das nur aus einem Armreif besteht und die Schallwellen des Anrufers werden über die Knochen übertragen. Dieser wird hörbar indem man den Zeigefinger ins Ohr steckt. Wenn also in Zukunft in der Innenstadt jeder einen Finger im Ohr hat, ist

man nicht von Irren umgeben, sondern von Menschen die auf dem neusten Stand der Technik sind. So einfach ist das. Hahaha.

Im Schwerhörigenmagazin stand ein Artikel in dem es unter anderem hieß: "Peter Pimmel, Vorsitzender der Gedenktafelkommission..." (Name geändert). Aha. Auch hier fabriziert der Unfug seine Blüten. Für jeden Furz muss ein Ausschuss oder eine Kommission gegründet werden, der sich selbst beschäftigt und so sinnvoll ist wie ein dritter Schuh. Genau so gut könnte es "blablabla, Vorsitzender des Ausschusses für Morgenpopel" heißen oder "Mitglied der Kommission für Teelöffel". Aber Hauptsache Arbeitsplätze geschaffen oder Titel verliehen. Schützenkönig sagt wenigstens noch etwas aus, da steckt noch etwas dahinter...

09.12.2004

The old man from dirty Vorstadt tells you today another short story of his fantastic and amazing life. Hier wir gehen...

Letztens war ich beim Zahnarzt. Zwar hatte ich ein bisschen Bammel davor (wer hat das nicht) aber eigentlich keinen Grund dazu; nach vielen Jahren endlich einen Arzt meines Vertrauens gefunden und ich war seit dem Koma schon zweimal dort, also nichts Neues.

Was habe ich in der Vergangenheit auf so einem Stuhl nicht schon alles erlebt: etliche Bohrungen die von der Länge her an den Versuch das Erdinnere zu erreichen erinnerten, anderthalb Zentner Werkzeug im Maul, versehentliche Auslösung des Brechreflexes, so dass ich fast den Schlürfschlauch durchbiss, Zähneziehen ohne Betäubung und und und. Einmal saß ich sogar geschlagene vier Stunden am Stück auf dem bizarren Sitzmöbel und kam mir verlassen vor.

Aber diesmal ging es deutlich schneller. Der Arzt glotzte nur kurz in das Esszimmer, um mir dann zu verstehen zu geben, dass alles in Ordnung sei. Noch nicht einmal Zahnstein hatte sich gebildet **(ist ja wirklich unerhört ! / savage**

alex) was seit Mitte der Neunziger immer der Fall war, dabei esse ich doch deutlich mehr und mein Speiseplan hat sich erweitert **(früher: Meia, wat willstest essen ? Kartoffeln ! / savage alex).**

Ich war froh ohne Ablagerungen zu sein und das eine weitere Behandlung mir erspart blieb, noch froher war ich auf das Spülen verzichten zu können, denn dies produziert peinliche Fäden. Also bekam ich den obligatorischen Stempel in mein Bonusheft und verließ die Praxis wieder. Dabei war die Doppeltür für mich als Rollatorfreak am schlimmsten. Für Viele nicht das eigentliche Problem bei einem Zahnarztbesuch....

28.12.2004

Heute referiert Prof. Dr. Dr. Peter Lustich zum Thema "Humor zum Beginn des neuen Jahrtausends". Vorhang auf...

Es ist immer wieder schön auf Humor zu stoßen wenn man nicht mit ihm rechnet oder ihn nicht erwartet. Als ein Beispiel möchte ich hier die Lektüre eines Lehrbuches zur Netzwerktechnik nennen, herausgeben von Microsoft, charakterisiert durch den Charme eines Telefonbuches und humoristisch ähnlich ausgelegt wie jenes. Es ging um das OSI-Schichtmodell, eine Grundlage wenn man verstehen will wie Computernetzwerke funktionieren. Es besteht aus sieben einzelnen Schichten, diese sollte man sich merken, da sie immer wieder vorkommen. Das sehe ich ein, aber es ist schwer diese Bezeichnungen bleibend zu speichern, da es sich doch um sehr trockenen Stoff handelt. Ich tat mich schwer bis zu jenem Moment als ich im besagten Buch folgenden Hinweis fand: man solle sich einfach den Satz "alle durstigen Kölner trinken viel schäumendes Bier" merken und schon kennt man das OSI-Modell. Die Anfangsbuchstaben eines jeden Wortes stehen je für eine Schichtbezeichnung, in der richtigen Reihenfolge nur anders herum, also Schicht 7-1. Anwendungs-, Darstellungs-, Kommunikations-, Transport-, Vermittlungs-, Sicherungs- und Bitdarstellungsschicht. So einfach ist das. Diesen Satz im Jahre 2001 zum ersten Male gelesen, sofort gemerkt und keine Probleme damit. Ist jetzt auch noch jederzeit abrufbar. Ich glaube so was nennt man Eselsbrücke...

Im klinischen Wörterbuch Pschyrembel findet man unter Steinlaus eine wissenschaftliche Beschreibung jenes von Lorient erdachten Wesens nebst Bebilderung. Da die Lektüre ansonsten durch Humorlosigkeit glänzt und visuelle Untermalungen in der Regel abstoßend wirken, ein krasser Gegensatz zu den weiteren Stichwörtern. Auch hierbei handelt es sich um eine kleine, harmlose und humoristische Einlage. Eine Garantie dafür kann nicht übernommen werden, da ich festgestellt habe, dass dieser Eintrag in manchen Auflagen fehlt. Trotzdem ist bei Kennern dieses Schinkens Überraschung garantiert...

13.01.2005

Meine Lieben,

auch das Onlinezine ist inzwischen im Jahr 2005 angekommen, nachdem sich die Redaktion einen etwas ausgedehnten Jahreswechselurlaub gegönnt hat. Da auf der Welt ja zwischen Weihnachten und heute nichts Außergewöhnliches passiert ist, wovon wir, natürlich immer von journalistischer Tiefe, Wahrheit und Vollständigkeit beseelt, berichten müssten, beginnen wir das Jahr mit ein paar Alltagsbetrachtungen von Prof. Meia...

Am 30.12. habe ich eine Zeitung vom 1. Januar bekommen. Natürlich weiß ich, dass es aufgrund äußerer Umstände manchmal nötig ist ein Produkt vorzuproduzieren, aber dieser Eindruck war zu lustig. Es war interessant Nachrichten aus der Zukunft zu lesen, leider waren keine Bundesligaergebnisse zu finden (wie auch wenn Winterpause) und keine Lottozahlen. Schade, diese Informationen hätte ich bestimmt erfolgreich nützen können und dann wären einige Probleme gelöst.

Post aus der Zukunft habe ich schon öfters bekommen, augenscheinliche Post aus der Vergangenheit auch. Ich erinnere mich noch daran, dass mal ein Brief mit Adolf Hitler-Briefmarke in meinem Kasten lag. "Dieser Brief hat aber lange gebraucht..." war mein erster Gedanke, der zweite tat dem Umstand Huldigung, dass ich zum Zeitpunkt des Druckes dieser Marke noch nicht geboren war, meine Existenz zu keiner Planung gehörte und sogar meine Eltern sich noch im Kindesalter befanden. Ein Blick auf den Poststempel verriet das korrekte Datum, ein weiterer auf die Absenderadresse sagte mir, dass es sich um einen Bekannten aus einer anderen Stadt handelte, der mir etwas zuschicken wollte. Nur die Briefmarke warf einige Fragen auf. Die Lösung des Rätsels lag wie so vieles sehr nah. Da mein Bekannter keine Briefmarken in der Wohnung hatte und zu faul war zum Postamt zu gehen, griff er auf seine Briefmarkensammlung zurück, wählte hier mit Vorsatz nicht benutzte Exemplare.

Die Idee gefiel mir und da sie offensichtlich funktionierte und Gelegenheit zum Geldsparen bot imitierte ich sie. Schon bald schmückten Briefmarken aus Madagaskar, Burkina Faso und ähnlichen Ländern meine Post. Zu meiner Freude wurden die Briefe abgestempelt, befördert und kamen an. Alle waren zufrieden, besonders ich, der ich doch Geld und Mühe sparen konnte. Leider war mein Vorrat schnell verbraucht und ich wieder gezwungen zur Post zu gehen....

26.01.2005

**Guten Abend,
immer wieder ist es uns eine besondere Ehre
Gastschreiber Prof. Meia auf unserer Seite zu
begrüßen. Heute referiert er zum Thema
"Outsourcing im Allgemeinen und Besonderen".
Hier wir gehen...**

In meiner derzeitigen unmittelbaren Umgebung ist es oft genutzte Praxis, eine Aufgabe zu delegieren, sprich einer anderen Person unterzujubeln. Dies finde ich weniger wünschenswert, kann aber auch zur Zufriedenheit aller führen, hier ein kleines Beispiel:

Am Anfang stand der Wunsch zweier Bands ein Konzert zusammen durchzuführen. Als Austragungsort war Troisdorf geplant, um die Vorbereitungen kümmerten sich der Bassist der Troisdorfer Band sowie der Schlagzeuger der Band aus dem Ruhrgebiet. Um weiteres Vorgehen abzustimmen telefonierten beide Bandmitglieder schon Wochen vor dem Ereignis miteinander. Da die Einwahlen in das Telefonnetz sich als zeitraubend erwiesen hatten und die Mütter der Bandmitglieder sowieso für eine bestimmte Aufgabe eingeplant waren, überließ man diesen die Aufgabe der Einwahl und konnte sich so wichtigeren Dingen widmen. Nach einer kurzen Zeit der Eingewöhnung in neue Spektrumsbereiche delegierte man Richtung Mütter auch die Verantwortung für eine korrekte Beendigung des Gespräches und man hatte nach enthusiastischer Übernahme der lästigen Aufgabe wieder Zeit gewonnen. Nach nur wenigen Tagen hatten sich beide Mütter derart an die neue Betätigung gewöhnt, dass sie sich unabhängig voneinander und ohne besondere Aufforderung hierzu regelmäßig gegenseitig anriefen um ihre Aktivitäten zu koordinieren. Bald übernahmen die Mütter Tätigkeiten des Informationsaustausches und weit über ihren geplanten Aufgabenbereich hinausgehende Dinge, so dass lediglich nur noch Information über die Aktivitäten notwendig war. Das Konzert selber lief Dank der Mütter die Gefallen an der Aufgabe der Organisation eines solchen gefunden hatten reibungslos ab. Einzelheiten sind dem Verfasser natürlich bekannt, aus Gründen der Pietät schweigt dieser lieber dazu. Auch sind diese Details für ein besseres Verständnis nicht vonnöten. Die Band aus Troisdorf gibt es schon lange nicht mehr. Der Bassist ist mittlerweile Vater und wohnt in einer anderen Stadt. Die aus einer Ruhrgebietsstadt stammende Gruppe existiert meines Erachtens noch, hat schon mehrere CDs herausgebracht und ist bundesweit bekannt. Obwohl besagtes Ereignis schon Jahre zurückliegt ist es doch ein gutes Beispiel dafür, wie man zur Freude aller Beteiligten Aufgaben erfolgreich auslagert und die eigenen Kräfte schont.

Fazit: Böse Kapitalisten, die immer nur von Outsourcing quatschen, sind in Wahrheit älter gewordene Punkrocker, deren Mütter sich nur gut um sie gekümmert haben...

09.02.2005

**Verehrte Leserschaft,
heute haben wir für Euch mal wieder zwei
unglaubliche Anekdoten aus Prof. Meia's schier
unendlichem Fundus. Die sind so bekloppt, die
können nur wahr sein...**

Zu Beginn der 80er gab ich ein Fanzine namens Tiefschlag heraus. Die Schwierigkeit bestand anfangs darin Verkaufsstellen zu finden, also für einen Vertrieb zu sorgen. Als später Fanzines wie Pilze aus dem Boden schossen und durch so genannte Austauschabos für eine flächendeckende Verbreitung gesorgt war, stellte sich dieses Problem nicht mehr. Bereit für einen Verkauf waren nur wenige Plattenläden und noch weniger Buchhandlungen in der alternativen Szene. Eine von letzteren war die Karl-Marx-Buchhandlung in Frankfurt/Main. Nach Ansicht eines Probeheftes orderte diese fünf Exemplare der aktuellen Ausgabe. Ich schickte diese umgehend per Post, auf das Geld dafür (damaliger Verkaufspreis eine Mark pro Stück) warte ich noch heute. Verständlich, denn in den Monaten nach der Zusendung ging die Buchhandlung pleite, meldete Insolvenz an und das Geschäft wurde aufgegeben. Einer der damaligen Mitinhaber des Unternehmens ist heute Außenminister, vielleicht sollte ich den mal wegen den fünf Ohren anhauen. Geld genug verdient er mittlerweile wohl...

Als ich Anfang der 80er mein Fanzine namens Tiefschlag an Bekannte und Interessierte verkaufte, bot ich zusätzlich diverse Fanzines aus der BRD an und im Laufe der Zeit kamen Tonträger unbekannter Bands hinzu. Einer meiner damaligen Tauschpartner kam aus Stuttgart, gab wie ich ein Fanzine heraus und versorgte ebenfalls seinen Bekanntenkreis mit neuesten Produkten. Einige Zeit später erweiterte er seine Angebotspalette, machte aus seinem Hobby einen Beruf, agierte semiprofessionell und ein unabhängiger Vertrieb war geboren, einer der Ersten seiner Art. Jahre später, als ich nichts mehr machte und mein Tätigkeitsschwerpunkt darin bestand berauscht in der Ecke zu liegen, erfuhr ich, dass jener Mensch Millionär geworden war und inzwischen einen Rolls Royce fuhr.

Hätte ich nur einmal Begonnenes weitergeführt wäre mein Ruheplatz nicht eine Ecke geworden sondern ein weiches Himmelbett...

So das für euch Uni-Schwänzer als Warnung und als Ansporn !

06.03.2005

**Tach Zielgruppe,
anschnallen, festhalten, Opa Meia erinnert sich mal wieder an längst vergessene Zeiten. Wenn Du wissen willst wie lange, dann sei so viel gesagt, dass alle unter 30-jährigen gute Chancen haben zu der Zeit noch Kleinkinder, Säuglinge oder weniger gewesen zu sein. Hier wier gehen ägän...**

Es war eine ruhige Kleinstadt, etwa von dem Ausmaß, welches benachbarte Landwirte zu der Bezeichnung "Metropole" trieb, wogegen ein Einwohner Kölns dieselbe Stadt jedoch als "Kuhdorf" titulierte hätte. Das nächste Ballungsgebiet lag fast achtzig Kilometer entfernt, Friedhofsstille sowie eine hereinbrechende Frühlingsnacht beherrschte die Straßen. Es war Karnevalsdienstag, die Feierlichkeiten hatten ihren Höhepunkt überschritten und die allgemeine Ausgelassenheit lief auf halber Kraft. Aus den Schänken drang gedämpfte Musik, vereinzelt gingen kostümierte Leute schweigend die stumme Einkaufsstraße entlang. Plötzlich rannten ungefähr vierzig mit Sturmhauben verummte Menschen über die Fahrbahn, kreuzten ihren Weg. Gespenstische Stille lag über der absurden Szenerie, kein rufen, schreien oder sprechen vernehmbar, nur das Geräusch vieler Schuhe auf Asphalt. So schnell wie sie gekommen waren, verschwanden sie auch wieder, erzeugten den Eindruck einer raschen Traumsequenz. Vielleicht war es nur ein Traum? Seltsam, aber selber erlebt...

Schon in meiner Jugend zeigte es sich, dass ich ein Mensch bin der gerne ausprobiert und neue Wege sucht. Punk passte da wie die Faust aufs Auge. Alles wurde in Frage gestellt. Wenn man gerne Alternativen testet ist es natürlich nicht

verwunderlich auch etwas Unvorteilhaftes auszuprobieren, was zu nachteiligen Auswirkungen führt. So auch beim Thema Outfit. Eines Tages fragte ich mich warum zwei Schuhe immer identisch sein sollen, sah hier keinen Sinn drin, wollte das Gegenteil selber versuchen. Gedacht, getan. Ich wählte einen damals aktuellen Sportschuh sowie einen Cowboystiefel aus zurückliegenden Tagen, zog sie an und ging zur Bushaltestelle. Auf halber Strecke wurde mir klar warum Schuhe möglichst gleich sein müssen. Ich bewegte mich in seitlicher Schräglage, was zu humpelähnlichen Gang und verstärkter Unsicherheit führte. Sofort beschloss ich einen Bus später zu fahren, machte kehrt und eilte nach Hause. Dort tauschte ich den Stiefel gegen einen Sportschuh. Fazit: Nicht jede Alternative ist automatisch ein Bringer.

Die erste Band in der ich tätig war nannte sich "Achmed und die Arschkriecher". Ich fungierte als Sänger, eigentlich wollte ich Gitarrist werden aber Versuche diesbezüglich in einem Kaufhaus wirkten doch sehr ernüchternd. Bereits drei Wochen nach Gründung erfolgte der erste Auftritt, bei einem Festival und vor hunderten von Leuten. Wir hatten vorher dreimal geprobt, genau die Hälfte der Band war musikalisch unbelastet und konnte auf keinerlei Erfahrungen zurückblicken. Trotzdem bestand unser Set aus vier Songs, nebst einer Passage eines Sex Pistols-Songs (mehr konnten wir nicht). Der Einfachheit halber wurde alles doppelt gespielt. Die Punks im Publikum pogten und somit war die Zielgruppe erreicht. Jahre danach würde ich die Musik als Körperverletzung bezeichnen, keinem Menschen zumutbar. Eine Woche später stand in der Spex: "zum Abschluss boten Achmed und die Arschkriecher eine Sex Pistols-Coverversion, bei der sich Sid Vicious im Grab umgedreht hat...". Ich fand die Kritik toll, obwohl sie wohl weniger positiv gemeint war, denn der Bandname wurde erwähnt...

28.03.2005

**Hallo Zuspätgeborene,
heute mal wieder ein Schwank aus Opa Meia's
Jugend. Wie schon ein altes Sprichwort sagt: wenn
es dem Esel zu wohl wird, dann geht er aufs Eis
oder fährt Fahrrad in der Vorstadt...**

Einen Großteil der 80er Jahre über war König Alkohol der Hauptakteur. Als sich nach den ersten Jahren dieser Dekade alles spannende und neue auf eine eigene Art der Monotonie reduzierte, rückten geistige Getränke in den Vordergrund. Gefördert wurde diese Entwicklung dadurch, dass ich das durch eine Fahrradradfahrt erreichbare Vorhandensein einer Gaststätte in einer Nachbarstadt feststellte, die von Menschen frequentiert wurde, die die gleichen Interessen wie ich selber ihr eigen nannten und deren Nähe ich zwecks Kommunikation suchte. Das konversationsfördernde berauschende Getränke hierbei ein ständiger Begleiter waren wurde billigend in Kauf genommen. Selbige sind nicht als konzentrationsfördernd zu bewerten, was die Praxis bewies. So auch eines Abends, als der als Abkürzung gewählte Weg durch die Fußgängerzone durch unzählige abgestellte Autos behindert wurde. Diese Beobachtung förderte Argwohn in mir, eine derartige Kraftfahrzeugzusammenballung lag außerhalb jeglicher Erfahrungswerte. Der Grund dafür war einfach und schnell gefunden: die verkehrsberuhigten Verbindungswege wurden als Stellfläche für eine Ausstellung genutzt, es handelte sich um ein einzigartiges, temporär begrenztes Ereignis. Als ich Stunden später gekennzeichnet durch ein Übermaß von Bier und Kommunikation den Rückweg antrat, dachte ich nicht mehr an jene Ausnahmesituation. Wie der Zufall es wollte, war als Erstes eine kleine, sich erhebende Brücke zu überwinden, deren Architektur verhinderte den Blick auf das dahinter liegende Gelände. Am Scheitelpunkt der Brücke sah ich, dass der vor mir liegende, sonst freie Platz durch eine Horde Autos verstellt war. Aufgrund der Neigung steigerte das mich befördernde Fahrrad seine Geschwindigkeit, bedingt durch die vorher einer Umfüllung unterzogene Biermenge zeigte es sich, dass ich vergessen hatte wo sich die Bremsen befanden und diese suchen musste. Da meine Augen mit Suchen beschäftigt waren konnte ich keine optischen Eindrücke Betreff der Umwelt verarbeiten. Es kam wie es kommen musste. Schon nach wenigen Metern prallte ich auf den vordersten Wagen, hielt mich auf den Beinen konnte aber

ein dumpfes, lautes Geräusch nicht leugnen. Selbiges rief zwei Wachmänner auf den Plan, die zu mir eilten in der Annahme, es mit einem nächtlichen Randalierer oder besonders tapsigen Autodieb zu tun zu haben. Die darauf folgende Diskussion konnte den Verdacht des Personals weitestgehend entkräften. Zu Beginn der Ausführungen spielte die Verständigung einer Polizeistreife eine Rolle, diese Möglichkeit wurde nur anfangs in Betracht gezogen, im Verlauf der Unterhaltung schwand dessen Umsetzungswahrscheinlichkeit und spielte zum Ende keine Rolle mehr. Offensichtlich konnte ich die Vorwürfe derartig entkräften, dass einer unbehelligten Fortführung des Heimweges nichts mehr im Wege stand. Diese Situation war einmalig, eine gleichgelagerte Konstellation in zwanzig Jahren nicht wieder erlebt. Schade eigentlich, denn nach der ersten Konfrontation kannte ich die Gefahrenquellen...

21.04.2005

**Guten Abend ihr Erleuchteten,
wer sich noch an Opa Meia's letzte Kolumne
erinnert, der weiß das er nicht gerade ein
pfllegeleichter Verkehrsteilnehmer war und hier
und da auch schon einmal ein Auto demolierte. Die
folgende Story schließt sich hier nahtlos an. Hier
wir latschen ägän:**

Aber nicht nur Kraftfahrzeuge sorgten für Irritationen, auch andere Artefakte waren geeignet sich als Störquelle zu erweisen. So wachte ich eines Samstagmittags auf und fand mein Kopfkissen blutbeschmutzt vor. Ein rascher Blick in den Spiegel zeigte zwei kleine Platzwunden auf der Stirn, die sich aber bereits geschlossen hatten.

Wesentlich auffälliger, aber weniger tragisch da nicht so tief, war eine etwa zigaretenschachtelgroße Hautabschürfung am Hals, die wie die Überbleibsel einer versuchten Abtrennung des Kopfes wirkte. Offensichtlich wurde ich auf dem gestrigen Heimweg von einem aggressiven Bordstein angegriffen. Jener sprang mich hinterrücks an, brachte mich zu Fall und der Sturz führte zu den beiden ungewollten

Hautöffnungen. Die Abschürfung ruhte vermutlich vom so genannten Halssurfen her, als ich die Bordsteinkante als Basis für mein Vergnügen missbrauchte. Am gleichen Abend verspürte ich massiven Durst und wandte mich erneut Richtung Kneipe. Auf mein Outfit angesprochen verwies ich auf amoklaufende und explodierende Rasierapparate, eine Ausrede, gewiss, aber ich war froh überhaupt etwas zu sagen...

Schwierigkeiten im Straßenverkehr beschränkten sich nicht auf meine Person. So halfen nachmittags zwei Bekannte einem Anderen bei dessen Umzug, wollten abends in die Gaststätte. Im Hinblick auf das beim Umzug genossene Bier schoben sie ihre Fahrräder. Es kam zu keinen Besonderheiten, sie überschlugen sich nicht und töteten aus Versehen auch keinen ahnungslosen Passanten. Nur zwei auffallend pfiffige Polizeibeamte fanden es verdächtig, derartig seltsam gekleidete Fahrradschieber zu sehen. Sie kontrollierten diese und die beiden Fußgänger mussten in ein Röhrchen pusten. Natürlich durften sie weiterziehen, gelangten in der Gaststätte an und ich sprach mit ihnen. Beide erzählten von ihren Erlebnissen und waren stolz beim Test einen Wert von zwei Promille geschafft zu haben. Mir kamen sie recht normal vor, keine Auffälligkeiten.

Ein Nachspiel hatten die Geschehnisse nur für einen von beiden, den Jüngeren, der Jahre später den Führerschein machen wollte. Als erstes musste er zum sogenannten Idiotentest, weil er zu den Tabellenführern in Flensburg gehörte. Dabei war er bisher nur Fahrrad gefahren. Seltsame Gesetze...

19.08.2005

**Moin,
als die meisten von Euch gerade laufen lernten
oder vielleicht schon Mama und Papa mit selbst
gekrakeltem Unsinn beglückten (und Mama und
Papa auch immer brav so taten als würden ihnen
die debilen Zeichnungen ihres Nachwuchses
gefallen), da stapfte unser Meia, the dirty old man
from Vorstadt, schon durch die weite Prärie um**

allerlei Abenteuer zu bestehen. Da damals noch nicht alles ganz genau von wem auch immer erklärt wurde gab es auch ein paar peinlich / lustige Begebenheiten...

Im Laufe der achtziger Jahre wurde die herkömmliche Musik namens Punkrock für mich immer uninteressanter da diese, jahrelang gehört, neuen Einflüssen gegenüber immer verschlossener und von einer gewissen Einseitigkeit dominiert wurde. Vom Geschmack her tendierte ich zu harter, gitarrenlastiger Musik, die einzige Alternative zu Punk war Heavy Metal, aber es erschien mir zu aufgesetzt, zu viel hohles Getue dabei und nur auf Akustik beschränkt. Auch geigenlastige Musik der Antike, gejedelte Volksmucke und beliebte Trällersongs konnten mich nicht erfreuen. Ich wollte wie immer mehr. Eine neue Richtung bot sich an. Ich mochte Punkrock, weil dieser im Prinzip einfach gespielt wurde und eine gesamte Ideologie dahinter stand, die auf alle Bereiche des Lebens Einfluss nahm. Und ich mochte Schnelligkeit, ein Faible das schon früh erkennbar wurde. Beides verband sich in einer aufkommenden Spielart des Punk, Hardcore genannt.

"Punk ohne Dreck und Müll" wurde jenes einmal von Fachleuten bezeichnet und die innewohnenden Ausdrucksformen begeisterten mich rasch. Ich erwarb jedes Fanzine dessen ich habhaft werden konnte, mit dem Bedürfnis zu neuen Informationen, der Tonträgererwerb nahm manische Züge an und der Besuch von öffentlichen Aufführungen beherrschte mein Streben. Leider war auch hier, wie in vielen Bereichen des Lebens, die englische Sprache stets präsent. Da ich mich selber als Fremdsprachenlegastheniker bezeichnete und unbekannte Ausdrucksformen im Vorfeld ablehnte, meine Kenntnisse dieser Sprache sich höchstens auf Bruchstücke von Bruchstücken beschränkten, waren Missverständnisse natürlich vorprogrammiert. Jahrelang rätselte ich bezüglich Bands die sich zum Beispiel totale Nase nannten oder wenn die Musik in einer Rezession als "besonders nasig" bezeichnet wurde. Ich war der Meinung es mit einem Expertenausdruck zu tun zu haben, deren Bedeutung ich nicht kannte. Erst durch Zufall erfuhr ich, dass Krach auf Englisch Noise heißt, und nicht wie ich annahm Nase. Das erklärte einiges...

07.12.2005

**Meine Herren,
kaum ist der Super-Ratze so gerade mal ein paar
Monate im Amt, schon haben wir die passende
Lästerei aktuell parat. Lästermaul Meia, hier wir
gehen...**

Anfang April erregte eine Meldung über den Papst (der Hammer Gottes) mein Interesse. Es ging nur am Rande um sein öffentlich verfolgtes dahinscheiden, noch weniger um seine Äußerungen die in der Kirchenszene als auffallend liberal galten, aber mir nur erschreckende Weltfremdheit und Unprogressivität demonstrierten. Nein, Inhalt der Meldung war die Bekanntgabe, dass er bereits 1978 - also ein knappes Vierteljahrhundert vor seinem Tod - einen Großteil seines Testaments fertig gestellt hatte. Für Heiterkeit meinerseits war gesorgt, durchlebte ich doch in dieser Zeit meine Protestphase und kann mich gut an dieses Jahr erinnern. Der Posten des Kirchenoberhauptes war damals gekennzeichnet durch eine hohe Sterberate, die mit der von einer Eintagsfliegen-Gesellschaft konkurrierte. Monoton wie der Sekundenzeiger einer frisch aufgezogenen Uhr wählten die Kardinäle einen besonders greisen Mann aus ihren Reihen zum Papst, jemand, bei dem ein abrupter Stillstand der lebensnotwendigen Organe aus Altersgründen nichts Überraschendes war. Böse Stimmen munkelten, dass die Kardinäle auf diese Art und Weise die häufige Notwendigkeit eines Rom-Besuches begründen wollten. So war es nicht verwunderlich wenn Wojtyla kurz nach seiner Wahl ein Testament verfasste, gehörte es doch zu seinen beruflichen Erstaufgaben dieser Zeit und er musste damit rechnen, in Bälde seinem Herrn den goldenen Löffel zu überreichen. Wer hätte gedacht, dass so lange Zeit daraus werden würde, auch wenn einige Jahre später Ali Agca fast Bote des Schicksals geworden wäre. Aber nur fast, denn er zielte nicht genau und hätte nie gedacht, im nächsten Jahrtausend zu den Trauernden zu gehören. Auch wenn er nicht richtig traf erreichte er dennoch etwas: die Einführung und öffentliche Präsentation eines neuen Automobiltyps. Leider wurde es trotz aller Anstrengungen der PR-Abteilung kein Verkaufsschlager, ein Wagen mit schussicherer Winkekanzel konnte sich auf dem Markt nicht durchsetzen. Ich bin gespannt ob sich Ratzinger auch als Weltenbummler und chronischer Pistenknutscher entpuppt. Es bleibt spannend...

05.01.2006

**Frohes Neues Allerseits,
im neuen Jahr wird an dieser Stelle unser aller
Nörgelpapst Meia auch ein wenig die aktuellen
Unglaublichkeiten des deutschen und
internationalen Blätterwalds kommentieren. Und
wie das so ist mit guten Neujahrs-Vorsätzen, man
sollte sofort damit anfangen...**

Sport

Die Gruppenauslosung zur Fußball-WM 2006 in Deutschland loste dem Gastgeber Costa Rica, Ecuador und Polen als Gegner zu.

Im Hinblick auf die Leistungen der Mannschaft bei der letzten Europameisterschaft sehe ich schwarz. Jede Gruppe wird da schnell zu einer Todesgruppe, sobald noch andere Mannschaften hinzugewählt werden. Ich hoffte auf ein Freilos, am besten auf mehrere Freilose in Folge, am allerbesten auf Freilose bin zum WM-Titel.

Kultur

Der geplante Freedom Tower am Ground Zero soll bombensicher sein und zudem mehr Ähnlichkeiten mit den am 11. September 2001 zerstörten WTC-Zwillingstürmen aufweisen als das bisher vorgesehen war.

Ich frage mich an welche Art von Bomben hierbei gedacht wurde (Stinkbomben? Wasserbomben?) und wer hier verhöhnepiepelt werden soll. Schließlich galt die Titanic auch als "unsinkbar", was nicht so ganz stimmte, wie die Geschichte beweist. Außerdem ist das Vorgängergebäude, das WTC, auch nicht wegen der Bombenwirkung der Flugzeuge eingestürzt, sondern aufgrund des Feuers, das sie ausgelöst. Ist der Freedom Tower atombombensicher? Kann ich mir aufgrund der Höhe nicht vorstellen. Aber ich bin ja ein chronischer Meckerer...

Gesellschaft

Kinder wünschen sich Schnee-Eulen zu Weihnachten

Es bietet sich an, von einem Schnee-Eulen-Hype unter jungen, sich noch im Entwicklungsstadium befindlichen Menschen zu sprechen. Die Ursache des massenhaften Verlangens nach dem Besitz eines artengeschützten Raubvogels ist der Erfolg des Filmes Harry Potter, der den Wunsch nach einer Imitation der Erfolgstory in Kindern

weckt. Gewiss, es handelt sich um ein verhältnismäßig kleines Übel, dass größer sein könnte wenn "Findet Nemo" ein ähnlicher Kassenschlager geworden wäre, und bei Millionen von Kindern das Begehren nach einem Mörderwal ausgelöst hätte, aber es entbehrt dennoch dem Realitätsempfinden eines erwachsenen Menschen. So sollten sich Eltern nicht wundern, wenn ihr Sprössling Heiligabend bei Anblick des Weihnachtsbaumes in Tränen ausbricht, da unter ihm keine Schnee-Eule liegt.

Zeitgeschehen

Putzfrauen als Attentäterinnen: 45 Tote in Bagdad Bagdad/Kairo (dpa)

Zwei Putzfrauen haben sich am Dienstag in der Polizeiakademie von Bagdad als lebende Bomben in die Luft gesprengt und mindestens 43 Menschen mit in den Tod gerissen. Diese Meldung rüttelte mich auf, und gab mir Anlass zu einigen Gedanken. Schließlich kommt auch zu mir immer eine Putzfrau, heute war sie da. Aber ich bekam nur ihr Kommen mit, danach musste ich zum Arzt. Als ich wieder kam, war sie weg, ich suchte die ganze Wohnung nach Leichenteilen ab, aber sie hatte sich nicht gesprengt. Naja, vielleicht nächstes Mal...

27.01.2006

**Liebe Mitchristen,
der König der Nörgler hat mal wieder ein paar
besondere Auffälligkeiten aus dem Reich des
täglichen Redaktionsschluss zusammengetragen,
die wir Euch nicht vorenthalten möchten.**

Zeitgeschehen

US-Schule streicht Kreationismus vom Lehrplan

Hinter der Bezeichnung Kreationismus verbirgt sich die Lehre von der biblischen Schöpfungsgeschichte, die detailliert, völlig logisch, alle Fragen betreffend die Herkunft des Menschen beantwortet. Man konnte es nur gutheißen, dass die Schöpfungsgeschichte zum Pflichtfach an sämtlichen Schulen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten ernannt wurde, sie gewährleistete ein Aufwachen der jungen Generation auf dem passenden Bildungsniveau, stellte eine

ideologische Waffe im Kampf gegen die Irrlehren aus dem Reich des Bösen dar, welches glücklicherweise bis auf kleine Reste mittlerweile Geschichte ist. Unverständnis rufen allerdings die Proteste fehlindoktriniertes Eltern aus, die eine kalifornische Lehranstalt, bisher fest verankert im Hafen der reinen Lehre, dazu nötigen, zu den abstrusen Theorien eines gewissen Darwin zurückzukehren.

Gesellschaft

Kirchenmann ruft zu Microsoft-Boycott auf

Eine Nachricht die die Welt bewegte, und dafür Sorge trug, dass Abermillionen von Computernutzern auf dem gesamten Globus die Betriebssysteme ihrer Rechner nach der Kenntnisnahme des aufrüttelnden Aufrufes löschten. Der Grund für diese Worte war die Verlautbarung mehrerer großer Firmen, sich für die Strafverfolgung bei der Diskriminierung von Minderheiten wie der der Homosexuellen zu engagieren. Ein deutlicher Verstoß gegen die Regeln menschlichen Zusammenlebens, die in der heiligen Schrift klar definiert sind. Es bleibt zu hoffen, dass Anweisungen der Bibel verstärkt Leitlinie für gesetzgebende Organe werden. Gewinnbringend für jede zivilisierte Gesellschaft wäre es, wenn Normen, wie die im Buch Exodus, Kapitel 35, Vers 2, die besagen, dass jeder Mensch, der am Samstag arbeitet, getötet werden muss, endlich Umsetzung fänden.

Inland

Schäuble beharrt auf Nutzung von Folter-Geständnissen

Der Innenminister hat erkannt, dass um die Kriminalitätsrate zu senken, genauere und detailliertere Aussagen der Täter nötig sind. Das allgemeine Bestreben aller im kriminalistischen Dienst Beschäftigten, geht gen gültiger und rasch erbrachter Geständnisse, die das heutige Rechtssystem nicht mehr gewährleisten kann, da eine Überreglementierung bekanntlich auch genügend Hintertüren für Angeklagte schafft. Es ist daher nur zu begrüßen, wenn die nächste Reform Daumenschrauben, Streckbänke und ähnliches wieder einführt, ebenso die hochnotpeinliche Befragung mit allen Zusatzleistungen bei dem Verdacht auf ein Schwerverbrechen.

Kultur

"Entlassungsproduktivität" ist "Unwort des Jahres"

Die mit der Entscheidung beauftragte Jury ist nicht zu beneiden: tausende von Worten standen zur Auswahl, die Urteilsfindung fiel schwer. Meiner Meinung nach ist der Preisträger ein Wort, dass aus zwei Begriffen zusammengesetzt wurde, welches auf den ersten Blick

logisch erscheint, aber in Anbetracht der Folgen eine andere Bedeutung gewinnt. Ich bin gespannt, welches Wort die nächstjährige Wahl gewinnt. Ich würde Silbenmutationen wie "Folterfreuden", "Kriegsgeschenk" oder "Sozialstaat" vorschlagen. Man darf gespannt sein.

Sport

1. FC Köln verpflichtet Schweizer Nationalspieler Streller

Ein schönes Beispiel für Mitgefühl zeigte der im Abstiegskampf verstrickte 1. FC Köln bei der Neuverpflichtung eines Spielers. Dieses geschah offensichtlich im Hinblick auf die inneren Spannungen des in der Abwehr spielenden Türken Alpay. Jener hatte in einem kürzlich stattgefundenen Länderspiel zwischen der Türkei und der Schweiz (2:4) ausgerechnet jenen Streller getreten, der nun von seinem Arbeitgeber verpflichtet wurde. Das Engagement geschah anscheinend nur aus dem Grund, dass der Verteidiger im Fall psychischer Belastung in dem Stürmer einen ihm bekannten Ansprechpartner in den eigenen Reihen hat und der diese Rolle dann aufnimmt, so dass Alpay frei und unbelastet sein fußballerisches Potential nutzen kann. Ein schönes Beispiel für Menschlichkeit in dem als hart bezeichneten Bundesligageschäft.

02.03.2006

Karneval ist vorbei, Zeit das wir uns wieder um die wirklich wichtigen Dinge kümmern. Der Pressespiegel von Chefnörgler Meia...

Ausland

Arzt in Neuseeland will Bordell aufmachen

Presseberichten zu Folge, plant ein überseeischer Mediziner, seine Praxis in ein solches der Volksgesundheit direkt dienendes Establishment umzuwandeln. Ich möchte hoffen, dass möglichst viele Berufskollegen rund um den Erdball seiner Idee nacheifern, direkte Befriedigung eines der Grundbedürfnisse des Menschen ist sicherlich zwecks Hilfe jener dienlicher als gängige Maßnahmen. Allerdings bleibt es die Frage, ob die Krankenkassen der Therapie zustimmen und für eine solche Behandlung die Kosten übernehmen, sie in ihren Leistungskatalog integrieren.

Sport

Optimismus trotz Tabellenplatz

Der weiterhin von Abstiegsorgen gebeutelte Bundesligaverein 1. FC Köln, beziehungsweise dessen Trainer legte angesichts der aktuellen Sorgen ein beeindruckendes Beispiel für positives Denken an den Tag. In einem am 09.02. veröffentlichten Interview betonte er die Heimstärke seines Teams, welche sich leider bisher nur auf ein einziges Spiel (0:0 gegen den VfB Stuttgart) beschränkte. Er verwies mit Recht auf die positiven Aspekte der Statistik, die besagten, dass seine Mannschaft bisher im heimischen Stadion unbesiegt war, sowie gänzlich ohne Gegentor blieb. Kaum ein Trainer, ja eigentlich niemand in der Bundesliga, kann auf eine derartig stolze Bilanz zurückblicken.

Weiter so!

Nachtrag: Gerüchten zu Folge, wird in einigen Kreisen darüber spekuliert, das "Rhein-Energie-Stadion" in "Rhein-Lethargie-Stadion" umzubenennen, weil der Name treffender die Realität umschreibt als eine auf Hoffnung basierende, rein euphemistische Titulierung.

Computer

Gefälscht: Amazon verkaufte 386er als Athlon 64 X2

Eine Meldung, die bei manchen Menschen sicherlich Unverständnis hervorrufen wird, mich aber erheiterte, da ich mich seit über zehn Jahren für Computer interessiere und die letzten zwei Jahre vor meiner Erkrankung als Computertechniker arbeitete. Dort geriet mir ein einziges Mal ein solches Vorzeitrelikt in die Finger, und auch wenn ich zurückdenke, wird mir bewusst, dass mein erster Rechner technisch eine Generation weiter war. Ich bin der festen Überzeugung, dass derartige Prozessoren nur noch bei Ausgrabungen entdeckt werden können. Umso erstaunter war ich, als ich die Nachricht las, es erinnert an eine geordnete Axt, und nach dem auspacken stellt man verwundert fest, dass es sich bei der vermeintlichen Axt um einen Faustkeil handelt, der an einen Stock befestigt wurde.

Kultur

Kein Rauchverbot in Deutschland in Sicht

Es stimmt nachdenklich, dass ein Land wie unseres, dass schon oft als Vorreiter für zukunftsweisende Entwicklungen fungierte (ich denke zum Beispiel an die politische Partei "die Grünen" oder den beschlossenen Ausstieg aus der Kernenergie) in diesem Fall auf das wirksamste Mittel zur Situationsänderung – ein Verbot – verzichtet. Dabei weiß doch jeder Mensch, dass dadurch am ehesten ein

unerwünschter Sachverhalt ad absurdum geführt wird. Ich finde, ein solches Mittel ist angesichts verantwortungsloser Mitmenschen dringend vonnöten, die Leben und Gesundheit anderer durch erzwungenes Passivrauchen gefährden.

06.04.2006

Meia's Presseschau...

Computer

Microsoft stellt Ultra-mobile PC auf der CEBIT vor

Unter einem mobilen PC versteht man auf dem Markt erhältliche Geräte, die klein genug sind, um in eine größere Jackentasche zu passen. Genau genommen würde Ultra-mobil dann heißen, dass es sich um einen Rechner handelt, der sich selbst fortbewegen kann, sei es mittels Rädern, Beinen, Luftkissen, Flügeln oder Ketten. Eine solche, zur Marktreife geführte Entwicklung wäre natürlich bahnbrechend. Da oben stehende Meldung nur eine Randnachricht war, kann man davon ausgehen, dass es sich um einen besonders kleinen PC handelt, und der Satz eine typisch übertreibende Formulierung aus dem Bereich realitätsfremder Werbung darstellt, dem man nicht zuviel Bedeutung zumessen darf.

Zeitgeschehen

Geldautomat in Bochum in die Luft gesprengt

Offiziell handelt es sich hierbei um eine Straftat, begangen aus dem niederen Beweggrund der persönlichen Bereicherung, aber es könnte sich auch rein theoretisch um eine emotionale Reaktion eines Bankkunden angesichts bleibend unzureichender Technik handeln. Eine spontane Vorgehensweise kommt angesichts der logistischen Dimensionen nicht in Betracht, vielmehr drängt sich der Gedanke an die akribisch geplante Tat eines oder mehrerer Mitmenschen auf, die ihrem Unmut über die Technisierung des Alltags Ausdruck geben wollten.

Sport

Gesicherter Tabellenplatz

"Bei uns ist die Welt doch noch in Ordnung", sagte der Manager des 1.FC Köln neulich. Angesichts des aktuellen Tabellenplatzes und in Betracht der bisherigen Mannschaftsleistungen, drängt sich der Eindruck einer extrem positiven, ja fast realitätsverachtenden Denkweise auf. Aber es muss kein gedanklicher Irrweg sein, es ist gut möglich, dass diese Äußerung mit Blick auf den Konkurrenzverein SC Fortuna Köln erfolgte, denn dieser spielt mittlerweile in der Verbandsliga (z.Z. Tabellenletzter) somit die Gefahr, zweitrangigster Verein (nebst Umbenennung in 2. FC Köln) am Orte zu werden Makulatur. Ebenso kommt eine Orientierung an den ewigen Rivalen Düsseldorf in Frage, aber diese ist auch gegenstandslos, wird der Platz des fußballerischen Aushängeschildes der verbotenen Stadt doch von einem Amateurverein eingenommen. Also es bleibt dabei, 1.FC Köln, die Macht vom Rhein.

Gesellschaft

Kalifornische Kleinstadt wird erneut bei eBay verkauft

Alle erdenklichen Gegenstände dort zu versteigern, hat sich mittlerweile als regelgerechter Volkssport etabliert. Manchmal werden dort die unglaublichsten Dinge angeboten, für die sich – oh Wunder – Käufer finden. So löst es auch mittlerweile kein Erstaunen mehr aus, wenn dort eine komplette Stadt unter dem digitalen Hammer einen neuen Besitzer findet. Ich warte allerdings noch darauf, dass jemand auf die Idee kommt den Mond dort für eine erkleckliche Summe zu versteigern, allerdings müsste jener vorher deutlich erwähnen, dass die Ware für einen Selbstabholer gedacht ist, ein Versand per Post käme aufgrund der immens hohen Portokosten nicht infrage.

06.05.2006

Chefnörgler Meia hat auch ma wieder wat zu melden...

Deutschland

Aprilscherz kommt aus der Mode

Ich begrüße es, dass jene aus dem Mittelalter stammende Tradition der bewussten Schwindelei langsam aber sicher verschwindet. Als abschreckendes Beispiel hierfür dient mir eine Meldung einer bekannten Zeitschrift aus dem letzten Jahr, die besagte, dass sich die Regelstudienzeit nur noch auf vier Semester beschränke und ein

Verstoß des Studenten dagegen seine sofortige Exmatrikulation zu Folge hätte. Da im Allgemeinen auf den Wahrheitsgehalt eines Nachrichtenmagazins vertraut wird, war es nicht verwunderlich, dass eine solche Meldung zu hektischem Schnelllernen an vielen Orten der Republik führte. Gerade im Hinblick auf die Nötigkeit einer soliden Ausbildung ist ein solches Vorgehen sehr kontraproduktiv.

Gesundheit

100.000 Zigaretten-Automaten werden abmontiert

Eine Maßnahme, die in mir den Vergleich zu einer möglichen Demontage der in vielen Gaststätten angebrachten Kondom-Automaten weckt. Gewiss besteht zwischen Rauchen und Geschlechtsverkehr ein geringfügiger Unterschied. Kam beim Anblick eines mechanisierten Glimmstängel-Anbieters sicherlich so mancher Mensch auf den Gedanken eine Schachtel zu erwerben und sich eine Zigarette anzuzünden, ist während mir kein Fall von Spontanpenetration aufgrund der Erwerbsmöglichkeit eines Verhütungsmittels bekannt. Aber ich glaube nicht, dass die Demontage der Zigaretten-Automaten ein entscheidender Beitrag zur Volksgesundheit ist, ein sinkendes Angebot kann zwar auch zu einer sinkenden Nachfrage führen, aber bei einem gravierenden Bedürfnis bleibt trotz Angebotsreduktion die Nachfrage bestehen.

Kirche

Vatikan will Aids-Kranken Kondombenutzung erlauben

Erstaunlich finde ich an dieser Meldung den Herkunftsort derselben, da sie aus dem Herzen eines in sich abgeschlossenen Stadtstaates innerhalb der Grenzen von Rom stammt, der durch sein halsstarriges Festhalten an überkommenen Traditionen und seine Realitätsfeindschaft bekannt ist. Der Text zeigt eine erschreckende, für den Vatikan schier unglaubliche Progressivität, allerdings glaube ich, dass jene Nachricht für die meisten Menschen ähnlich wichtig und handlungsbestimmend wie eine über eine geplatzte Bockwurst in Wladiwostok/Russland ist. Ich bin mir sicher, dass eine große Zahl von Personen, nicht nur solche die an Aids erkrankt sind, sondern auch andere gesundheitsbewusste Zeitgenossen, bereits seit Jahren Kondome benutzen und nicht fieberhaft auf eine offizielle Erlaubnis warteten.

Fußball-WM

Zwei Meldungen

In der Vorphase einer solchen anstehenden Großveranstaltung erscheinen fast täglich Meldungen darüber in den Medien. Im April

2006 bewegten mich besonders zwei von diesen. Die erste besagte, dass der Chef des Organisationskomitees (OK), Franz Beckenbauer, die Stadien per Hubschrauber besuchen möchte. Es ist leicht verständlich, dass einer derartig hochgestellten Persönlichkeit ein unübliches Transportmittel zur Verfügung steht, allerdings sollte er hierbei seine Vorbildfunktion beachten, diese könnte im schlimmsten Fall dazu führen, dass viele zukünftige Stadionbesucher seinem Beispiel folgen und bereits Stunden vor Spielbeginn tausende und abertausende Helikopter den Horizont verdunkeln.

In der zweiten wies Rekordnationalspieler (RN) Lothar Matthäus auf die geringen Chancen der Nationalmannschaft hin. Es freut mich, dass ein Fachmann und jahrzehntelanger Kenner der Fußballszene dieser Meinung ist, welche durch zwei leicht erkennbare Faktoren bestimmt wird: zum einen nehmen weitere Teams an dem Turnier teil, wodurch eine Zielerreichung erschwert wird, zum anderen sind die ausgelosten Gruppengegner der Vorrunde fußballerische Riesen, bei denen es kein Wunder ist, wenn die Nationalmannschaft an dieser Aufgabe scheitert.

02.06.2006

News-Kritiker Meia im WM-Fieber ? Ja und Nein !

Sport

Extremwetter lässt deutsche WM-Chancen steigen

Fast täglich erscheinen neue Meldungen über die bevorstehende Weltmeisterschaft. Oft wird über fast jeden erdenklichen Faktor nachgedacht, der ein Abschneiden der deutschen Mannschaft positiv beeinflussen könnte. Als letztes erhielt ein Wissenschaftlerteam den Auftrag, zu erforschen, inwieweit sich Temperatur- und Wetterbedingungen auf das Spiel der Auswahlmannschaft auswirken. Das Endurteil lässt sich in wenige Worte fassen, steht oberhalb des Textes, und fand sich derartig formuliert auf verschiedenen News-Seiten wieder. Sehr interessant finde ich auch folgende mathematische Rechnung: Deutschland wurde bekanntlich 1954, 1974 und 1990 Weltmeister. Multipliziert man also 54 mit 74, und

zieht von dem Ergebnis 1990 ab, erhält man 2006, das Jahr der erneuten Weltmeisterschaft. So einfach ist das, hihi. Da der Sieger des Turniers schon im Vorfeld feststeht, könnte also rein theoretisch auf die überflüssigen Fußballspiele verzichtet werden...

Familie

Champagner, Whiskey und Borussia als Vornamen unzulässig

Da Vornamen für die tragende Person von immenser Bedeutung sind, sie in den meisten Fällen ein Leben lang zur Titulierung der Person dienen, ist es vonnöten, dass solche von staatlicher Seite her auf ihre Tauglichkeit geprüft werden. Oft bedenken Eltern nicht, dass einem Sprössling die erwählte Bezeichnung viele Jahre anhaftet und im schlimmsten Fall zu Missverständnissen, Hänseleien und tief sitzenden psychologischen Schäden führen kann. Bei manchen Namenskonstrukten will der Eindruck nicht weichen, dass die Produzenten lediglich ihre eigene Phantasie der Öffentlichkeit beweisen möchten, was die in der Meldung genannten Namensvorschläge belegen. Es fällt mir schwer anzunehmen, dass ein junger Mensch mit einem Vornamen, der allgemein als die Bezeichnung für ein alkoholisches Getränk oder einen Fußballverein bekannt ist, zeitlebens glücklich wird. Wenn dies Usus würde, wäre es gut möglich, in Zukunft auf Menschen zu treffen, die "Apfelkorn" oder "Traktor" heißen.

Gesellschaft

Mit Barbie in die Magersucht

Eine Entwicklung die zu erwarten war. Vor der Einführung der Barbiepuppe waren Puppen für weibliche Kinder nach dem Bild eines jungen Menschen in den ersten ein oder zwei Lebensjahren geformt, mit den Barbiepuppen stellten solche auf die Vorbereitung zur künftigen Mutterrolle dienende Übungsobjekte erstmalig erwachsene Menschen dar. Zwei Faktoren spielen bei Magersucht und ähnliche psychischen Krankheiten tragisch zusammen: erstens zeigen beide, die weibliche sowie die männliche Puppe, körperliche Wunschvorstellungen auf, die in der Realität selten anzutreffen sind, zweitens sind Kinder entwicklungs-technisch von besonderer Kritiklosigkeit gekennzeichnet, so dass sie diese Traummaße als indirekte Aufforderung sehen, sich ebenfalls derartig zu entwickeln. Gerade in einer Phase der menschlichen Weiterentwicklung zum Homo Couchpotatoe wäre eine realistischere Gestaltung der Modelle erforderlich, ich plädiere zum Beispiel für "Heinz und Trude" statt "Ken und Barbie". Solche würde jeden Gedanken an Magersucht eliminieren, oder auch nicht....

Lifestyle

Feulner wird ein Mainzer

Eine Meldung, die von der Thematik her sicherlich besser in die Rubrik Sport gepasst hätte, aber meines Erachtens nach ein gutes Beispiel für das in den letzten Jahren in weiten Teilen der Gesellschaft populäre positive Denken ist. Die Gefahr dieser durchaus guten Denkweise ist, dass, wenn es übertrieben wird, positives Denken schnell in irrationales Wunschdenken umschlagen kann, welches logischerweise meistens zu einer Enttäuschung führt. Sehr gut demonstrierte es der derzeitige Manager des Fußballvereins 1. FC Köln, als er, zu einem Zeitpunkt weniger Spieltage vor Saisonende, als die Mannschaft als Tabellenschlusslicht fungierte, von einer Chance zum Klassenerhalt sprach. Endresultat: das Team stieg ab. Noch deutlicher wurde es im Fall des Spielers Feulner. Der Manager sprach von einer Fastzusage des praktisch besten Spielers, aber etwas weniger positiv betrachtet erscheint der Sachverhalt realistischer, eine Fastzusage ist immer noch keine Zusage. Endresultat: Feulner verließ den Verein. Fazit: zu stark rosarot eingefärbte Brillen verzerren schnell das Bild der Realität.

03.08.2006

Meia's kleine WM-Nachlese

Während der WM

Als ich letztes beim Zahnarzt war passierte es: Leicht stieß ich einem anderen Mann gegen die Schulter, in Kombination Gleichgewichtsstörungen und Rollator ist ein solches Touchieren fast unweigerlich. Allerdings war der Stoß derartig leicht, dass ich einen solchen als gesunder Mensch zwar bemerkt, aber mich nicht davon beeinträchtigt gefühlt hätte. Umso erstaunter war ich, als der Getroffene (es war ein kräftiger Mann in den besten Jahren) sofort zu Boden fiel und sich mit schmerzverzerrtem Gesicht hin- und herwälzte. Da er nach einer Minute wieder aufstand, so als wäre nichts geschehen, seine Unterredung mit den Zahnarztthelferinnen

wieder aufnahm, vermutete ich einen ehemaligen oder aktiven Profifußballer versehentlich berührt zu haben.

Das Finale

Das Spiel selbst war fußballerisch eher Durchschnitt (positiv betrachtet) und lebte von dem Anlass. Ich glaube, wenn zum Beispiel Rot-Weiß Hütte AH gegen TuS Sieglar II um die Weltmeisterschaft gespielt hätte, wäre das Match ähnlich hochbrisant und nervenaufreibend gewesen. Die Franzosen imponierten durch gute Spielzüge, aber letztendlich ergebnislose Angriffsversuche, der italienische Gegner durch wie gewohnt auf die Defensive konzentriertes Spielverhalten. Hierbei agierten sie ebenfalls wie gewohnt mit allen Mitteln, neben ziehen und zerren auch durch verbales Tackling. Auf letzteres ging ja bekanntlich Zidanes spontaner Kopfstoß zurück, der für ihn zu einem Spiel- und unrühmlichem Karriereende führte. Ich glaube, einen Platzverweis beinhaltete seine Planung nicht, aber dafür führte er erneut die Richtigkeit des Spruches "wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen" weltweit allen Menschen vor Augen.

Nach der WM

Die frisch erlangte Weltmeisterwürde sorgte in der neuen sportlichen Supermacht Italien nur vereinzelt für gegenstandslose Mundfurzereien unbedeutender Politiker und selbstbeweihräuchernde Pressekommentare. Das Hauptinteresse der Öffentlichkeit galt weiterhin dem lokalen Fußballskandal, der in aller Munde war und auf eifrige Kommerzialisierung des Sportes Fußball zurückzuführen ist. Hierbei wurde allerdings bekanntlich etwas übertrieben und durch die Vereinsoberen Grenzwerte in Eigenregie festgesteckt. Eine derartige Neudefinition des Rechtsraumes sorgte natürlich – wen verwundert es – für ein Aufhorchen und Proteste aus den Reihen der Staatsanwaltschaft, und der italienische Fußballverband reagierte schnell, stufte den Traditionsverein Juventus Turin in die zweite Liga zurück. Sofort dachte ich an einige vor kurzer Zeit aus Berlin zurückgekehrte Spieler, die sich nun Weltmeister und Zweitligaspieler in Spe nennen durften, ein Novum sicherlich. Auf deutsche Verhältnisse bezogen könnte man eine derartige Rückstufung eher damit vergleichen, dass ein Verein wie Bayern München ein Spiel gegen einen Gegner wie Wacker Burghausen (Club rein zufällig gewählt) als eines der Saison-Highlights titulieren würde. Auch in bundesrepublikanischen Gefilden trat rasch die Normalität des Alltags ein, ließ die Wochen enthusiastischer Begeisterung für das Team und die Stunden fiebriger Erregung vor

dem Bildschirm schnell vergessen. Der Bundestrainer erhielt wegen überdurchschnittlicher Verdienste für Volk und Vaterland einen Orden und verkündete danach seinen Rücktritt vom Posten des hauptamtlichen Vorturners, ein Schritt, der konträr zur öffentlichen Meinung und deswegen umso respektabler war. Nachdem wie nach jedem großen Turnier eine Rücktrittswelle in den Reihen der Verantwortlichen einsetzte, die Assoziationen zu einer personalen Stampede weckte, galt besonders mein persönliches Interesse der zweiten Liga, denn dort tritt in der nächsten Saison mein Lieblingsverein 1. FC Köln an. Deren Manager sagte in einem Zeitungsartikel, "Für mich ist die Zweite Liga ein Freudenhaus" was einiges Rätselraten in mir auslöste. Leider konnte ich mir den Bezugspunkt dieser Metapher nicht erklären, dachte an derartig bezeichnete Lokalitäten und sann ergebnislos über die Möglichkeit neuer Trainingsmethoden nach, die eine Steigerung der Spielfreude und -stärke durch vorhergehenden Lustgewinn beinhalten. Da auch noch kurz vor Beginn des regulären Spielbetriebs in den Reihen des 1. FC Köln über mögliche personelle Verstärkungen der Mannschaft nachgedacht wurde, bin ich guter Dinge für die kommende Spielzeit. Unbestätigten Gerüchten zur Folge, ist die Verpflichtung eines namhaften Spielers des russischen Zweitligisten Torpedo Kackwas geplant, noch unbestätigter ist, dass sich bestimmte Pflegedienste für den in Köln üblichen Antransport des Spielers bereit erklärt haben. Ebenso in das Reich der Sagen, Legenden und Mythen in Tüten gehört die Aussage, dass dieser vielseitig einsetzbar ist. Völlig real ist allerdings, dass eine solche Formulierung meistens nur eine besondere Umschreibung für einen Tribünenstamplatz darstellt.

Es bleibt also auch in postweltmeisterlichen Zeiten interessant, und man kann mit Spannung die weiteren fußballerischen Ereignisse in den nächsten Wochen und Monaten erwarten.

04.09.2006

Zunächst aber wieder unsere beliebte Presseschau von und mit Chefnörgler Meia, the dirty old man from Vorstadt.

Wissenschaft

Japanischer Teppich spioniert seine "Nutzer" aus

Wirklich ein sehr nützlicher Gegenstand, der in privaten Haushalten als mit der nächsten Polizeidienststelle verbundener Einbruchssensor dienen kann. Ebenso ist ein Einsatz in Personalbüros sinnig, da der Teppich mittels spezieller Chips an den PC des Einstellungsbeauftragten übermittelten Sensordaten zusätzliche Informationen über den Bewerber liefert. So könnten rein theoretisch zum Beispiel jene, die zu langsam gehen ausgesondert werden, da sie offensichtlich eine tief sitzende charakterliche Neigung zur Trägheit haben. Des Weiteren kommt in Betracht durch elektronische Komponenten minimale Gangunsicherheiten zu registrieren, die einem menschlichen Auge nicht auffallen aber trotzdem Rückschlüsse auf etwaigen Alkoholmissbrauch liefern. Ich bin mir sicher, dass noch weitere nutzbringende Accessoires auf den Markt kommen und gang und gäbe werden, wie es etwa ein Mobiltelefon jetzt schon ist. Denkbar wären datensammelnde Unterhosen, deren Tragen Pflicht jeden Bürgers ist, die Grenzwert überschreitende Nässe feststellen und ihre Daten an spezielle Feuchtigkeitsämter übermitteln, so dass der Einführung einer Transpirationssteuer nichts mehr im Wege stünde.

Computer

Nicht nur aufgrund der gestiegenen Temperaturen lässt sich die Jahreszeit erkennen, auch am Aufkommen garantiert sinnfreier Meldungen, welche in der Ferienzeit verstärkt auftreten. Dass *Erneut ein Dell-Notebook in Flammen aufgegangen* ist, zähle ich noch zu den seriösen Nachrichten, worauf laut Gerüchten die Firma reagieren will und plant, jedem verkauften Gerät einen Feuerlöscher gratis beizulegen.

Unterhaltsamer war folgende Meldung, die darüber informierte, dass ein *Symantec Viren-Update Gottesdienste ausfallen ließ*. Leider fand sich im nachfolgenden Artikel kein Hinweis darauf, ob dies ein weiterer logischer Schritt in Richtung der Entwicklung künstlicher Intelligenz ist, das Programm mittlerweile die Anwenderneigung zum Atheismus selbsttätig unterstützt oder lediglich das Update Gottesdienste als Viren ansieht.

Inland

Kritik an GEZ-Gebühren für PCs ab 2007 wächst

Eine derartige Ausweitung der Gebührenpflicht ist ein gutes Beispiel dafür wie Unternehmen, deren Existenzen durch Kostensteigerung bedroht werden, neue Marktsegmente erschließen, um jenem Effekt

durch Ertragssteigerung entgegen zu wirken. Anmeldepflichtig werden in Zukunft internetfähige Rechner, logischerweise zielt eine Abgabe genau auf diese, denn vor einiger Zeit schrieb die Bundesregierung den Unternehmen zwingend die Abgabe einer Steuererklärung auf elektronischem Weg vor, verpflichtete zur Nutzung des Internets und sorgte damit für eine ausreichend große Stammkundschaft. Aber die Vorschrift betrifft nicht nur Firmen, auch Privatleute sind zur Umsicht aufgefordert. Da internetfähige Handys ebenfalls in die Regelung einbezogen sind, ist es Pflicht jedes Einzelnen, ein Gerät auf eine solche Fähigkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls anzumelden, denn sonst besteht die Gefahr, sich des Straftatbestands der Leistungserschleichung schuldig zu machen.

Gesellschaft

Mann sticht bei Zwangsräumung Gerichtsvollzieher nieder

Eine Randmeldung zwar, die aber trotzdem bedeutsam ist, da sie erneut belegt, dass der gesellschaftliche Trend, alte, schon in Vergessenheit geratene Sitten und Gebräuche wieder aufleben zu lassen und zu praktizieren, immer mehr Anwendung findet. Um eine solche alte Tugend handelt es sich hierbei auch, vor vielen Jahrhunderten gehörte es zum guten Ton, den Überbringer einer schlechten Nachricht zu ächten oder zu töten. Ein Gerichtsvollzieher zählt meines Erachtens nach zwar nicht direkt zu jener Personengruppe, aber er fungiert als ausführendes Organ und kann deswegen als unmittelbarer Gegner betrachtet werden. Auch ist es häufig Usus geworden, sich bei der Zustellung eines Briefes von der Polizei, der über eine jüngst erhobene Anzeige wie zum Beispiel "Vorbereitung eines Angriffskrieges" informiert, sich direkt an den Postboten zu wenden, denn schließlich liegt es auf der Hand, dass er der Erheber dieser Anzeige ist.

06.10.2006

Nach einiger jobbedingter Ruhezeit auf diesen Seiten wird es in den kommenden Tagen wieder deutlich lebhafter. Den Anfang machen wir nicht nur mit guten Vorsätzen, wir steigen gleich wieder

ein in die Vollen mit Texten unseres Lieblings-Nörgelopas aus der Vorstadt. Meias Weisheiten...

Kultur

Erstes Häufchen von Tom Cruises Tochter in Bronze gegossen

Über Geschmäcker lässt sich bekanntlich gut streiten, so auch über dieses der bildenden Kunst zuzurechnende Artefakt. Da der Nachricht ein Bild der Skulptur hinzugefügt war, konnte der geneigte Betrachter sich selbst ein Urteil bilden. Die Formgebung verrät handwerkliches Geschick, allerdings bleibt einem Kunstbanausen wie mir verborgen, welcher Art die Intention war, die den Schaffenden umtrieb als jener die zündende Grundidee hatte. Es ist gut möglich, dass sich der Künstler in diesem Moment in einem Geisteszustand befand, den der Ästhet als "von der Muse geküsst" bezeichnet. Aber genauso ist anzunehmen, dass er nicht von Inspiration geschwängert war, sondern – wie es der Volkmund lapidar auszudrücken pflegt – unmittelbar vorher "von einer Muffe gepufft" wurde. Eine Frage, die nur der Erschaffer selbst beantworten kann. Der Galeriebesitzer, in dessen Räumen das Kunstwerk zur Zeit ausgestellt wird, nennt allerdings einen weiteren Aspekt, der schnell unbeachtet bleiben kann: "Ein Bronzeguss des ersten Stuhlgangs eines Babys kann eine wertvolle Erinnerung für die Familie sein", sagte er, und ich kann mir leicht vorstellen, dass sich viele Jahre später die Eltern beim Anblick des Bronzebildnis aneinander kuscheln und beide an den erhabenen Moment zurückdenken.

Sport

Finne gewinnt Weltmeisterschaft im Handy-Weitwurf

Eine Schlagzeile, welche erneut Licht auf eine bekannte und oft diskutierte Problematik wirft: Die meisten der zur Leichtathletik zählenden Sportarten und hier besonders die Wurfdisziplinen, existieren bereits seit tausenden von Jahren, repräsentieren die Anforderungen an Menschen in dem nur geringfügig technisierten Zeitalter der Antike. Um den Lebensumständen des 21. Jahrhunderts gerecht zu werden, ist es dringend erforderlich, den Grundgedanken dieser Sportarten neu zu beleben: Spitzenleistung spezialisierter Athleten in Bereichen des täglichen Lebens wie zum Beispiel das Schleudern eines Speeres sollten dem nur minder befähigten Mitmenschen als Ansporn dienen, selbige eigene Leistungen zu verbessern. Folgerichtig plädiere ich neben vielen anderen für eine inhaltliche Modernisierung spezieller Sportarten an die Erfordernisse einer postindustriellen Gesellschaft: so könnte der Speer durch einen Wecker ersetzt werden (ein akustisches Signal desselben würde

sicherlich die Leistungsbereitschaft steigern), ein Langstrecken-Treppensteigen an einen Fahrstuhl ausfall erinnern und den traditionellen Marathon-Lauf ablösen, welcher an den Rekord eines griechischen Soldaten erinnert. Auch die Schwerathletik könnte profitieren, da der Weitwurf eines Videorecorders samt Bedienungsanleitung eindeutig Bezug zum Tagesgeschehen hat, aber dennoch einiges an Kraft erfordert. So gesehen halte ich die Einführung einer Handy-Weitwurf-Meisterschaft für deutlich alltagsorientiert und zukunftsweisend.

Fußball

Fußball-Kulturpreis an Podolski

Als besonders reizvoll empfand ich eine Nachricht, dass besagter Spieler in der Sparte bester Fußballspruch des Jahres mit der Aussage "So ist Fußball. Manchmal gewinnt der Bessere" (nach dem 0:2 im WM-Halbfinale gegen Italien) geehrt wurde. Abgesehen von der Tatsache, dass meines Erachtens das Jahr noch nicht vorbei ist und noch weitere rhetorische Glanzlichter von dem Ausgezeichneten zu erwarten sind, halte ich den Satz: "Jetzt müssen alle die Köpfe hochkrepeln"(Podolski spielte noch für den 1.FC Köln und sein Club war in den Kampf um den Klassenerhalt verwickelt), welcher der staunenden Öffentlichkeit im Frühjahr präsentiert wurde, für wesentlich besser.. Aber da der Spieler noch jung ist, am Anfang seiner Karriere steht, ist die Möglichkeit gegeben, dass er in den Folgejahren vielleicht ähnlich tief schürfende Feststellungen wie "Der Ball ist rund" oder "Das Runde muss ins Eckige" treffen wird. Jedenfalls sind die Chancen als gut zu bewerten, da er schon in jungen Jahren ein beträchtliches Talent zu verbalen Auffahrunfällen zeigt, welches aberdutzende seiner erfolgreichen Berufskollegen auszeichnet. Das Schlusswort gebührt jenem bekannten Nationalspieler, welcher sagte: "Die Holländer sind vorne gut bestückt". Auslegungssache, gewiss, aber aufgrund der Zweideutigkeit des Inhalts eine Perle der deutschen Sprache.

08.11.2006

Nun aber erstmal wieder zu den Beobachtungen der alltäglichen Merkwürdigkeiten vom dirty old man from Vorstadt...

Ausland

Zwölfjährige wird Großbritanniens jüngste Mutter

Dass junge Mädchen in der Entwicklung ihren männlichen Gegenparts mitunter um mehrere Jahre voraus sind, ist eine altbekannte Tatsache. Interessant finde ich die Steigerungsmöglichkeiten, die jener biologische Effekt in unserer schnelllebigen Zeit erfährt. Besagtes junges Mädchen wurde bei dem ersten Geschlechtsverkehr im Alter von elf Jahren direkt schwanger, und obwohl das Geschlecht des Kindes nicht bekannt ist, wäre es rein theoretisch möglich, dass sie sich mit vierundzwanzig als jüngste Großmutter Großbritanniens bezeichnen könnte, sowie im Alter von sechsunddreißig Jahren als rüstigste Urgroßmutter des Landes. Oder - wenn sie Glück hat - noch früher.

Verkehr

Pendler schalten Großhirn aus

Viele autobahnbenutzende Autofahrer beschwerten sich oft über die autistische Fahrweise anderer, beobachten Reaktionen von Verkehrsteilnehmern, gegen die Zeitlupenaufnahmen wie in der Wiedergabe beschleunigte Dokumente von explodierender Spritzigkeit wirken und stellen sich häufig selbst die Frage, wo und wie der Betreffende den Führerschein gemacht hat. Diese Frage kann nun wissenschaftlich beantwortet werden, denn ein als Verkehrsforscher an der Mercator-Universität Duisburg/ Essen beschäftigter Professor kam mittels kernspintomographischen Untersuchungen bei Vielfahrern zu oben genannten Ergebnis. Zu den interessantesten Vermutungen zählt, dass es in Zukunft zur Entwicklung des so genannten Super-Pendlers kommt, welcher aus Gründen der Effizienz bei den täglichen Fahrten zur Arbeit und später auf dem Heimweg auch das Kleinhirn abschalten kann, um sich bei der Teilnahme am Straßenverkehr auf reine Rückenmarksfunktionen zu beschränken. Diese Entwicklung hat wohl schon eingesetzt.

Fußball

Es mag zwar unglaublich klingen, ist aber trotzdem wahr, dass der 1. FC Köln in Zeiten, in denen die Geißböcke in Fußballhochburgen wie Paderborn oder Jena als Punktelieferanten angesehen werden, für

positive Schlagzeilen sorgte. *"Schalker Fans reiben sich die Augen"* schrieb der Kölner Stadt Anzeiger, und nach dem furiosen Pokalsieg gegen den zur Zeit Vierten der Bundesliga, kann man wirklich sagen, dass jene Worte die Stimmung treffend wiedergaben die das denkwürdige Spiel bei Zuschauern auslöste. Allerdings befürchte ich, dass es ein erfolgstechnisches Strohfeuer bleiben wird. Aber natürlich lasse ich mich gerne gegenteilig und positiv überraschen.

Offenbar hat der italienische Weltmeister und ehemalige Gegenspieler von Zidane eine literarische Marktlücke entdeckt, denn *"Zidane hält nichts von Materazzis Kopfstoß-Buch"*. Ich finde es gut, wenn für diese zugegebenermaßen sportliche Randthematik in Zukunft ausreichend informelle Fachliteratur zur Verfügung steht. Dementsprechend kann ich mir gut vorstellen, dass in nicht mehr so fernen Tagen eine Reihe namens "die schönsten Regelverstöße" das Buchregal eines ambitionierten Hobbyfußballers schmückt, der in Bildbänden und Sachbüchern mit den Titeln "meine Blutgrätsche" oder "die Hand Gottes" Details zu praktischen Problemen erfahren kann.

05.02.2007

Nörgel-Meia aus der Vorstadt ist zurück und erzählt uns was so läuft...

Die Wirtschaft

Persönliche Nonne auf Kreditkarte

Eine sehr gute, aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten stammende Neuigkeit. Zwar ist diese erst jetzt publik geworden, aber so neu ist die Idee nicht, da die Dienstleister mittlerweile auf eine zehnjährige Historie zurückblicken können. Es ist offensichtlich, dass diese Geschäftsidee von beidseitigem Nutzen ist: Einerseits übernimmt die professionelle Gottesanbeterin Kirchgänge und regelmäßige verbale Antragseinreichungen beim Erschaffer der Welt, beides Dinge, die ein extrem ausgelasteter Mensch der Neuzeit

schnell vergisst. Andererseits dienen die durch die Nonnen erwirtschafteten Gelder dem Orden zur Alterssicherung der Haubenträgerinnen, ein Verfahren, welches merklich gewinnbringender ist als das passive Warten auf Spenden.

Deutschland

"Beliebt sind wir nicht" - Die GEZ und die neue PC-Gebühr

Eine Meldung, die von dem IT-News-Magazin Heise Online stammt und bezeichnend ist für die in Deutschland herrschende Diskussion nach dem offiziellen in Kraft treten der Anmeldepflicht für internetfähige Rechner. Erstaunlich ist die Logik der GEZ: als potentiell internetfähig gilt fast ein jeder Computer, es spielt für die Gebührenpflichtigkeit keinerlei Rolle, ob ein Modem angeschlossen ist oder nicht, oder ob das Gerät eingemottet im Keller steht oder betriebsbereit in der Wohnung. Falls das Beispiel der Gebühreneinzugszentrale Schule macht und eine derartige Logik von anderen Ämtern ebenfalls als plausibel eingestuft wird, könnten einem Kommentator zur Folge sehr viele bisher nachwuchslose Menschen vorsorglich Kindergeld beantragen und argumentieren, dass sie zwar zur Zeit keine Nachkommen haben, diese aber rein theoretisch jederzeit möglich sind, da das dazu benötigte "Gerät" bereits vorhanden ist. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass dies ein Wunschtraum bleiben wird.

Deutschland

Schäuble fordert Polizeikontrollen auf heimischen PCs

Die Nachricht passt von der Thematik her in den Kontext mehrerer vorhergehender und gleich lautender Meldungen, welche von terrorgefahrabwehrenden Maßnahmen staatlicherseits berichten. Zwar will der Eindruck nicht weichen, es mit der Einführung einer so genannten Gedankenpolizei zu tun zu haben (sich die Festplatte eines Anwenders anzuschauen ist wie in seinen Kopf zu blicken), aber angesichts der wachsenden Bedrohung ist die Nötigkeit einer solchen verständlich. Da allerdings eine Dateiuntersuchung nicht durch den Besuch freundlicher und neugieriger Beamter, sondern online erfolgen soll, macht eine derartige Beweissuche den Einsatz von in der Hackerszene genutzten Tools erforderlich. Die Anwendung solcher ist geplant, nur scheitern das Legalitätsprinzip kontrollierende Polizei-Trojaner leicht an einer aktivierten Firewall, deren Überwindung zwar rein theoretisch möglich ist, in der Praxis aber einem einfachen Beamten nicht zumutbares Fachwissen voraussetzt. Folglich müsste per Gesetz eine Firewallnutzung untersagt werden,

da eine Solche die Arbeit der Exekutive mutwillig erschwert und als "Störung einer Amtshandlung" angesehen werden kann.

05.03.2007

Meia hat wieder Zeitung gelesen und wie üblich die absonderlichsten Meldungen des Monats für Euch zusammen getragen. Willkommen zur 108en Onlinezine-Kolumne. Viel Spaß...

Deutschland

Telekom wird nicht Namenssponsor der Bundesliga

Gescheitert ist aufgrund eines überraschenden Rückzuges der Telekom das Unterfangen der DFL, die Namensrechte der Bundesliga an einen finanzkräftigen Sponsor abzutreten. Zwar wird die Bundesliga auch noch nächste Saison offiziell "Bundesliga" heißen und nicht wie geplant "T-Com-Liga", aber die Umbenennungspläne der DFL sind mitnichten vom Tisch, gesucht wird lediglich ein neuer Finanzier. Wie die seit Jahrzehnten unter dem Namen Bundesliga bekannte oberste Spielklasse der Fußballwettkämpfe nun bald genannt wird, kann natürlich noch nicht gesagt werden, aber ein aufmerksamer Gang durch einen Supermarkt oder die Fahrt durch die Straßen einer Großstadt zeigt rein theoretisch mögliche Namensgeber. Nachdem schon Stadien vereinzelt lächerlich klingende Produktnamen erhalten haben, wäre es nun gut möglich, dass auch die Bundesliga in Zukunft zum Beispiel "Mc Donalds Genussgruppe" heißt, oder Rekordmeister Bayern München Gewinner der "Deutschländer-Division" wird.

Tschechien

Wahrsagerin löst Terroralarm aus

Der nichtanonyme Anruf einer Hellseherin bei der Prager Polizei und ihre Voraussage, dass auf dem dortigen Flughafen ein Terroranschlag stattfinden würde, sorgte für einen Großeinsatz gefahrenabwehrwilliger Polizeikräfte. Geschehen ist natürlich nichts,

bis auf die Tatsache, dass das gesamte Land über die Absurdität der Situation lachte und das Beispiel von handlungsbestimmenden Informationsquellen staatlicher Stellen offenkundig wurde. Es liegt mir zwar fern anzunehmen, dass so manche mir rätselhaft erscheinende Regierungsaktivitäten auf einer ähnlichen Intention beruhen, aber dennoch kommt eine negative Bemerkung im Tageshoroskop eines Staatspräsidenten und die absonderliche Form des morgendlichen Kaffeesatzes dessen in Frage, wenn dieser überraschend einem anderen Land den Krieg erklärt.

Ukraine

Der Teller, der es besser weiß

Zu den Dingen, auf deren Erfindung der moderne Mensch des 21. Jahrhunderts bisher vergeblich wartete, gehört ein neuartiger Essteller, welcher, sobald seine Belastung eine gewisse Grenze überschritten hat, klagend die Stimme erhebt. Sicherlich ein unverzichtbares Hilfsmittel für so manchen kalorienbewussten Verbraucher. Da die Porzellanscheibe elektronische Elemente enthält, ist es sehr fraglich, ob ein Kontakt mit Wasser nicht zum Auftreten unerwünschter Effekte führt. Jene Erfindung stammt von einem ukrainischen Wissenschaftler, genau demselben, der die Erfindung des musikalischen Kondoms abermillionen paarungswilliger Zeitgenossen bescherte. Das verhütungstechnische Beschallungsprodukt des hauptberuflichen Querdenkers kenne ich zwar nicht, aber ich vermute aufgrund von marktwirtschaftlichen Überlegungen und produktionsbedingten Zwängen eine Kombination aus Plastikbeutel und iPod.

China

China ringt mit der englischen Sprache

Zur Zeit sind viele Verantwortliche in der chinesischen Hauptstadt Peking mit den Vorbereitungen für die Ausrichtung der olympischen Spiele 2008 beschäftigt. Hierzu werden unzählige ausländische Gäste erwartet, bei denen verständlicherweise keine detaillierten Kenntnisse der chinesischen Sprache sowie Deutungsfähigkeit der kryptischen Schriftzeichen vorausgesetzt werden können. So ist es nur logisch, wenn unzählige schriftliche Hinweise zum Beispiel auf Schildern, Speisekarten und in Geschäften dringend zweisprachig (chinesisch/englisch) neu gestaltet werden müssen. Leider kommt es aufgrund der gravierenden sprachlichen Unterschiede sowie der fremdsprachlichen Unkenntnis vieler Chinesen zu zum Teil doch recht befremdlichen Fehlübersetzungen. So wird der kulturhungrige

Besucher mit der Existenz eines "Rassistenparks" in Peking konfrontiert, so mancher Appetit auf frische Früchte verspürende Gast im Supermarkt zu "Spread to fuck the Fruit" aufgefordert und fremdländische Freunde der Garküche müssen registrieren, dass viele Restaurants unterhalb der chinesischen Spezialität "Ochsenfrosch im Tontopf" "Fuck a Bullfrog" offerieren. Ich bin mir sicher, dass jene Namensgebung, sollte sie nicht korrigiert werden, zu einigen Verwirrungen und im schlimmsten Fall zu den Einheimischen überraschenden Handlungen der Besucher führen könnte.

09.04.2007

Der einzige der im letzten Monat etwas Zeit übrig hatte für diese Stelle etwas zu schreiben war unser Chefnörgler Meia. Wie immer hat er ein paar interessante Artikel in der Presse entdeckt und sich so seine Gedanken hierzu gemacht.

Ausland

Debatte um Jesus-Film von James Cameron

Eine Diskussion die zu erwarten war, handelt es sich doch um einen Dokumentarfilm, in dem der "Titanic"-Regisseur behauptet, die Gebeine und den Sarg eines gewissen Jesus von Nazareth gefunden zu haben und diese medial präsentiert. Zwei Argumente allerdings lassen den Fund als eine offensichtliche Täuschung erscheinen: Zum einen ist der Sarkophag zwar mit "Jesus, Josephs Sohn" identifikationsfördernd beschriftet, dennoch fehlt die inoffizielle Bezeichnung "Sohn Gottes", welche eine korrekte Zuordnung wahrscheinlicher machen würde. Zum anderen ist aufgrund neutestamentarischer Zeugenaussagen glaubwürdig belegt, dass Jesu Leichnam verschwand und der Tote, wie bei engeren Verwandtschaftsangehörigen Gottes üblich, gen Himmel fuhr. Es ist also kaum zu erwarten, dass das neue Werk des bekannten Filmemachers eine Erschütterung in den Fundamenten des auf jahrtausendelange Tradition zurückblickenden Christentums auslösen könnte.

Forschung

Bewiesen: Wetter ist am Wochenende schlechter

Tatsache ist, dass Karlsruher Meteorologen zu dem oben erwähnten Schluss gekommen sind, weil sich die steigende Schadstoffbelastung durch den Berufsverkehr der Woche negativ auf klimatischen Verhältnisse – sprich das Wetter am Wochenende – auswirkt. Weniger einleuchtend und eher in die Gerüchteküche gehört die Meldung, dass einige Regierungen planen, das Wochenende auf den Wochenanfang zu legen, da durch besseres Wetter an arbeitsfreien Tagen mehr Erholung der Berufstätigen und damit deren größere Produktivität in den Folgetagen bedingt wird.

Beruf

Das letzte Abenteuer im öffentlichen Dienst

In zwecks Gefahrenvermeidung durchtechnisierten Zivilisationen, wie sie die westlichen Industrienationen sind, können Menschen immer seltener ihrem natürlichen Wunsch nach dem Erleben von Abenteuern Rechnung tragen. Nicht wenige Zeitgenossen suchen ihr Heil im Beruf, am ehesten lassen sich abenteuerliche Erfahrungen bei Spezialeinheiten der jeweiligen Landesarmee machen, so die einhellige Meinung unzureichend informierter Mitmenschen. Allerdings unterliegen gerade in Großbritannien viele in dieser Hinsicht einem Irrtum und müssen mitunter ihr Denken deutlich revidieren. Laut Statistik ist eine Beschäftigung in der Nationalen Sicherheits- und Gesundheitsbehörde am risikoreichsten, sind die dortigen Beamten und Angestellten jeden Tag grauenhaften Gefahren ausgesetzt und nehmen sie zum Schutz der Öffentlichkeit wissentlich in stiller Heldenhaftigkeit in Kauf. Neben glühendheißem und Verbrennungen jeglicher Art begünstigendem Gebrauchsmaterial (Glühlampen, Toaster), klemmrisikobehafteten Aktenordnern und Fallgefahr ausstrahlenden Toilettenpapierrollenhaltern, lauern sogar manchmal Horden blutrünstiger Bestien (Flöhe) auf die selbstlosen Staatsdiener. Allerdings, so meint manch übel gesinnter Kritiker, werden in dieser Behörde auch Ereignisse als Unfälle deklariert, die bei anderen Berufsgruppen, wie zum Beispiel in der Schwerindustrie, wegen Belanglosigkeit nicht als solche gewertet werden.

20.05.2007

Meia hat wieder Zeitung gelesen. Damit Ihr Euch diese Mühe nicht machen müsst (wer liest denn heute noch...), hat er wie immer die Highlights der Meldungen zusammen gestellt.

Theologie

Vatikan schafft die Vorhölle ab

Eine wirklich wichtige Meldung über eine Entwicklung, auf die Milliarden Erdenbewohner ungeduldig gewartet haben. Besonders gelungen finde ich den Einführungssatz des Textes, welcher lautet: "Nach jahrelangen Beratungen hat der Vatikan beschlossen, dass ungetaufte Kinder doch ins Paradies dürfen." Dem theologisch unbelasteten Leser ist es natürlich klar, dass die Kirche die Zugangskriterien für eigene Phantasieprodukte wie "Himmel" und "Hölle" nach freiem Ermessen ändern kann. Wir können gespannt darauf sein, mit welchen Einzelheiten aus der nachvitalen Erlebniswelt die Kirche noch aufwarten wird. Vielleicht mit statistischen Erhebungen über die Häufigkeit bestimmter Personengruppen in den Vor-, Nach-, Hinter-, Abstell-, Weiß der Geier-Himmeln? Wieso reichte es für Petrus nur zum Pförtnerjob? Ist es zwingend nötig, vor dem Tod das Buch "Harfe für Dummies" zu lesen? Brannte das Fegefeuer auch während der Ölkrise? Ich möchte gerne Dämon werden, wo bewerbe ich mich? Ist Satan Deutscher? Fragen über Fragen....

Sport

Neun Monate nach der im letzten Sommer stattgefundenen Fußball-WM offenbart sich ein positiver Nebeneffekt des sportlichen Großereignisses. "Wir waren wie im Rausch" - Babyboom nach der Fußball-WM titeln die Schlagzeilen und die Einwohnermeldeämter melden einen erfreulichen Bevölkerungszuwachs. Da die Geburtenrate seit vielen Jahren rückläufig ist, wäre es nur logisch, wenn die neue DFB-Führung bei der FIFA intervenieren würde, damit die WM ab dem jetzigen Zeitpunkt jedes Jahr und immer in Deutschland stattfindet, denn gerade in unseren Breiten zeigt es sich, dass hier der Sport gesellschaftspolitisch ungeheuer von Nutzen sein

kann. Aber noch ist dies Zukunftsmusik, denn die nächste WM findet definitiv im entlegenen Südafrika statt. Meldungen wie *Am Kap ist der Affe los - Tierische Rowdys knacken Kühlschränke* lassen interessante Bilder von den Spielübertragungen erwarten. Zu diesem Schluss komme ich, da sich die Primatenaktivitäten laut Aussagen Betroffener nicht auf potentielle Lagerstätten von Nahrungsmitteln beschränken, sondern viele eindeutig nicht essbare Gegenstände den bespelzten Tunichtguten zur Befriedigung ihres Spieltriebs dienen. Es wäre also nicht verwunderlich, wenn bei WM-Spielen Schimpansen oder Kapuziner-Äffchen die Tore als Klettergerüst ansehen würden oder der Anblick dutzender dem Ball hinterherjagender Paviane das Zuschauerherz erfreut.

Ausland

Kriminologe fordert Spielverbote

Als ich die Meldungen über dem Amoklauf von Blacksburg las, ahnte ich, dass sich bestimmt hierzulande bald findige Geister zu Wort melden könnten, die einen Zusammenhang zwischen dem Amoklauf und nicht erwähnten Computerspielen sehen würden. Der traurige Anlass bot sich förmlich an, um erneut die oft wiederholte Forderung nach einem Verbot so genannter Killerspiele gebetsmühlenhaft vorzutragen. Ich sollte Recht behalten, schon wenige Tage nach den Ereignissen erhob der erste Mahner warnend seinen digitalen Zeigefinger. Persönlich kann ich es mir nicht vorstellen, dass die Wahrnehmung eines geistig gesunden Menschen mittlerweile derartig verwischt ist, dass er Vergnügungen aus der digitalen Welt (außer Frage ist, dass es bei vielen Computerspielen ums schießen geht) gedankenlos auch im realen Leben sucht. Zudem könnte ein etwaiges Verbot recht seltsame Folgen haben: Rein theoretisch ist das kostenlos verbreitete Moorhuhn-Spiel auch ein Killerspiel, nach einem Verbot könnte ein, dieses in einer Büropause spielender Mensch bei seinen Kollegen und Vorgesetzten den Eindruck erwecken, er würde dadurch eine Neigung zu Gewaltexzessen zeigen.

01.07.2007

Na Onkel Meia, was sagt die Presse ? Oho, das sollten wir den Leuten da draußen nicht vorenthalten...

Gesellschaft

Aufgebrachte Pendler setzen Bahnhof in Brand

Zwar ereignete sich jene Kundenreaktion im südamerikanischen Buenos Aires und ich glaube nicht, dass die Mentalität der Bundesbürger ähnlich extrovertierte Handlungen begünstigen würde, aber trotzdem sind Parallelen deutlich sichtbar. Auch hierzulande sind viele Menschen zwecks Erreichung ihrer Arbeitsstätten auf den öffentlichen Nahverkehr angewiesen, auch hierzulande ist die Diskrepanz zwischen theoretischem Wunschdenken (öffentlich sichtbare Ausdrücke der erhofften Ankunfts- und Abfahrtszeiten) und reeller Praxis (tatsächliche Ankunfts- und Abfahrtszeit der Züge) gerade bei der Bahn am gravierendsten sichtbar. Ich finde, die Ereignisse in der fernen Stadt sollten auch hier den Verantwortlichen als Mahnung dienen, es wäre jederzeit gut möglich, dass dienstleistungsabhängige Bundesbürger bei einer fortdauernden willkürlichen Freizeitbeschneidung ähnlich reagieren könnten. **(Ich bin begeistert !! Wenn das hier in Deutschland in Mode käme das wäre toll !!! / Savage Alex.)**

Ausland

USA wollen Haftstrafen für Urheberrechtsverstöße

Laut Meinung eines führenden Politikers soll in Zukunft zum Beispiel das Vorhaben, eine urheberrechtlich geschützte CD zu kopieren (also der Gedanke daran, eventuell eine Sicherungskopie von einer gekauften Musik-CD anlegen zu wollen) mit bis zu zehn Jahren Haft bestraft werden. Außerdem soll es möglich werden, Benutzer einer illegalen Windowskopie mit lebenslänglichem Freiheitsentzug zu bestrafen. Leider kamen diese Äußerungen nicht von einem um Publizität bemühten Hinterbänkler, sondern vom Justizminister der amtierenden US-Regierung. Nicht erst diese Worte haben mir gezeigt, dass so mancher US-Politiker überzeugter Kriechspurbenutzer auf der Autobahn der Hirntätigkeit ist. Da es bei bundesdeutschen Regierungen seit vielen Jahrzehnten Usus ist, US-amerikanische Vorschläge kritiklos zu übernehmen und schleunigst

umzusetzen, darf man gespannt sein, wann eine entsprechende Gesetzesänderung auch hierzulande erfolgt.

Gesundheit

Viagra macht müde Hamster munter

"Das Potenzmittel Viagra hilft Hamstern gegen einen künstlichen Jetlag", entdeckte jüngst eine argentinische Forschergruppe. Da Hamster bekanntlich selten zu den Vöglern gehören und unter einer Störung des Tag/Nacht-Wechsels leiden, war jedem Leser der Meldung sofort klar, dass dieses wissenschaftliche Projekt nicht vorrangig die Hamsterverträglichkeit des Medikamentes im Auge hatte, sondern mögliche Auswirkungen auf höherentwickelte Körper wie die des Menschen. So könnte nach Meinung des Kommentators Viagra beispielsweise Schichtarbeitern helfen, mit einem ruhezeitverkürzenden Wechsel der Arbeitszeiten besser zurechtzukommen. Allerdings kann eine Überdosierung des Potenzmittels schnell zu einer Wirkung führen, die auch bei den männlichen Hamstern beobachtet werden konnte: Spontane und möglicherweise andauernde Erektionen. Aufgrund meiner Erfahrungen als Schichtarbeiter meine ich, dass eine am Arbeitsplatz gezeigte Dauererektion von Vorgesetzten leicht als mutwillige Störung des Betriebsklimas angesehen werden könnte, welche im schlimmsten Fall mit einer fristlosen Kündigung geahndet würde. So gesehen ist der Genuss von Kaffee deutlich risikoärmer.

Religion

Adam, Eva und Tyrannosaurus Rex

Unlängst eröffneten fundamentalistische Christen im US-Bundesstaat New York ein Museum, das die angebliche Schöpfungsgeschichte wissenschaftlich darstellt. Nicht nur, dass hier, wie bei jeder Religionsideologie üblich, unbequeme Tatsachen und Fragen einfach hinweggeleugnet und durch bloße Ignoranz zu etwas Nichtexistentem werden, nein, darüber hinaus wurden auch miteinander unvereinbare Dinge verknüpft, um sie bibelgerecht in die Schöpfungsmär einbinden zu können. So soll zum Beispiel der Tyrannosaurus Rex, vor ungefähr 65 Millionen Jahren lebender gefährlichster Fleischfresser den dieser Planet jemals beheimatete, vor 6.000 Jahren zusammen mit Adam und Eva im Paradies gelebt und sich ausschließlich von Pflanzen ernährt haben. Erst nach der tragisch verlaufenen Apfelkrise entdeckte diese Tierart ihre fleischlichen Gelüste. Ein wirklich bizarres Szenario, wie es sich auch ein noch so phantasiebegabter Science Fiction-Autor niemals hätte ausdenken können.

24.08.2007

**Herr Meia,
Ihr Kommentar zu den derzeit drängendsten
Problemen der Menschheit bitte...**

Ausland

Tinky Winkys Neigungen geklärt

Im Auftrag der Kinderbeauftragten der polnischen Regierung untersuchte ein führender Sexualwissenschaftler gründlich die Serie "Teletubbies". Der Hauptverdächtige der farbenfrohen Viererbande – ein gewisser "Tinky Winky" – ist offensichtlich aufgrund seiner Größe, männlichen Geschlechts und von der geschlechtsabnormen Neigung befallen, ständig eine Handtasche mit sich zu führen. Dieser Umstand sorgte für Misstrauen bei der verantwortungsbewussten Abgeordneten, vermutete sie doch eine unerschwellige Vermittlung sexuell unangemessener Einstellungen. Der gelehrte Begattungsforscher fand jedoch keinen Hinweis darauf, wohl aufgrund der Tatsache, dass Sexualität entweder nur eine verschwindend geringe bis gar keine Rolle in der Serie spielt. Meines Erachtens nach ist das Engagement der polnischen Demokratin ein beeindruckendes Zeichen dafür, wie sehr amtierenden Politikern das Wohl der ihnen anvertrauten Menschen am Herzen liegt, wenn sie jedem auf den ersten Blick noch so unbedeutend erscheinenden Hinweis auf eine Gefahr für die Bürgerschaft nachgehen und aktiv werden. Dieses Wissen macht mir Mut und gibt mir ein Gefühl der Sicherheit.

Unsinn

Oralsex auf US-Party

Dass im Land der unbegrenzten Möglichkeiten auch so manche bizarre Pflanze der Skurrilität erblüht, ist einen aufmerksamen Zeitgenossen sicherlich nicht entgangen. So verurteilte ein Bundesgericht im Jahr 2004 einen zur "Tatzeit" siebzehnjährigen jungen Mann zu zehn Jahren Haft, da er auf einer feuchtfrohlichen Sylvesterparty Oralsex mit einer Fünfzehnjährigen hatte, und hiermit logischerweise den Straftatbestand der Kinderschändung erfüllte. Hierbei sei gesagt, dass jene entwicklungstypischen Handlungen im beiderseitigen Einverständnis geschahen und auf keinerlei physischem oder psychischem Druck basierten. Trotzdem sitzt der mittlerweile Einundzwanzigjährige seit Jahren in Haft und kann noch

einige Jahre über sein Vergehen nachdenken, welches ein Erleben der ansonsten angenehmsten Lebensphase in Unfreiheit nach sich zog. Auch kann ich mir gut vorstellen, dass er jenes Delikt bereut und sich wünscht, eine gesellschaftskonformere Untat wie einen Raubüberfall oder eine Körperverletzung begangen zu haben, die weniger drastisch geahndet werden.

Medizin

Forscher stellen natürliches Viagra aus Spinnengift her

Chilenische Forscher haben festgestellt, dass das Gift der "schwarzen Witwe" einerseits beim Menschen zu Herzproblemen führen kann, die im schlimmsten Fall dessen Tod zur Folge haben kann, andererseits bei Männern andauernde Erektionen auslöst. Da es den Wissenschaftlern gelang, die für das Erstere sorgenden Substanzen unwirksam zu machen, besteht die berechtigte Hoffnung, in Zukunft eine biologische Alternative zu dem chemischen Aufstellungsmittel Viagra zur Verfügung zu haben. Sorge bereitet mir nur eine für weibliche Spinnen der Gattung "schwarze Witwe" typische Verhaltensweise: Sie pflegen nach erfolgreicher Kopulation das Männchen aufzufressen. Ich denke mit Schrecken daran, dass dieses Mittel bei einem bestimmten Männertyp ähnliche Neigungen auslösen könnte. Es wäre sehr ungewöhnlich, hätte mit Sicherheit juristische und gesellschaftliche Folgen, und wäre rein sachlich gesehen extrem kontraproduktiv für die Arterhaltung, wenn der Mann zum Abschluss eines romantischen Abends die Frau verspeisen würde.

Kriminalität

Terroristenjagd mit Cyborg-Insekten

Stets zeichneten sich die Ermittlungsbehörden als einer der ersten Vorreiter bei der professionellen Nutzung neuer Technologien aus. Schon Mitte der siebziger Jahre setzten staatliche Stellen Computer zur Terroristenfahndung ein, heute sind es Informationszuträger in Insektenform, von deren Einsatz sich Staatsanwaltschaft und Polizei gewinnbringende Erfolge erhoffen. Wurden zuerst nur voll mechanisierte Flug- und Krabbspitzel eingesetzt, so wird nun auf die Mitarbeit von zwangsbestückten echten Insekten vertraut, denen Kosten sparend ein Mikrosystem implementiert werden kann. Allerdings offenbarten sich Probleme mit der Steuerung, wie erste Versuche mit Wespen ergaben. Fürwahr ist es für eine erfolgreiche Fahndung wenig dienlich, wenn Beweis erwartende Beamte anstatt der Planungen einer gewaltbereiten Gruppe, die in einem Bienenstock entstehende Geräuschkulisse dokumentieren können. Auch könnte

durch eine derartige Entwicklung ein altbewährtes Instrument eine völlig neue Bedeutung bekommen: Die Fliegenklatsche. Es ist zu erwarten, dass eine solche in Zukunft zum Standardrepertoire einer kriminellen Vereinigung gehören wird, um sendewillige Staatsbedienstete zum Verstummen zu bringen. Ferner ist es gut möglich, dass in nicht allzu fernen Tagen der Erwerb einer Fliegenklatsche ein merkliches Indiz für eine Neigung zum Terrorismus ist.

03.10.2007

Zeitung lesen bildet... nicht unbedingt!!

Sport

Berlin ist Deutscher Meister

Am 28.7.2007 konnte der BFC Viktoria 1889 Berlin endlich eine spielerisch errungene Meisterschaft im Fußball gegen den FC Hanau 93 feiern. Allerdings fand das Spiel mit einer geringfügigen Verzögerung von 113 Jahren statt, da damals der FC Hanau 93 die Fahrt nach Berlin nicht bezahlen konnte (klingt heutzutage unglaublich, ich stelle mir gerade vor, das Bundesligaspiel Werder Bremen – Bayern München würde abgesagt, weil die Münchner kein Geld für den Bus haben...). Zwar mussten die Vereine logischerweise auf ein anderes Team als das damalige zurückgreifen, aber immerhin kann man sagen, dass Deutschland zur Zeit der einzige Staat auf dem Erdball ist, der auf zwei aktuelle Fußballmeisterteams verweisen kann. Das ist doch etwas...

Kultur

Das Geheimnis ewiger Jugend – Die Rolling Stones in Düsseldorf

Wenn Mick Jagger die Zeile "I can't get no Satisfaction" in ein Mikrofon röhrt, so geschehen am 13.08. dieses Jahres, bekommt sie heute, mehr als vierzig Jahre nach der Erstveröffentlichung des Liedes, einen ganz anderen Sinn. Konnte man sie damals noch als gesellschaftliche Kritik aus dem Munde eines Zweiundzwanzigjährigen betrachten, lassen die Worte, hervorgebracht von einem älteren Herrn, der auf 64 Sommer zurückblicken kann, körperliche Gebrechen vermuten. Sie auch heute noch als "Bad Boys" zu bezeichnen, wie es Mitte der sechziger Jahre in großen Teilen mitteleuropäischer Gesellschaften geschah, käme

kaum noch jemanden in den Sinn. Eine Bezeichnung wie "Nörgelnde Rentner" wäre da realitätsnaher. Der Wirklichkeit zollt jedenfalls die gesamte Band Tribut: Konnten früher hohe Bühnen noch mittels Körperkraft erklommen werden, baut die Gruppe mittlerweile auf eine Hebebühne, die der Wirkung des Zahns der Zeit gerecht wird.

Sport

6.000 Euro Geldstrafe für Kölns Co-Trainer Roland Koch

Fielen in der Vergangenheit schon des Öfteren Vorschläge des DFB durch teilweise kafkaesk anmutende Absurdität auf (Fußball mit neun Spielern etc.), hatten sie dennoch den Vorteil, dass es lediglich Vorschläge waren, die keinerlei bindende Auswirkungen auf den Rest der Menschheit besaßen. Mitunter ist dies leider anders, denn durch die organisationseigene Gerichtsbarkeit besitzt der Verband das Recht Urteile zu fällen. Eine sehr interessante und jeglichem Rechtsempfinden Hohn sprechende Begründung veröffentlichte das Sportgericht im Fall Koch. Dort hieß es unter anderem "...den Eindruck erweckt, dass er bereit ist, das durch das DFB-Sportgericht angeordnete Kontaktaufnahmeverbot zu Trainer Daum zu missachten...." Zum Glück haben staatliche Rechtsprechungsorgane diese seltsame Rechtsauffassung noch nicht übernommen, die es aufgrund eines Eindruckes ermöglicht ein Urteil auszusprechen. Sollte dies jemals der Fall sein, müsste ein jeder Mitbürger darauf achten, Sätze wie: "...den ... könnte ich erschießen..." zu vermeiden, denn mit solchen Worten würde der Eindruck der Bereitschaft zu einer gravierenden Straftat erweckt, und müsste – um eine Gefährdung der Allgemeinheit abzuwehren – mit lebenslanger Haft bestraft werden.

Politik

Idee zur zeitlich begrenzten Ehe schnappte Pauli bei einem Kabarettisten auf

In diesem Kommentar soll es nicht um den Inhalt von Paulis Vorschlag gehen und erst recht nicht um ihre eigene Person. Interessant finde ich lediglich die Tatsache der Quellennennung ihrer Idee. In der Regel verlieren Politiker kein Wort dazu, preisen irgendwo aufgeschnapptes als ihren eigenen Einfall an. Hier ist es anders. Die Erstanregung zu einer Gesetzesänderung stammte aus der Radiosendung eines bekannten Kabarettisten, was die Landrätin freimütig zugab. Durch diesen Fakt erklärt sich einiges. Folglich sind Angehörige der gesellschaftliche Vorgänge satirisch kommentierenden Berufsgruppe unfreiwillige Berater von Politikern

oder gar Regierungen, und sollten sich ihrer politischen Verantwortung stets bewusst sein, da ihre Vorschläge mitunter von Entscheidungsträgern in die Tat umgesetzt werden können.

15.02.2008

Gedanken eines Vorstädters...

Nachdem sich die letzte Zweitligasaison trotz des Wunschtrainers Christoph Daum als eine wahre Seuchensaison entpuppte, belegte der 1. FC Köln nach einer holperigen und von vielen Stürzen geprägten Hinrunde den dritten Tabellenplatz, konnte somit folglich als gefühlter Herbstmeister betrachtet werden. Zudem sorgte das Team durch den abschließenden Sieg nach achtzehnjähriger Erfolglosigkeit gegen den 1. FC Kaiserslautern für tagelange Grinsstarrkrämpfe bei vielen Fans und versöhnte für so manche subgrottige Vorstellung in der jüngeren Vergangenheit. Um bei Saisonende nicht den undankbaren vierten Platz belegen und als "Aufsteiger der Herzen" weitere Zweitklassigkeit in Kauf nehmen zu müssen, ist neben einer mentalen Festigkeit steigerungsfähiger Aufstiegswillen vonnöten. Zwar versuchen die Verantwortlichen durch verschiedenartige Maßnahmen diesen zu stärken, aber die Nachricht über den Erwerb zweier Dutzend Fahrräder von Vereinsseite – zwecks intensiver Aufstiegsübungen der Spieler – ist mit Sicherheit als ein haltloses Gerücht zu betrachten, da bekanntlich auf Seiten der Profivereine hierbei Pferde bevorzugt werden. Noch unwahrscheinlicher ist es, dass der Verein plant nach jedem weiteren Treffer des torgefährlichsten Spielers der Hinrunde – Milivoje Novakovic – das Lied "Drink doch ene met" der Kölner Band "Bläck Fööss" aus den Stadionlautsprechern erschallen zu lassen, um mit dem Liedtext einerseits die Persönlichkeit von Novakovic zu würdigen und andererseits die Ähnlichkeit seiner und der Kölner Mentalität zu betonen. Aber auch in der Domstadt zeigen sich die Auswirkungen bundesweiter Trends im Bereich des Profifußballs, die das Bild des Lieblingssports der Deutschen bis ins Abstrakte hineinreichend verzerren. So stellte bereits im Mai 2006 Fifa-Präsident Sepp Blatter die Kommerzialisierung im Fußball in Frage. Wenn auch eine

derartige Erkenntnis mehr als löblich ist, so erscheint sie doch etwas verspätet, ähnlich der Überlegung eines bis zum Hals im Wasser stehenden Menschen, der es im Nachhinein als minder optimal empfindet, zwecks eines Planschwunses ein Loch in den Schiffsboden gehackt zu haben. Es ist wahrscheinlich, dass die einmal gerufenen Vermarktungsgeister ihr Treiben fortsetzen und in den kommenden Jahren Sponsorennamen in denen von Fußballvereinen und in die Bezeichnungen einzelner Ligen übernommen werden. So könnte in nicht allzu ferner Zukunft ein Spielkommentator durchaus "Willkommen zum Spitzenspiel der Hakle Feucht Champion Series zwischen dem 1. FC Pampers Köln und Ariel Aachen. Die Müngersdorfer Warsteiner-Colonia-Arena ist bis auf den letzten Platz gefüllt, ja man könnte sogar sagen, dass die imposante WC-Schüssel praktisch randvoll ist..." von sich geben.

07.03.2008

**Wie man hört soll es mit der
Presseberichterstattung vom dirty old man from
Vorstadt bald vorbei sein, einstweilen aber noch
ein paar kleine Perlen seines unbestechlichen
Scharfsinns...
(Meia bleibt dem Onlinezine aber erhalten)**

Ausland

Schwedische Staatssekretärin tritt wegen Knutscherei zurück
Zu diesem doch recht konsequenten Schritt sah sich eine skandinavische Politikerin genötigt, nachdem ihr lang anhaltender und inniger Kuss mit einem Fernsehjournalisten in einer öffentlichen Gaststätte publik wurde. Aber nicht ihre besondere Form des Kontaktes zu Pressevertretern stellte den Grund für die Kritik dar, sondern vielmehr der Umstand, dass beide zusammen vorher 19 Gläser Wein verkonsumiert hatten, was sicherlich im Fall des plötzlichen Treffens von Entscheidungen aufgrund einer unplanmäßigen Notlage jene negativ beeinflussen könnte. Aber da es

ein Ereignis aus dem fernen Skandinavien war und die Verhältnisse hierzulande anders aussehen können wir uns beruhigt zurücklehnen. Die nötige Pressearbeit wird von unseren Politikern per Konferenz und nicht durch Hautkontakte bewerkstelligt, außerdem ist die Vorstellung absurd, Regierungsmitglieder könnten volltrunken ihren Tätigkeiten nachgehen.

Deutschland

Hausaufgaben sind Glückskiller und Deutsche Schüler können lesen
Beide überraschende Feststellungen sind Ergebnisse zweier unabhängig voneinander stattgefundene Studien über die Erfahrungswelt von Kindern und derer Fähigkeiten. Dank dieser fundamentalen Erkenntnisse empirischer Untersuchungen können Millionen von Eltern endlich ihre Sprösslinge besser einschätzen. Es bleibt zu hoffen, dass in Zukunft weitere akademische Fachkommissionen Antworten auf brennende Fragen wie "Ist Wasser nass, gefühlt nass oder trocken?" oder "Wird es abends wirklich dunkel?" liefern. Möglich ist es, dass etwaige Resultate in einer banal anmutenden Formulierung zusammengefasst werden. Angesichts einer solchen sollte man stets daran denken, dass es unmöglich ist, komplexe Sachverhalte auf wenige Worte komprimiert darzustellen. Des Weiteren ist es von Vorteil, die hinter einer solchen Untersuchung stehenden vielen Stunden harter Arbeit, aufwändigen Beobachtungen und Befragungen Tausender sowie den Einsatz hoch entwickelter technischer Mittel zu bedenken. Folglich würde es von minderer Weitsicht zeugen, wenn man angesichts derartiger Studienergebnisse wie mein Vater "Die Wissenschaft hat festgestellt, dass der Arsch die Beine hält..." sagen würde.

(kranke) Gesellschaft

Viele Filesharer wegen Porno-Download abgemahnt

In den letzten Monaten häuft sich die Verschickung von Zahlungsaufforderungen an tauschbörsennutzende Bürger, da immer mehr Anwälte erkannt haben, dass die Versendung von aberhundertn hektographierter Briefe im Auftrag der Musik- und Filmindustrie sehr gewinnbringend ist. Allerdings unterlaufen diesen manchmal Fehler, so erhielten in Deutschland einige ältere Damen einen derartigen Entgeltwunsch mit der Begründung, Pornofilme wie "Maximum Perversum Nr. 100", "Ficken für die Miete" oder "Faust & Sekt" herunter- oder hochgeladen zu haben. Noch gravierendere Irrtümer sind im Land der unbegrenzten Absurditäten bekannt geworden: hier gerieten mitunter Menschen die überhaupt keinen Computer besitzen in den Verdacht vorsätzlicher Urheberrechtsverletzungen. Dieses

Vorgehen erinnert mich an die fiktive Forderung eines Nachbarn, ihm jeden Monat per Dauerauftrag 100 Euro zu überweisen, da ich im Treppenhaus beständig furze und damit bewusst seine Lebensqualität einschränke, ein rein rechtlich sehr fragwürdiges Vorgehen.

20.03.2008

Der Meia hat nen Philosophischen, und Ihr müsst jetzt da durch...

Bekanntlich neigt der Rheinländer zu Optimismus und positivem Denken. Eigentlich eine gute Eigenschaft und eine die einem hilft die Belastungen des täglichen Lebens leichter zu ertragen. Allerdings besteht die Gefahr darin viele Dinge zu optimistisch zu sehen. Oft werden lediglich negative Fakten verbal und mental beschönigt und positiviert dem eigenen Wunschdenken angepasst. Eine derartige überzogene Form der Wahrnehmungsverzerrung bezeichnet der Volksmund als "durch eine rosa Brille sehen" und schnell kann eine Konfrontation mit der Realität ernüchternd oder gar schmerzlich wirken.

Besonders oft zeigt sich diese Denkweise im Fußball, speziell beim 1.FC Köln, der derzeit in der schlechtesten zweiten Liga aller Zeiten spielt und der seine Anhänger oft mit Gruselfußball "begeistert". Zwar zeigen auch andere Teams derartige "Fußballdemonstrationen", welche eher an mannschaftspantomimische Darstellungen chronischer Bewegungslegastheniker erinnern denn an Profifußball, aber bei den Kickern aus der Domstadt wird dieses Problem am deutlichsten. Extrem auffällig wird jener Umstand durch das Auseinanderklaffen von Zustandsbeschreibungen und realen Situationen. Seitdem der Manager des 1. FC Köln das seltsame und an eine neurologische Erkrankung erinnernde Wort "Fastzusage" benutzte und es vielfach publiziert wurde, hat das Wort "fast" eine inflationäre Verwendung im täglichen Leben und ganz besonders im Bereich des Fußballs gefunden. Dem "Fastklassenerhalt" nach der letzten Saison in der obersten Liga folgte der "Fastaufstieg" als Tabellenneunter der zweiten Liga im Folgejahr und im Sommer danach die "Fastverpflichtung" des afrikanischen Spielers Tico. Angesichts so mancher "suboptimalen" (real: "beschissenen") Leistung in den zwei darauf folgenden Jahren

ist man geneigt, eine Niederlage als "Fastsieg" oder realitätsverleugnend als "gefühltes Remis" zu bezeichnen.

So wäre es nicht verwunderlich, wenn über die von vielem Mundabwischen (Standardaufforderung nach einem so genannten "Spiel") wundgescheuerten Lippen eines angesichts der Präsentationen enttäuschten Veranstaltungskonsumenten das Wort "Fastfußball" käme, eine in diesem Kontext eher sarkastisch wirkende Pseudobeschönigung, deren Aussage der Wirklichkeit aber recht nahe kommt.

Auch die viel beschworene "Herzensangelegenheit" der Vereinsliebe klingt aus dem Munde involvierter Personen eher wie eine "Fastherzensangelegenheit" oder erinnert an einen Sachverhalt der diesen Personen in der Realität sehr wenig bis gar nichts bedeutet. Aber reelle gesundheitliche Beeinträchtigungen sind nicht zu erwarten, wenn sich der gramerfüllte Mitmensch immerfort bewusst ist, in einer "Fastmillionenstadt" zu leben und seine Gedankengänge dem "1. Fastfußball Club Köln" gelten. Bekanntlich wird "nichts so heiß gegessen wie es gekocht wird", "nichts ist wie es scheint" und gerade im Rheinland sind Worte oft nichts mehr als inhaltsleere Hülsen. Sollte man sich dennoch immer noch unwohl fühlen, hilft es an den nächstjährigen "Fast-elovend" zu denken, der mit Sicherheit für angenehme Eindrücke sorgen wird.

01.05.2008

**Ihr denkt Ihr habt schon alles zum Rauchverbot
gelesen und persönlich erfahren...
Take this!! (by Meia, dirty old man from Vorstadt)**

Das seit einigen Monaten allgemein gültige Rauchverbot in öffentlichen Einrichtungen zeigt mitunter gravierende Auswirkungen, die aufgrund der dem Gesetz innewohnenden Verallgemeinerung erwartbar waren. Erscheint es an Orten die von vielen Menschen primär aus Gründen wie zum Beispiel Essen oder Behördenbesuch aufgesucht werden noch sinnig und logisch, wirkt das Unterfangen bei auf den reinen Getränkeausschank beschränkten Gaststätten und Kneipen kontraproduktiv und erinnert an einen unüberlegten

Verbotswahn.

Da ein solcher Ort hauptsächlich wegen Biergenuss und Kommunikation aufgesucht wird und fast jeder zweite Gast damit einen uneingeschränkten Nikotinkonsum – ähnlich dem in der eigenen Wohnung – verbindet, ist es nicht verwunderlich, dass ein auf Kneipen ausgeweitetes Rauchverbot viele Menschen von einem Besuch abhält und der Umsatz der Gastwirte in manchen Fällen um die Hälfte zurückging.

Aus Gründen der Sorge um die eigene Existenz ignoriert so mancher Gastwirt die abstrakte Vorschrift und nimmt die mögliche Zahlung eines Bußgeldes billigend in Kauf, welches finanziell zwar schmerzt, aber leichter zu verkraften ist als ein regelkonformer Einnahmeschwund. Findigere Kleinunternehmer agieren eleganter und nutzen den Umstand des nicht für Clubräume und Vereinslokale geltenden Rauchverbots. So manche kleine Eckkneipe verwandelte sich rasch in einen exklusiven Raucherklub der nur von Vereinsmitgliedern betreten werden kann, wobei ein Eintritt in die Reihen der organisierten Nikotinliebhaber rasch und problemlos erfolgt.

Mit Fug und Recht kann so mancher Beteiligte angesichts dieser phantasiereichen Problemlösung einen aus der Werbung bekannten Spruch geringfügig umändern und "So klappt es auch mit dem Staat" behaupten. Aber auch offiziellen Staatsvertretern offenbarten sich praktische Probleme bei der Befolgung obskur wirkender Vorschriften. Da der Hamburger Innensenator (passionierter Pfeifenraucher) auch am Arbeitsplatz aus einer Pfeife stammende Nikotindämpfe inhalieren wollte, kam er auf die Idee sein Büro offiziell als Raucherraum zu deklarieren, eine Kompetenz, die er kraft seines Amtes als einziger Mensch einer 12.000köpfigen Behörde innehatte. Er wollte, so sagte er, nur "wenn sich keine anderen Personen" im Raum aufhielten, rauchen. Dieser löbliche Vorsatz könnte leicht ins Gegenteil umschlagen und zu völliger Nikotinabstinenz führen, denn wenn es sich im Amt herumspräche, dass dieser Platz die einzige Möglichkeit sei um im Schutze der Legalität einem ansonsten verbotenen Laster nachzugehen, würden sich Bedienstete – vom Verwaltungspraktikanten bis zum Ressortleiter – mit dem dringenden Wunsch nach einer Zigarettenpause die Klinke in die Hand geben. Konnte er das gemeint haben?

03.06.2008

EM-Testspiele? Von wegen! Champions-League-Finale? Am Rande! Was wirklich im Fußball der letzten Tage interessierte, fasst uns der fliegende Reporter Meia zusammen...

Es ist erst kurze Zeit her, dass die Frage nach dem Verbleib von Christoph Daum im Amt des Trainers beim 1. FC Köln für bundesweite Furore sorgte. Diese war für die Bewohner des Rheinlandes im Allgemeinen und Fans des Vereins im Speziellen weitaus mehr von Bedeutung als für Menschen in anderen Regionen, was bei näherer Betrachtung verständlich wurde, stellte eine Antwort auf jene Frage doch entscheidende Weichen für die nähere Zukunft des 1. FC Köln. Seine Zusage verknüpfte Christoph Daum mit bestimmten Forderungen, um welche es sich genau handelte wurde leider nicht bekannt. Allerdings verkündeten die Medien rasch, dass sie im Groben auf Entscheidungs- und Vereinsstrukturen zielten, und somit Gerüchte einer geforderten Übernahme der Frisur von Milivoje Novakovic durch sämtliche Präsidiumsmitglieder als Zeichen der Würdigung der sportlichen Erfolge des Torjägers (es wäre rein menschlich verständlich gewesen, wenn einzelne Entscheidungsträger eine derartige Solidaritätsbekundung aus psychischen Gründen abgelehnt hätten) getrost ad acta gelegt werden konnten.

Innerhalb weniger Tage steigerte sich die allgemeine Spannung und das öffentliche Interesse derartig, dass am von Christoph Daum vorab verkündeten "Tag der Entscheidung" Journalisten der Kölner Boulevardzeitung "Express" sich früh am Morgen vor der Daumschen Villa postierten und von dort und später vom Geißbockheim per extra eingerichtetem Live-Ticker berichteten. Bei der fast vierzehnstündigen zeitnahen Dokumentation belangloser Ereignisse (16:24 Uhr Ein Schatten zeigt sich an der Zwischentür aus Milchglas...) fieberten zehntausende von Menschen an den heimischen PCs mit, selbst der beim Nationalmannschaftstraining auf Mallorca weilende Ex-Kölner Patrick Helmes zählte nach eigenen Aussagen

dazu. Für viele Millionen nicht im Rheinland lebender Menschen rund um den Erdball erschien die Berichterstattung extrem kafkaesk bis völlig abstrakt, auch erinnerte das Ereignis von der Bedeutung her an eine Papstwahl im Vatikan. Obwohl viele Kritiker nüchtern bemerkten, dass es sich lediglich um eine Entscheidung Betreff Nichtkündigung eines vertraglich gebundenen Angestellten handelte und nicht ein zu einer Handlung zwingendes Urteil über den Fortbestand des Planeten

erwartet werden konnte, ermöglichte das Gebotene dennoch einen aussagekräftigen Einblick in das Seelenleben eines Rheinländers im Monat Mai des Jahres 2008. In den Abendstunden umlagerten fast einhundert Menschen das Vereinsheim und harrierten trotz vereinzelter Negativkommentare (Hausmeister des Geißbockheims gegen 22:00 Uhr: "Ihr seid ja immer noch da...") der Dinge, während der Live-Ticker den Rest der Weltbevölkerung über den Dienstschluss der Meierschen Sekretärin informierte.

Eine Stunde vor Mitternacht, etwa nachdem das von den Entscheidungsträgern im Fernsehen verfolgte Champions League-Finale endgültig beendet war, traten Manager Michael Meier und Nochundvielleichtweiternoch-Trainer Christoph Daum in das Blickfeld der stoisch wartenden Menge und verkündeten den Beschluss. Nicht wenige fühlten sich durch die Ambiente an jenen dramatischen Moment im Herbst 1989 erinnert, als der damalige Außenminister Genscher auf den Balkon der Prager Botschaft trat und hunderten ausreisewilliger DDR-Bürgern die frohe Botschaft der Genehmigung verkündete.

Diese historische Ähnlichkeit sah Michael Meier leider nicht, sonst hätte er als erster das Wort ergriffen und "Der 1. FC Köln hat Christoph Daum die Ausreise nicht gestattet..." verlauten lassen. So blieb es bei einem lapidaren "Ich bleibe" aus dem Mund von Christoph Daum, was zu lauten Jubel vor dem Geißbockheim und Dank des Live-Tickers auch weltweit führte. Es ist anzunehmen, dass die Nichtkündigungs-Soap Opera in einem halben Jahr seine Fortsetzung findet, denn durch den Arbeitsvertrag von Christoph Daum wird eine halbjährliche Spontankündigung ermöglicht. Ich hab Zeit...

11.07.2008

Der Meia macht in Politik. Oder so...

Der Zeitpunkt der Gesetzesverabschiedung war am auffälligsten. Bereits Ende Mai – also lange vor Beginn der EM – wurde das "Gesetz zur Verbesserung der Durchsetzung von Rechten des geistigen Eigentums" vom Bundestag beschlossen. Dieses Vorgehen

ist recht ungewöhnlich, da die Lobbyistenvertreter im Bundestag umstrittene Gesetze doch während eines sportlichen Großereignisses in Kraft setzen, wenn sich das öffentliche Interesse auf den Sport fokussiert und weniger kritische Stimmen zu befürchten sind. Aber da es sich nur um eine logische Folgeverordnung der vorher beschlossenen Vorratsdatenspeicherung handelte, konnte es mit Recht als unbedeutend angesehen und somit auch bedenkenloser dem Durchwinkungsprozess ausgesetzt werden. Der vorherige Beschluss der oben genannten Vorratsdatenspeicherung war um einiges brisanter, musste diese doch unter der Tarnbezeichnung "Terrorismusgefahrenabwehr" durchgesetzt werden. Mit der Durchführung dieser legislativen Täuschungsarbeit konnte ein Großteil der Wunscherfüllungsaufgabe als erledigt angesehen werden. Wie jeder halbwegs am Sachverhalt interessierte Bürger schnell feststellte, glich die Titulierung "Terrorismusgefahrenabwehr" in Bezug auf die Speicherung von Verbindungsdaten der Rechtfertigung eines Trinkers für seinen alltäglichen Kneipenbesuch, der durch seinen heldenhaften Einsatz an der Nachfragefront den Absatz der Brauereiindustrie zu fördern gedenkt.

Jenseits aller Augenwischerei und leicht durchschaubaren rhetorischen Beschönigungsversuchen zeigt die Realität schnell was es wirklich ist: ein "Gesetz zur Förderung des finanziellen Wohlstandes von in die Musikindustrie involvierten Menschen". So war es auch nicht sonderlich verwunderlich, dass einige Wochen nach Verabschiedung des Vermögensbildungsgesetzes ein Berliner Rapper namens "Bullshito" (oder so ähnlich) vor einem Landgericht Klage gegen drei Parteien wegen Verletzung seiner Urheberrechte erhoben hat. Dass es sich hierbei unter anderen um einen Rentner handelt, die im Allgemeinen selten als sogar zum Raubkopieren neigende Hiphop-Fanatiker angesehen werden, spielt in diesem Fall eine unbedeutende Rolle, wichtiger ist der finanzielle Besitzwunsch des noch bei seiner Mutter wohnenden Teenyidols. Da der Begriff "Street" aufgrund der Altersarmut auch für ältere Personen immer bedeutender wird, könnte es sich bei der Person des alten Mannes rein theoretisch um einen baseballkappentragenden und gewalttätigen Gangster-Rentner handeln, dem jegliche Tat zuzutrauen ist und der zu Recht zu einer Zahlung von 50.000 Euro an "Bullshito" verurteilt wird.

08.08.2008

Hey, heute wird nicht geheiratet! Total originell sind nicht nur die die sich heute trauen, auch der Gesetzgeber und die Verfassungsrichter erlebten in letzter Zeit wahre Sternstunden der Schildbürgerkreativität, wie unser Außen-Reporter Meia zu berichten weiß...

"Rauchverbote sind verfassungswidrig", meldete GMX am 30.07. und bezog sich auf ein aktuelles Urteil des Bundesverfassungsgerichtes. Natürlich galt jenes nicht für das gesamte Gesetz, sondern bemängelte einen einzigen Punkt des Textes, genauer gesagt die Ausweitung eines Rauchverbotes auf kleine Ein-Raum-Kneipen. Richtet sich ein Großteil der Verbote in erster Linie gegen die Aktivitäten nikotinverbreitender Menschen und betrifft diese (z.B. Rauchverbote in Restaurants oder Ämtern, die sogar ich als leidenschaftlicher Raucher widerspruchslos akzeptiere), so erkennt jeder zu einer ausreichenden Hirnaktivität fähige Mensch sofort, dass durch eine Ausweitung der Intoleranz-Förderungs-Verordnung...äh des Rauchverbots auf kleine Ein-Raum-Kneipen in erster Linie die Pächter derselben empfindlich getroffen werden. Seit jeher haben diese mit Umsatzschwierigkeiten zu kämpfen, sind also auf jeden Gast angewiesen, und da die Mehrheit der Gäste aus Rauchern besteht, diese eine Kneipe aus Gründen der Entspannung aufsuchen, werden sie den Besuch solcher durch das Verbot urplötzlich zu Verzichtszentren mutierten Lokalitäten meiden, entweder ganz zu Hause bleiben oder Orte aufsuchen in denen Toleranz noch praktiziert wird.

Die Folgen wären Umsatzrückgang (bundesweiter Effekt), Schließung der Gaststätte (bisher erst vereinzelt, eine Zunahme in der kälteren Jahreszeit ist wahrscheinlich), Gründung eines Raucherclubs (ebenfalls bundesweiter Effekt, mit dem Gastwirte aus Existenzwahrungsgründen versuchen die legislative Eulenspiegelerei zu umgehen) sowie gezielte Vernichtung abertausender Arbeitsplätze in der Gastronomie (Einsatz von Aushilfskräften).

Leider ist diese Entwicklung nicht überraschend, zeichnen sich doch schon seit Jahren Politiker und andere sich aufgrund ihrer Position für wichtig haltende Menschen durch einen erschreckenden Hang zu einer auf möglicher Einfachheit beruhenden Denkweise aus. Dieser

mentale Minimalismus bewirkt, dass bedeutende Faktoren komplexer Sachverhalte, um eine möglichst einfache Sichtweise zu bewirken, bewusst ausgeklammert werden. Belegt wurde es erneut durch den Kommentar eines WHO-Sprechers Anfang August, der sich für ein ausnahmsloses Rauchverbot in Deutschland aussprach, also indirekt Arbeitsplatzabbau und einen möglichen Wandel der Innenstädte befürwortete.

Ich glaube kaum, dass er dies im Sinn hatte, aber meist führen die Wirkungen ausgeklammerter Faktoren zu negativen Überraschungen. Gewiss kann man Rauchen und Autofahren von der Sache her nicht miteinander vergleichen, aber mit einer auf einen Aspekt fixierten Denkweise wäre es gut möglich, dass in Zukunft Benutzung und Betrieb von Fahrzeugen mit Verbrennungsmotoren untersagt wird. Wissenschaftlich bekannt ist eine Vielzahl von mitunter tödlich verlaufenden Krankheiten, zu denen ein passives Einatmen der Abgase führen kann und die schon viele am motorisierten Straßenverkehr gänzlich Unbeteiligte dahingerafft hat. Ein Verbot von Kraftfahrzeugen würde also den Menschen nützen, wäre ihrer Gesundheit dienlich und das Wohlergehen der Menschen ist oberste Prämisse der Politik.

Die negativen Randerscheinungen dieser Entscheidung (wirtschaftlicher und kultureller Zusammenbruch der Zivilisation) müssten folglich dieser Logik mental ausgeklammert und beharrlich ignoriert werden. Aber niemand kann sagen, welche in Gesetzestexten formulierten Schildbürgerstreiche uns in Zukunft noch erwarten. Lassen wir uns überraschen...

12.09.2008

**Meia rechnet mit dem Großkapital ab... und wie!!
Des kleinen Mannes Wahnsinns fette Beute!**

Recht oft begegnet mir in Interviews oder Berichten das Wort "Neidendenken" und entspringt zumeist den Sprechöffnungen sehr wohlhabender Menschen im Zusammenhang mit deren ungesetzlichen Maßnahmen zur Sicherung und Vermehrung des eigenen Reichtums. Meist beruht diese bewusste Verdrehung von Tatsachen auf einer festen Überzeugung und fußt auf einer Einordnung von Aussagen auf der eigenen Denk- und Werteskala. Da

sich diese im Laufe der Jahre erschreckend reduziert hat, sich das Denken in Bezug auf Besitztümer in der Regel auf die Grundemotionen Freude (das und das habe ich) und Neid (das und das haben andere) beschränkt, erscheint eine solche Definition schlüssig und logisch.

Allerdings gibt es hierbei noch eine andere Emotion, die bei allen jüngeren Menschen vorhanden ist und bei Angehörigen unterer Schichten lebenslang aktiv bleibt: Gerechtigkeitssinn. Solche Menschen empfinden Neid wenn ein Mitmensch in den Besitz größerer Reichtümer kommt – zum Beispiel durch einen Lottogewinn oder eine Erbschaft – und würden gerne an dessen Stelle treten. Bei illegalen Besitzstandsmehrungsaktionen absurd begüterter Zeitgenossen verhält es sich allerdings anders. Ich glaube nicht, dass wenn von Zahlung von Schmiergeldern, Hinterziehung von Steuern, gewissenloser Bereicherung oder Ähnlichem die Rede ist, Millionen von Mitbürgern es als einen Herzenswunsch betrachten dies auch tun zu können und gerne an der Stelle der ausführenden Personen wären. Also beruht diese Einschätzung auf Impulsen des Gerechtigkeitssinns, eine in einer freien Marktwirtschaft kontraproduktive Emotion, die sich aber proportional zum Kontostand verringert und völlig verschwinden kann.

Folglich können solche Worte als das was sie sind angesehen werden: akustische Untermalungen der Erwärmung geringer Mengen von Luftmolekülen, aussagekräftig und richtungweisend wie Ratschläge des Papstes für ein erfülltes Sexualleben.

08.10.2008

Letztens las ich im Internet, dass eine der bekanntesten Personen des beginnenden 21. Jahrhunderts, Osama Bin Laden, die stolze Zahl von einundfünfzig Brüdern und Schwestern sein eigen nennt. Da er überzeugter Moslem ist, nehme ich eine gleichartige religiöse Ausrichtung seiner Eltern an. Deshalb bin ich der Meinung, dass derartige Spitzenleistungen auf dem Gebiet der Vermehrung ideologie- und religionsbedingt sind, und der Islam in Bezug auf Genweitergabe gegenüber seinem Hauptkonkurrenten - dem Christentum - hierbei im Vorteil ist. Zwar schreibt dessen vorrangige Dienstanweisung (die Bibel) aktive Fortpflanzung und damit

verbundenes unkontrolliertes Bevölkerungswachstum vor, aber an keiner Stelle ist davon die Rede, dass ein internes Familientreffen wenn möglich einem Menschaufmarsch gleichen soll.

Der Konfuzianismus – vorherrschende Religion im bevölkerungsreichsten Land der Erde, der Volksrepublik China – liegt hier deutlich im Hintertreffen und ist auf lange Sicht dem Untergang geweiht: per gesetzlicher Verordnung wurde hier jedem Elternpaar nur ein einziges Kind zugestanden. Nur chronische Realitätsgegner können darin eine Vermehrung sehen, selbst hoffnungslose Optimisten bestenfalls Arterhaltung, aber eher handelt es sich doch um eine gezielte Bevölkerungsreduktion. Bin Laden selbst trägt jedenfalls höchstselbst zur Kadergröße bei, denn er zeugte zwölf Kinder.

11.11.2008

"Nicht ist wie es scheint", lautet eine mich seit frühester Jugend leitende Devise und deren Richtigkeit wird immer wieder aufs Neue bestätigt. Anscheinend glauben nicht wenige Zeitgenossen an den Wahrheitsgehalt ausgesprochener (obwohl sich vieles in der sichtbaren Realität als bloße Lippenbekenntnisse oder Produkte hochgradig bullshitoider Mundfurzereien entpuppt) oder geschriebener Worte (es ist bekanntlich physikalisch unmöglich, nicht den Tatsachen entsprechende Aussagen auf Papier zu fixieren) und die Aussagekraft leicht zu täuschender Augenwahrnehmungen. Ein kleines Beispiel hierfür: Zu Beginn der neunziger Jahre wohnte ich zusammen mit zwei Brüdern in einer WG, die aus einer siebenköpfigen Familie mit fünf Söhnen stammten. Der Ältere erzählte mir eines Tages von einer Begebenheit die sich ereignete als alle fünf Brüder noch bei den Eltern wohnten. Der Vater (gelernter Koch) bereitete ein Essen für die gesamte Familie zu, und als guter Gastgeber wollte er auch die anwesenden Freunde und Freundinnen seiner Söhne zu diesem einladen. Als sich alle zum Essen einfanden wurde ein kleines Problem offenbar: Als Hauptgericht sollte es paniertes Fleisch für jeden geben und die Zahl der Anwesenden überstieg die der vorhandenen Fleischstücke. Der gelernte Koch kam

auf eine Improvisationsidee und ging auf die Toilette, nahm einige Rollen Klopapier und brachte sie in die Küche. Dort weichte er sie gut ein, formte aus ihnen Stücke ähnlich der Größe der Fleischscheiben, panierte und würzte sie gründlich und briet sie (damit das Toilettenpapier einen typischen Geschmack annehmen konnte) in dem gleichen Fett in dem auch die wirklichen Fleischstücke gelegen hatten. Nach dem Bratvorgang waren die Kotelettimitate optisch nicht mehr von denen aus echtem Fleisch zu unterscheiden, anscheinend geschmacklich auch wenig, denn die Gäste verzehrten sämtliche Koteletts und betonten hinterher einmütig, dass es ihnen "sehr gut" geschmeckt hatte.

So waren wieder mal alle zufrieden: die, die wirkliches Fleisch gegessen hatten und sich gesättigt fühlten, die nichts ahnenden Toilettenpapiergourmets, welche sich zwar weniger gesättigt fühlten aber in dem Bewusstsein Fleisch gegessen zu haben lebten und deshalb glücklich und zufrieden waren, und als letztes der Koch selbst, der sich freute, Zeit, Mühen und immensen Aufwand gespart zu haben und den Eindruck eines guten Gastgebers erzeugen konnte.

Und die Moral von der Geschichte ist die, dass man in jeder Lebenslage sein gesundes Misstrauen bewahren und eine ausgeprägte Kritikfähigkeit an den Tag legen sollte, sonst erweckt man schnell den Anschein ein überzeugter Scheibenbewohner zu sein, der daran glaubt, dass jedes Jahr zu Beginn des Monats April eine eierlegende Wollmilchsau...äh...der Osterhase durch Abermillionen bundesdeutscher Gärten stolpert und an ausgewählten Orten seine buntbemalte und hartgekochte Losung hinterlässt.

BONUSTEXTE

Folgende Texte möchte ich ebenfalls gerne veröffentlicht sehen, und da sie am ehesten in den „Onlinezine-Kontext“ passen füge ich sie hier ein. Zwar unterscheiden sie sich von der Form her von den üblichen Kolumnen, sind aber ebenfalls auf der Onlinezine-Website erschienen. Außerdem finde ich das Geschriebene zu gut um es auf irgendeiner Festplatte ungelesen dem Sumpf des Vergessens überzuverantworten. Okay, hier wir gehen und viel Glück beim lesen:

INTRO:

Ende der neunziger Jahre arbeitete ich in einer Fabrik und besonders oft an einer Maschine bei der ich in zweiminütigen Intervallen nur für dreißig Sekunden tätig werden konnte, der Rest der Zeit bestand aus zuschauen und überwachen. Um die Zeit der Sinnesarmut zu nutzen pflegte ich in der Wartezeit ganze Gedichte oder unfertige Gedichtfragmente in ein kleines Notizbuch zu schreiben. (Manchmal schaute ein neben mir arbeitender Kollege herüber, sah mich in ein Notizbuch kritzeln oder dieses ankichern und bedachte mich mit skeptischen oder fragenden Blicken. Was er in solchen Momenten wohl dachte? Vielleicht erwoh er ja, dass die geistlose Tätigkeit bei mir zu mentalen Zersetzungserscheinungen geführt hatte...) Naja, egal. Wir wissen nicht, was jener Arbeiter in diesen Augenblicken dachte, aber besonders viel kicherte ich in jener Untätigkeitspause als ich den Satz „Manuela bebte vor Penisneid“ in mein Notizbuch schrieb. Diese Zeile amüsierte mich besonders, ich fand sie zu gut um sie zu einer namenlose Zeile in einem von hunderten von Gedichten werden zu lassen. Also beschloss ich später zuhause den Erzählfaden weiter zu spinnen und mir irgendeine Folgehandlung einfallen zu lassen. Gedacht, getan, und am Ende waren vier zusammenhängende Kurzgeschichten mit den Titeln „Szenen einer Ehe“ aus den wenigen Ursprungsworten entstanden. Der erste Teil erschien in dann im Punkfanzine Suburbia 9, zusätzlich der Teile zwei und drei gab es die bisher fertiggestellten Einzelszenen auf der Website meiner damaligen Stammkneipe zu lesen und später alle vier Teile auf der des Onlinezines.

Aber genug des vergangenheitsfixierten Gelabers, hier sind alle vier Teile über die psychischen Probleme einer nachdenklichen Ehefrau:

Szenen einer Ehe

Teil I

Manuela bebte vor Penisneid und schmiegte sich fröstelnd enger in ihren rosafarbenen Morgenmantel. Auf der Bettkante sitzend beobachtete sie ihren Ehemann Heinz, der, nur mit einem weißen Unterhemd bekleidet, müde in das Badezimmer schlurfte. Sein Bauch wölbte sich tonnenartig unter dem Feinripp-Stoff hervor, verdeckte sein faltiges Gemächte.

„Ich glaub er lässt sich gehen“, dachte Manuela als sie den runzligen Hinterbacken ihres Mannes nachblickte, „früher war alles irgendwie knackiger.“

Heinz pinkelte geräuschvoll in die Kloschüssel und Manuela fühlte wieder Neid in sich aufsteigen. Sie bewunderte ihren Mann um die Fähigkeit im Stehen pinkeln zu können, einfach so, zu jeder Zeit und an jedem Ort, ohne lange, umständliche Suche nach einem sichtverdeckten Platz und ohne langes Zurren und Zerren an spitzenbesetzter Unterwäsche.

Laut und auffällig lange platschte der Urinstrom ihres Gatten in das Becken, Manuela wunderte sich einen Moment lang und griff dann zu der Fernbedienung des Fernsehers.

Knisternd sprang dieser an und baute sein Bild blitzartig auf.

„Schon wieder Werbung“, dachte Manuela leicht empört, betrachtete aber dennoch interessiert die Produktwerbung.

Eine Damenbinde schwebte schwerelos über eine blümchengefleckte Wiese, umspinnen von Sonnenstrahlen, umgarnt von sanfter Musik und eine wohltönende Stimme pries mit Begeisterung die Saugkraft der Slipeinlage. Manuela, seit Jahren menstruationserfahren, schüttelte verständnislos den

Kopf. Den Ausführungen des Werbesprechers zur Folge trat die weibliche Regelblutung stets mit einer Intensität auf die mit dem Sprudeln einer durchtrennten Halsschlagader konkurrierte und nur durch Spezialmaterial eingedämmt werden konnte. Die Stimme des unsichtbaren männlichen Sprechers aus dem Fernseher überschlug sich fast, als dieser kreischend seine Freude über die Existenz von Slipenlagen herausbrüllte und sich aufführte als sei er selbst am verbluten.

„Bad ist frei“, brummte Heinz und trottete Richtung Wäscheschrank. Ein Tropfen Urin löste sich von seiner Eichel und fiel auf den Teppich, verschmolz mit den Flusen und Manuela erhob sich mit knackenden Gelenken.

Sie watschelte auf nackten Füßen zu der Toilette, hörte im Hintergrund Heinz „Wir müssen heute noch Gerd und Lieselotte besuchen“, brummeln, ihre Fußsohlen traten in die üblichen Urinspritzer ihres Mannes und sie vermied bewusst den Blick in den Spiegel.

Als sie die befleckte Klobrille betrachtete umwog für einen Augenblick ein Sturm aus Wut und Neid ihre Seele, knetete und presste ihr Bewusstsein, schrie nach einem "Warum" und einem Sinn.

Manuela ignorierte die kritischen Stimmen, hob ihren Morgenrock und setzte sich auf die Klobrille.

„Wir müssen gleich zu Gerd und Lieselotte“, murmelte sie, und ihre Pisse gurgelte in die Kanalisation.

Szenen einer Ehe

Teil II

Maria Hellwig presste ihren übergroßen, fast das enggeschnürte Dirndl zum Platzen bringenden Busen, von innen gegen die Mattscheibe des Fernsehers und lächelte

einladend. Schmatzend zerkaute Heinz zwei Salzstangen, spülte einen Schluck Bier hinterher und seine rechte Hand fuhr auf der Suche nach einer geringfügigen Störung der Feierabendruhe über das weiße Unterhemd. In der freiliegenden Achselhöhle fanden seine Finger die juckende Stelle, Heinz kratzte sich ausgiebig und roch in einer unbewussten Angewohnheit danach an den Fingerspitzen.

„Irgendwo muss hier doch etwas über Penisneid drinstehen!“, dachte Manuela verzweifelt und blätterte wie wild in einem brandneuen Buch das sie auf Lieselottes Anraten hin erworben hatte.

„Das wird dir bestimmt weiterhelfen...“, hatte sie gesagt, nachdem Manuela in einem Gespräch unter vier Augen ausgiebig von ihrem neuen Problem erzählte. In letzter Zeit häuften sich ihre krampfhaften, fast fiebrigen Anfälle von bohrendem Penisneid und machten es ihr fast unmöglich längere Zeit an einem belebten Ort zu verbringen. Manuela dachte kurz an ihren abgebrochenen Friseurbesuch zurück, als eine besonders heftige Neidattacke sie aus dem Laden getrieben hatte, ihren Plan einer neuen Dauerwelle brutal durchkreuzte und sie war froh darüber ihrem Gatten Heinz nichts von diesem Ereignis erzählt zu haben.

Aus den Lautsprechern des Fernsehers drangen lustig gejedelte Volkslieder, ein bunter Potpourri vorgetragen von den Eierberger Sackharfen, wie Manuela mit einem raschen Aufblicken erkennend feststellte. Ihr Blick ruhte für eine Sekunde auf Heinz, der wie immer regungslos auf den Fernseher starrte und huschte dann wieder suchend über die Zeilen.

„Du Heinz, hier stehen ja vielleicht Sachen drin...“, sprach sie laut ihren Gatten an, als sie eine besonders interessante Passage entdeckte.

Heinz stieß einen desinteressierten Brummlaut aus, der Manuela aber nicht an weiteren Ausführungen hinderte.

„Hier wird sogar erklärt warum Leute wie du nichts wegwerfen können. Du bewahrst ja alles auf, sammelst sogar die Bildzeitung und das ist wegen... Moment, wo war das noch... Ach hier, also das ist wegen weil du mal ne anale Phase hattest...“

„Anale Phase“, schnaubte Heinz empört. „Komm mir bloß nicht damit! Was hast du dir da wieder für einen mistigen Schmöker gekauft?“

Aufgrund des Reizwortes wandte sich seine Aufmerksamkeit von dem Fernseher ab und er musste wieder

an jene schrecklichen Tage vor knapp fünf Jahren zurückdenken, als Manuela es sich in den Kopf gesetzt hatte ihrem Eheleben neuen Schwung zu verleihen.

„Ich habe jetzt das Kamasutra!“, hatte Manuela gejubelt und Heinz an ein exotisches Magenleiden gedacht, bis Manuela ihm ein Taschenbuch unter die Nase hielt. Dieses Buch enthielt hauptsächlich dünnstrichige Zeichnungen brutal verschlungener Leiber, und was das für ihn bedeutete musste Heinz noch am gleichen Abend schmerzhaft erfahren. Den Rest der Woche machte Heinz in der Fabrik freiwillig Spätschicht und zusätzliche Überstunden damit er bloß spät genug nach Hause kam. Am darauf folgenden langen Wochenende konnte er sich allerdings nicht mehr hinter Überstunden verstecken und war Manuelas Ehelebenbelebungsversuchen wehrlos ausgeliefert. Nach langen Stunden wildester Verrenkungen, dreier Nackenkrämpfe und eines halben Bandscheibenvorfalles reichte es Heinz dann endgültig, er sprach ein Machtwort und die beschissene Eheberatungslektüre wurde noch am gleichen Abend von ihm höchstpersönlich in der Altpapiertonne verscharrt....

Angesichts dieser Erinnerungen richteten sich seine Brusthaare schauernd auf und Heinz blickte seine Gattin an.

„Was ist das denn nun wieder für ein Scheißbuch?“, fragte er erneut.

„Oh, das ist von einem Doktor, Doktor Freud heißt der, und der ist Püsch... Püschl... Püschlo...“

„Püschopath!“, korrigierte Heinz bereitwillig und dachte an die wissenschaftsfördernde und lehrreiche Bildzeitungslektüre am Morgen.

Seine Frau nickte bestätigend, ignorierte ihn dann wieder und blätterte selbstversunken weiter.

Heinz Schenk nuschetle unverständlich und debil in Millionen couchgarniturverstopfter Wohnzimmer und Heinz Fassbender, Industrie-Werker, trank seine Bierflasche in einem Zuge leer. Das Publikum klatschte begeistert und gedämpfter Applaus umwehte Heinz als er auf seine Gattin schaute, die keinerlei Anstalten machte sich zu erheben und eine neue Flasche aus dem Kühlschrank heranzuschleppen.

Heinz wartete eine Minute und trottete dann selbst in die Küche.

„Scheiß anale Phase“, brummte er halblaut als er das Wohnzimmer mit einer geöffneten Flasche Bier erneut betrat

und auf den Lockenwickler gekrönten Kopf von Manuela blickte.

Gewichtig ließ er sich in den Sessel fallen.

„Die hast du aber gehabt!“, stellte Manuela fest, „Im Alter von ein oder zwei Jahren, steht hier...“

„Ein oder zwei Jahren!“, knurrte Heinz voller Unverständnis. „Waren wir da schon verheiratet? Glaube nicht, oder? Du kannst dich wohl an nichts erinnern? Das war vor fünf Jahren, als ich den Bandscheibenvorfall hatte.“

„Nein, als Kind von ein oder zwei Jahren!“

„Damals musste ich noch nicht solche perversen Sachen machen.“

„Ach Heinz, glaub mir doch mal irgendwas!“

„Sei jetzt ruhig, ich will fernsehen!“, beendete Heinz die Diskussion autoritär und konzentrierte sich wieder auf das Gerät.

Manuela verstummte und Heinz genoss in Ruhe das Lied "Ewige Liebe" von den Darmstädter Darmflöten.

„Du willst in den Mutterleib zurück“, sagte Manuela plötzlich und ansatzlos zwei Minuten später.

„Was will ich?“

„In den Mutterleib zurück.“

„Wieso denn das jetzt auf einmal? Ich will in Ruhe fernsehen, verdammt noch mal!“, glomm langsam aber sicher etwas Ärger in Heinz Bewusstsein auf.

„Hier steht“, dozierte Manuela ihr neues Wissen. „Dass der Mann immer von dem Drang besessen ist in den Mutterleib zurückzukehren. Da dies aber nicht mehr möglich ist, da die Mütter mittlerweile viel zu alt oder tot sind und die Männer zu groß, suchen sie sich als Ersatzbefriedigung andere Orte. Manche weigern sich ihre Autos zu verlassen oder andere fühlen sich nur in geschlossenen Räumen richtig wohl. So einer bist du auch, du freust dich ja immer so wenn du nach Feierabend endlich im Sessel sitzen kannst.“

„Ja, in einem Sessel und nicht in einer Gebärmutter...“

„Das liegt an deiner Erziehung, du bist dazu erzogen worden dich selbst zu täuschen.“

„Wer sich hier ständig selbst täuscht ist ja wohl klar. Wäre wirklich besser wenn du nicht soviel püschopathischen Schrott lesen würdest, kommst davon ja nur auf dumme Gedanken!“

„Aber Lieselotte sagt der Doktor Freud ist sehr berühmt und auch schon viele Preise bekommen!“, verteidigte sich Manuela.

„Lieselotte hat ne Meise!“, rief Heinz und seine Stimme hob sich vor Ärger. „Die sollte sich lieber mal um ihre verzogenen Blagen kümmern statt dir ständig solche Flöhe ins Ohr zu setzen. In den Mutterleib zurück, pah, das ich nicht lache, ich geh in zehn Jahren in Rente, warum soll ich da in den Mutterleib zurück wollen? Und die Wohnung als Ersatzbefriedigung? So ein Quatsch! Und überhaupt, sieht unsere Wohnungstür aus wie eine Mumu? Und wie ist das wenn ich mal rausgehe, Zigaretten ziehen oder zur Schicht? Ist das dann für mich immer wie eine Geburt? Mit dem Kopf zuerst über die Schwelle, dann die eine Schulter dann die andere...“

„Im gewissen Sinne schon, schau mal du bist immer schon ein wenig nach vorne gebeugt gegangen, und nach deinem Bandscheibenvorfall hat sich das eher verschlimmert...“, erwiderte Manuela schwach.

„Ach du bist doch völlig übergeschnappt!“, rief Heinz und griff zum Bier. Seine Stirn lag in tiefen Falten als er sich einen langen Schluck in den Hals schüttete und dabei ein Bierrinnsal langsam am Mundwinkel herunter lief und auf das Unterhemd tropfte.

„Ich hoffe Sie hatten heute Abend ein wenig Spaß gehabt!“, jodelte Maria Hellwig und presste ihre Brüste an die Kamera.

Manuela schluckte eingeschüchtert und schaute erneut in das aufgeschlagene Buch, startete einen letzten Versuch ihren Ehegatten für psychopathische Grundlagen zu interessieren.

„Außerdem willst du an die Brust der Mutter zurück...“, plapperte sie eine weitere These ihrer Lektüre nach.

„Watt?“, fauchte Heinz, der im Geiste schon Stricke für Lieselotte, Doktor Freud und Kamasutra knüpfte.

„Du denkst immer nur an dicke Brüste, hast du auch schon früher gesagt, und wenn ich sehe wie du die von der Hellwig anstarrst weiß ich genau. dass du immer noch so denkst. Dicke Brüste vermitteln dir Geborgenheit und Wärme, dieses Gefühl, dass du als Säugling erfahren hast...“

Das Fass von Heinz lief endgültig über.

„Halt jetzt endlich mal das Maul und lass mich in Ruhe!“, schrie er und schaltete um.

Ein gelbgesichtiger Nachrichtensprecher grinste ihn gequält zähnebleckend an und Heinz griff wütend zum Bier.

„Irgendwo muss hier doch was über Penisneid stehen...“, dachte Manuela ihren Gatten vergessend und blätterte weiter.

Szenen einer Ehe Teil III

Lieselotte griff zu dem salzstangengefüllten Glas und zog direkt fünfzehn der fragilen Gebäckstangen aus ihrem Versteck und schob sie sich in den weit geöffneten Mund. Ihre etwas zu gelben Zähne schlugen krachend in das Knabberbündel, ein Geräusch ähnlich dem Knacken zarter Knochen ertönte und ihr Unterkiefer bewegte sich mit der Präzision eines Mahlwerks.

„Irgendwie wird alles immer schlimmer“, sagte Manuela resigniert und betrachtete desinteressiert für einen Moment den Fernseher und eine flimmernde Szene des Pilotfilms der neuen Arztserie „Das Tripper-Zelt im Bekaa-Tal“. Kamele huschten blökend herum, überall rieselte der Sand und mehrere Männer hielten sich stöhnend und gekrümmt den Unterleib, während ein zur Urologin umgeschultes Ex-Model – gehüllt in einen blütenweißen Kittel – mit wehenden Haaren und Verzweiflung im Blick versuchte den Durchblick zu erlangen.

„Was wird immer schlimmer?“, fragte Lieselotte mit geteilter Aufmerksamkeit, nachdem sie die letzten Salzstangenreste zermalmt, mit Speichel durchsetzt und durch rhythmische Kaubewegungen in eine schleimige Kugel verwandelt und mühsam heruntergewürgt hatte.

Manuela antwortete mit matter Stimme.

„Na, diese Sache mit dem Penisneid, die wird wirklich immer schlimmer...“

„Hat dir denn das Buch nicht weitergeholfen, ich meine da wird das doch genau erklärt?“

„Ach du meinst das vom Doktor Freud? Ja, ein wenig schon, aber viel verstanden habe ich nicht.“

„Und was sagt Heinz dazu?“, fragte Lieselotte plötzlich neugierig.

„Ach der Heinz“, stammelte Manuela unwohl, „Mit dem kann man doch nicht richtig reden. Der guckt doch immer nur Fernsehen und trinkt Bier. Und wenn ich mal über meine Gefühle reden will behandelt er mich sofort wie eine Schwachsinnige. Also dem würde ich sowas nie erzählen.“

„Zum Glück ist mein Gerd da ein bisschen sensibler“, antwortete Lieselotte und griff wieder zu dem Glas mit den Salzstangen.

Manuela legte die Stirn in Falten und dachte an den Gatten ihrer besten Freundin, einen schwächlichen, stillen Mann, dem man seinen Beruf als Buchhalter förmlich ansah und der stets deutlich vor seiner resoluten Frau respektvoll kuschelte.

„Wenn Heinz nur ein bisschen so wäre wie er“, überlegte Manuela, „Dann wäre alles bestimmt viel einfacher. Aber der Gerd ist mir doch ein wenig zu still, da ist Heinz doch weitaus männlicher. Nur leider so ignorant und stumpfsinnig... Hach, ist das alles schwierig...“

Fünf Araber stöhnten gleichzeitig schmerzhaft auf, Lieselotte lachte hämisch und Manuelas Blick richtete sich unwillkürlich auf sie. Ihr immer noch recht hübsches Gesicht zeigte ein breites, faltiges Lachen und die fast meterlangen blonden Haare – am Hinterkopf zu einem mädchenhaften Pferdeschwanz zusammengebunden – bebten im Takt.

„Eigentlich hat sich sie ja noch ganz gut gehalten“, urteilte Manuela anerkennend, „und das nach so vielen Schwangerschaften.“

„Wie äußert sich so was eigentlich, also mit Penisneid hatte ich ja noch nie irgendein Problem“, fragte Lieselotte neugierig. „Da kann ich mir ja gar nichts drunter vorstellen. Also mit Penisen habe ich ja schon so meine Erfahrungen...“

Lieselotte unterbrach mittendrin ihren Satz um ein kurzes, lautes Gelächter auszustoßen, während Manuela schweigend errötete.

„Muss ich ja schließlich auch haben, denn acht Kinder kommen ja nicht von irgendwoher oder vom Klapperstorch. Aber weißt du, wenn ich das so bedenke war ich ja eigentlich die letzten zehn Jahre durchgehend schwanger. Sowas kennst du ja gar nicht, da hat man einfach nicht die Zeit sich um solche Sachen zu kümmern.“

„Du meinst da steckt vielleicht ein Kinderwunsch dahinter?“, fragte Manuela leise.

„Nein, das kann ich mir nicht vorstellen, denn schließlich habe ich vor jeder Schwangerschaft nie ähnliche Gedanken gehabt. Ist denn an dem... Hihi... Dingen von Heinz irgendwas besonderes, hihi?“

Manuela kramte angestrengt in ihren Erinnerungen.

„Eigentlich nicht“, antwortete Manuela und faltige Bilder verschrumpelter Organe umwehten ihr Gehirn.

„Also mit Sicherheit nichts auf das Mann oder besonders Frau neidisch sein könnte. Verstehe das auch nicht...“

„Was empfindest du denn wenn du wieder neidisch wirst?“, bohrte Lieselotte weiter. „Ich meine du kannst doch nicht nur Neid verspüren, da sind doch bestimmt auch andere Gefühle mit im Spiel?“

„Also ich weiß nicht. Wie soll ich das sagen?“, erklang eine gequälte Antwort zäh. „Der Heinz... Also... Hm... Der Heinz wirkt immer so stark und männlich wenn er pinkeln geht.“

Manuelas Gesicht errötete und es fiel ihr sichtlich schwer selbst vor ihrer besten Freundin ihre innersten Gefühle offen auszuwalzen.

„Ich meine er kann einfach überall. Und macht das auch. Und ich... ich fühle mich dann immer so minderbemittelt, benachteiligt, diese Leere zwischen meinen Beinen. Also irgendwie wie kastriert.“

Nach diesem plötzlichen und angestrengt hervorgebrachten Geständnis schwieg Manuela erschöpft und startete begierig auf eine Antwort wartend ihre Freundin an. Lieselottes Blick wirkte starr und auf ihren Augäpfeln glänzten matte Spuren von Unverständnis und Überraschung.

„Und? Kannst du das verstehen?“, fragte Manuela vorsichtig.

Lieselotte atmete schnaufend aus.

„Also das ist ja wirklich starker Tobak. Wie kann man sich kastriert oder amputiert fühlen von etwas, dass man niemals hatte? Das ist doch nicht normal. Nein, die Ursache dafür muss ganz woanders liegen, irgendwo in der Psyche oder so. Hast du schon einmal daran gedacht dich beraten zu lassen?“

„Mit Heinz kann man nicht reden“

„Quatsch, ich meine doch nicht von Heinz! Der hält Psyche bestimmt für einen Filmtitel und Penisneid für eine Erinnerung an vorpubertäre Schwanzmessspiele. Außerdem glaube ich, dass er gar keine Psyche hat, so ungehobelt wie der sich immer aufführt wenn er Bier trinkt. Also wie der sich letztens aufgeführte als ihr zum Formel Eins schauen bei uns zu Besuch ward... Ich hätte ihm eine reinhauen können, er war ja nur am meckern und hat ständig Gerd und die Kinder beleidigt. Aber lassen wir das. Nein, ich dachte eher an einen Besuch bei einem Psychologen.“

Manuela runzelte die Stirn.

„Bei einem wie Doktor Freud? Hmmn... Heinz sagt das wäre ein Püschopath...“

„Psychopath!“, verstand Lieselotte das Gemeinte und schnaubte wütend. „Das ist mal wieder typisch Heinz, alles schlecht machen und in den Dreck ziehen, nur weil er nichts versteht. Du musst deswegen ja nicht unbedingt direkt zu einem Facharzt gehen, nein, das geht auch anders, so dass Heinz überhaupt nichts davon mitkriegt. Ich war letzstens bei so einem Verein, Pro Familia heißt der, dort kann man sich kostenlos in Fragen wie Eheprobleme, Ehehygiene...“

„Ehehygiene?“, fragte Manuela erstaunt und fiel Lieselotte ungehemmt ins Wort. „Was ist das denn? Soll ich Heinz auch noch waschen? Da habe ich nun wirklich keine Lust zu, obwohl er es oft nötig hat. Bisher haben wir uns immer jeder für sich selbst gewaschen...“

„Das hat doch nichts mit Körperpflege zu tun, das ist ein Spezialausdruck für Verhütungsmittel. Letzte Woche war ich bei denen und habe mich mal beraten lassen, wegen Verhütungsmethoden, muss ja schließlich endlich mal Schluss sein mit dem ganzen Kindersegen, das kann nicht so weitergehen, die fressen uns noch die Haare vom Kopf... Aber ich bin dort wirklich gut beraten worden, an deiner Stelle würde ich auch mal dahingehen, die können dir bestimmt weiterhelfen.“

„Also, ich weiß nicht...“, antwortete Manuela unentschlossen.

„Doch, mach das mal! Brauchst ja Heinz nichts davon zu erzählen.“

Lieselottes letzte Worte schwebten noch im Raum, als sie zu dem leeren Salzstangenglas griff und es fordernd schwenkte.

„Hast du noch Salzstangen?“

„Ja, in der Küche, ich hole welche“, antwortete Manuela und erhob sich mühsam aus ihrem Sessel.

Lieselotte betrachtete interessiert und hungrig den Bildschirm, ihr Magen schrie nach Knabbergebäck, Gedanken flüsterten leise Kommentare zu Manuelas aktuellem Problem und die Krankenschwester auf der Mattscheibe füllte eine große Spritze mit einer milchigen Lösung. Sie näherte sich einem schmerzerfüllten Araber, riss mit einer schnellen, routinierten Bewegung ein den Unterleib bedeckendes Laken zur Seite und eröffnete der staunend zuschauenden Lieselotte den Blick auf ein überdimensional angeschwollenes männliches Glied.

„Junge, Junge“, hauchte Lieselotte gerührt und wurde Fernsehzeuge, wie der Patient mit dem mächtigen Organ

brutal eine Injektionsnadel in eben jenes gerammt bekam und vor Schmerz laut aufschrie.

„Hier sind noch ein paar Salzstangen!“, sagte Manuela und füllte das leere Glas.

„Oh, danke!“, antwortete Lieselotte, ihre Hand zuckte vor und nach einer schnellen Bewegung begannen die Kiefer erneut mit ihrem knirschenden Werk. Sofort spürte sie, wie Salzpartikel erfrischend an den Geschmacksrezeptoren an ihrem Gaumen andockten, ein angenehmes Gefühl erzeugten, und gleichzeitig schoss eine neue Idee durch ihr Gehirn.

„Du könntest es ja auch mal anders versuchen, also dein Problem selbst in den Griff zu kriegen“, murmelte sie Neugier erweckend.

„Ja, wie denn?“

„Ich glaube du hast eine falsche Grundeinstellung zu den männlichen Geschlechtsorganen. Wie fühlst du dich eigentlich beim Sex? Als passives Wesen, immer ein wenig in die Opferrolle gedrängt oder als aktive Teilnehmerin?“

„Äh... Ich weiß nicht...“, antwortete Manuela unsicher, da sie derartig offene Gespräche über nächtliche Tätigkeiten nicht gewohnt war.

„Bestimmt bist du eher passiv, zeigt mir ja auch deine Reaktion jetzt. Mein Gott, wie kann man so verklemmt sein, wir leben in den Neunzigern und Sex ist doch eine der natürlichsten Sachen der Welt. Wenn du so oft schwanger gewesen wärest wie ich hättest du mit Sicherheit auch eine lockere Einstellung zu solchen Dingen... Aber lassen wir das jetzt. Ich glaube, du musst einfach lernen, dass es auch anders geht, dass du Heinz mit seinem Dingen...“, Lieselotte erschauderte unmerklich, „...nicht einfach so ausgeliefert bist. Du darfst dich nicht wie jemand fühlen, der immer nur benutzt wird und auch noch – was für ein Witz – als Opfer Bewunderung für den Täter empfinden. Werde einfach mal aktiv, zeig Heinz, dass auch du auf Macht über ihn haben kannst und zwingt ihm deinen Willen auf, benutze ihn...“

Manuela starrte Lieselotte ungläubig an und fragte sich im Geiste, für was sie Heinz benutzen konnte.

„Und wie soll das gehen?“, fragte sie.

„Also, ich verrate dir jetzt mal was“, antwortete Lieselotte geheimnisvoll und beugte sich zu Manuela herüber. Ihre Stimme verfiel in einen konspirativen Flüsterton und die schnell hervorgebrachten Ausführungen ließen Manuela erneut erröten.

„Wenn ihr also das nächste mal Sex habt...“, sagte Lieselotte etwas lauter.

„Heinz hat Spätschicht, da ist er abends immer unansprechbar.“

„Ist doch egal, muss ja nicht heute sein!“

„Aber...“, begann Manuela stockend, immer noch von Zweifel erfüllt, „aber wenn... wenn... wenn ich einen Krampf oder so kriege, was ist dann? Ist das nicht gefährlich?“

„Nein, überhaupt nicht. Da gibt es auch noch einen kleinen Trick...“, antwortete Lieselotte und gab ihr Wissen erneut geflüstert weiter, lehnte sich dann mit dem Gefühl einen entscheidenden Ratschlag gegeben zu haben zufrieden in den Sessel zurück.

Manuelas Gesichtszüge spiegelten einen wilden Kampf konkurrierender Emotionen wider, schwankten zwischen Hoffnung, Angst und Unsicherheit.

„Na gut, ich kann es ja mal versuchen“, sagte sie schließlich. „Vielleicht kriege ich so mein Problem in den Griff.“

Lieselotte grinste breit.

„Erzähl mir dann wie es war, unbedingt, das will ich natürlich wissen!“

Manuela nickte zustimmend, während Lieselotte gierig zu den Salzstangen griff.

Szenen einer Ehe

Teil 4

Manuela musste daran denken, dass sie morgen weichkochende Kartoffeln kaufen musste, unbedingt, denn Heinz wollte seinen Brei immer nur aus weichkochenden Kartoffeln, weil das gut schmeckte, behauptete er. Eigentlich stand Manuela mehr auf Hartkochende, wie sie überhaupt mehr auf Hartes stand, und sie fragte sich wieso sie

ausgerechnet jetzt an so was denken musste, in einem Moment, als ihr Gatte Heinz zu ihr ins Bett stieg. Sie ignorierte die gestreifte Schlafanzughose, ein Geschenk seiner Mutter, damals als sie noch lebte, ebenso wie den kurzen Gedanken an das schlaffe Gemächte darunter.

„Ich sehe auch nicht gerade wie ein Topmodel aus“, dachte sie, „Mit diesen pinkfarbenen Lockenwicklern. Gut, dass mich keiner so sieht.“

Anscheinend dachte Heinz genauso, drehte sich sofort zur Seite und würdigte sie keines Blickes.

Trotzdem war Manuela voller Pläne.

„Na Schatz“, hauchte sie und ihre rechte Hand strich langsam über Heinz behaarten Rücken.

„Der Schatz ist am Arsch...“, brummte Heinz romantisch.

Offenbar meinte er sich selbst.

„Du süßer Gatte“, gurrte Manuela. Ihre Finger streichelten spielerisch seine Brustwarzen und den sich um sie rankenden dichten Haarkranz. Sie presste sich an ihn, ihre Hände fuhrten über seinen Bauch, der sich über der geschmacklosen Schlafanzughose wölbte wie eine Tonne und auf viel Bier nebst einer zu guten Ernährung zurückzuführen war. Eine Ernährung, die auch bei Manuela erste Auswirkungen zeigte.

„Komisch, dabei gehe ich doch nicht in die Fabrik“, dachte sie für einen Moment und erschrak über sich selbst. „Vielleicht achte ich mehr auf mein Äußeres, bin da wohl etwas eitler als Heinz. Manchmal wirkt er als hätte er sich aufgeben“, spann sie ihren Faden weiter, völlig ohne an die Lockenwickler zu denken.

Ganz aufgegeben hatte sich ihr Gatte allerdings nicht, wie eine beständig wachsende Ausbeulung seiner Hose bewies.

Kurz erwog Manuela um ihren Gatten noch weiter zu erregen daran dieses Zeichen seiner Männlichkeit in den Mund zu nehmen. Aber im Hinblick auf dessen Waschgewohnheiten und den zu erwarteten Geschmack unterließ sie dies allerdings, obwohl sie sich selbst gerne gezeigt hätte, welche Macht sie manchmal über ihn hatte.

Nach einigen weiteren Streicheleinheiten und einigen neckischen Bissen in seine fleischigen Ohrläppchen brummte Heinz schließlich irgendwas von Samstag und bevorstehenden Schichten und wälzte sich dann auf sie. Ihr fiel auf, dass er nicht versuchte sie zu küssen, ein Unterfangen, das ihm vor der Trauung viel Spaß bereitet hatte, und das er früher oft praktizierte.

Trotzdem spürte sie sein hartes Glied an ihrem Bauch, sein Strampeln als er sich von der scheußlichen Hose befreite und war froh, dass er da war.

„Na woll'n wir mal“, sagte Heinz mehr zu sich als zu ihr, bohrte sich in sie und begann mit der Präzision einer Nähmaschine damit sich in ihr zu reiben. Manuela fühlte sich zuerst aufgespießt und erniedrigt, aber dieser Gedanke hielt nur einige Sekundenbruchteile an, als sie an ihr Training mit einer Fleckigen Banane denken musste, die sie heute Abend pflichtschuldig als Snack in seine Arbeitstasche gepackt hatte.

Heinz schnaufte wie ein Kessel der kurz vor dem Platzen stand. Manuela betrachtete die Maserung der Raufasertapete im Schlafzimmer und konzentrierte sich, während Heinz sich abrackerte und sein Werk tat, als galt es einen Akkord zu schaffen. Intensiv dachte sie an jenen kleinen ringförmigen Muskel, der tief in ihr versteckt war und von dessen Existenz sie noch nie etwas geahnt hatte. Sie verstärkte ihr Denken, ignorierte den auf ihr liegenden Heinz, das Fernsehprogramm und überhaupt alles um sie herum. Die Decke zerlief zu einem milchigen Etwas, als sie sich immer weiter konzentrierte, nur noch an diesen einen Muskel dachte.

„Was ist denn das jetzt?“, fragte Heinz erstaunt, als er spürte wie irgendwas sein Glied umfasste und daran zog. Durch seine Frage wusste Manuela um ihren Erfolg und verstärkte die Bemühungen. Sie fühlte ihre Kraft, wie sie seinen tief in ihr steckenden Schaft rieb, und befriedigt hörte sie sein überraschtes Schnaufen, hatte ihr Gatte doch mit einer derartigen Aktion nicht gerechnet.

„Hast du wieder ein Buch gelesen?“, fragte Heinz neugierig, dem das neue Gefühl gefiel, obwohl er sich gefangen vorkam.

„So ähnlich“, antwortete Manuela.

Urplötzlich wandelten sich ihre Gedanken. Eben noch in zarte Gefühle verstrickt, musste sie nun an entgleisende Züge, leere Töpfe oder einen verzweifelt seine Schere suchenden Frisör denken und sie spürte wie sie verkrampfte.

„Wusste ich's doch, dass da irgendwo ein Haken bei ist“, kommentierte Heinz die beginnende Verkrampfung und er fühlte sich noch mehr gefangen, wie in einer Ehe aus der es kein Entrinnen gab.

Sie wollte ihn, der er ihr plötzlich schwer und stinkend vorkam, einfach wegstoßen, fort mit diesem Aufsatz, aber sie wusste um die Sinnlosigkeit dieses Unterfangens. Zugleich war sie ein wenig neidisch auf ihn, er, der ihr seinen Willen

aufzwang, sie brutal auf die Matratze presste, aufspießte und zur einfachen Befriedigerin seiner Gelüste degradierte.

Fast routiniert und so als ob er einen eigenen Willen hatte arbeitete ihr Muskel weiter, bescherte Heinz der regungslos auf ihr lag schöne Gefühle, während heftiger Neid sie überflutete.

„Nur weil er so ein Ding hat... Das ist doch eigentlich Unsinn“, dachte sie als Heinz sich meldete.

„Ist ja schön und gut das alles, aber ich komm hier nicht mehr raus“, beklagte er sich.

Offensichtlich wollte er schlafen, war ihm die morgendliche Arbeit wichtiger als eine momentane Befriedigung.

„Du musst einfach...“, begann Manuela, denn sie hatte viel gelernt und die Situation jagte ihr keine Angst ein, „du musst einfach den Finger in den After, das ist hinten wo das AA rauskommt, reinstecken und ein bisschen warten...“

Heinz tat wie geheißen.

„Buch oder Frauenzeitschrift?“, kommentierte er hämisch, während die Sekunden der Wartezeit zu Jahren aufquollen und brummte einige Sekunden später „Gut dass mich niemand so sieht!“, als er seinen Dickdarm erforschte.

„Nun mach mall“, forderte Manuela ungeduldig.

„Hab ich doch schon längst“, verteidigte sich Heinz, dem die gesamte Situation ziemlich absurd vorkam.

„Ich spüre aber nichts“

„Aber ich.“

„Das ist mir egal. Steck deinen Finger rein!“

Heinz brummte irgendwas Unverständliches, während Manuela in einem Sog von Neid und Krämpfen hin und her gerissen war und immer ungeduldiger wurde.

Sie wartete weiter.

„Hilfe! Hilfe!“, hörte sie plötzlich ihren Mann brüllen, der anscheinend die Nerven verlor.

„Sei doch ruhig, sonst hört uns noch jemand“, vernahm sie sich selbst, zu leise, um wirklich wahrgenommen zu werden.

Sie warteten verzweifelt eine halbe Stunde, Heinz bohrte ungeduldig immer tiefer, entdeckte völlig neue Seiten an sich und verfluchte immer wieder sich selbst angesichts der Schwäche der Hilfeschreie.

Plötzlich krachte es im Flur.

Fast zeitgleich bereuten beide, sich im Moment nicht richtig bewegen zu können.

Die Feuerwehr schlug mit scharfen Äxten die Wohnungstür ein, da sie sich außerstande sah, anders Zutritt zu erlangen. Zusammen mit vier Feuerwehrleuten drängten die

nachbarlichen Gatten – welche grausige Schreie gehört hatten und daraufhin alles alarmierten was sie nur konnten – ihre neugierige fünfköpfige Kinderschar, drei Pizzaboten mit ihren dampfenden Kartons und zwei Taxifahrer in die Wohnung...

Im Jahre 2005 besuchte ich einen Gebärdensprachelehrgang in der Volkshochschule Siegburg. Alex vom Onlinezine bat mich einen Artikel darüber zu schreiben; ich kam seinem Ansinnen nach und entschied mich für eine Tagebuchform meiner Gedanken:

DIE WUNDERBARE WELT DER GEBÄRDENSPRACHE

Unser freier Mitarbeiter, der alte Haudegen und dirty old man from Vorstadt, Meia hat, wie wahrscheinlich so einige von Euch wissen, vor einiger Zeit schon fast nackt vor seinen Schöpfer treten müssen. Doch statt ins ewige Jenseits zu verschwinden ist er in das Reich der Stille eingetreten und muss sich nun mit ganz neuen Problemstellungen herumschlagen. So z.B. das für den gesunden Menschen selbstverständlich zu bestehende Abenteuer Kommunikation. Lest hier, welche Dinge ihm auf dem Weg zurück zu einem Stück Normalität widerfahren sind.

17.02.05

Heute ist ein großer Tag. Die erste Stunde des Kurses "Gebärdensprache für Anfänger" in der VHS Siegburg steht an. Was für mich als gesunder Mensch nichts Außergewöhnliches war und unter "ferner liefen" gebucht wurde, ist jetzt etwas Besonderes. Dank der Hilfe mir freundlich gesonnener Menschen muss ich mir wegen

Transport und Erreichung der VHS keine Gedanken machen. Hiermit ist eine nicht zu unterschätzende Last von mir genommen. Der Kurs findet im ersten Stock statt. Die Treppe dorthin ist in Folge meiner Gleichgewichtsstörungen eine wirkliche Hürde, die aber überwunden wird. Dem Lehrgang folgen neben mir zehn weitere Menschen, der Großteil weiblich. Außer mir sind nur zwei Teilnehmer männlichen Geschlechts. Die Dauer ist anderthalb Stunden, ohne Pause dazwischen. Die Dozentin ist selbst gehörlos, verlor ihr Gehör im Alter von zwei Jahren. Also hatte sie mehr Zeit als ich zu üben, während sie Gebärdensprache lernte, war das für mich kein Thema, denn ich hörte jahrzehntelang völlig normal. Am Anfang stehen die Grundlagen, diese sind grob gesagt Gesten die Wörter und ganze Sätze bilden können, zur Unterstützung dienen Mimik und Lautbildung mit den Lippen, Eigennamen werden mittels Fingeralphabet buchstabiert und vermittelt, man nennt dies "fingern". Das Ganze erinnert daran wie man sich als Hörender einem Menschen anderer Sprache verständlich macht. Zu frühes Erscheinen hatte die Folge einer Beobachtung des vorangegangenen Kurses für Fortgeschrittene. Mich beeindruckten die Ausdrucksformen dieser Sprache, die lautsprachenähnliche Kommunikation ermöglicht.

24.02.05

Zweite Unterrichtseinheit. Die Verantwortlichen der VHS haben gesehen, dass ich nicht so gut zu Fuß bin und deswegen den Kurs in das Erdgeschoss verlegt. Das kommt mir zugute. Das Fingeralphabet beherrsche ich, alle einunddreißig Zeichen habe ich im Kopf. Die Dozentin verteilte zu Anfang zwar eine kleine Karte mit der Darstellung der einzelnen Buchstaben, aber da das Verstehen von Zeichnungen zum Teil eine Interpretationsfrage ist, besorgte ich mir eine zweite Anschauungsmöglichkeit aus dem Internet, ein gutes Vorgehen wie ich fand. Obwohl ich mich nicht für geistig zurückgeblieben halte, in den letzten zwei Jahren recht schnell verstand wenn ich wusste worum es ging, habe ich Schwierigkeiten zu folgen. Die Ursachen sehe ich darin, dass ich noch nie ein besonderes Faible für Fremdsprachen hatte, meine fehlende Ahnung im Bereich nonverbale Kommunikation, sowie dass ich durch den Verlust des Hörens nicht in der Lage bin auf normale Kommunikation als Ausweichmittel zurückzugreifen. Trotzdem bin ich guter Dinge, die Dozentin versteht sofort meine durch Fingeralphabet buchstabierten Worte, weiß was ich will und denke.

Das freut mich, so wie immer wenn ich einem anderen Menschen den Inhalt meiner Gedanken erfolgreich verständlich machen kann. Zum Ende der Stunde verspüre ich extremen Drang zum Wasserlassen. Da die Herrentoilette im ersten Stock liegt erscheint ein Einnässen wahrscheinlicher als ein pünktliches Erreichen. Aufgrund des Notstandes kommt die Damentoilette in Frage. Interessant finde ich die automatische Suche der Augen nach einem Pissbecken, doch schnell wird mir klar, dass dieses an einem solchen Ort nicht zu erwarten ist. Das Projekt Blasenentleerung verläuft zufriedenstellend, ich verursache keine Flecken oder Verunreinigungen jedweder Art. Alle sind zufrieden.

03.03.05

Dritte Stunde des Kurses, wieder wird mir bewusst wie sehr ich auf das Hören fixiert bin, diese jetzt fehlende Fähigkeit die ich jahrzehntelang benutzt habe. Da nun die Augen die einzige Informationsquelle sind, bin ich auf Fehlerfreiheit der Gesten angewiesen, da mein kleines Gehirn mit der Zuordnung der richtigen Begriffe voll ausgelastet ist. Fehler erkenne ich nur in Ausnahmefällen, meist führen sie zu zusätzlicher Verwirrung. Trotzdem ist erste Konversation (euphemistisch, würde eher sagen gestikuliertes Brabbeln) möglich. Gebärdensprache reizt mich, ich möchte mehr können, bin zuversichtlich. Nach Ende der Stunde wieder Damentoilette besucht, ebenso wieder nach einem Pissbecken gesucht. Kann und will nie eine Frau werden. Lieber eine Herrentoilette benutzen. Ja. Der Fahrer verliert übrigens später am Abend seinen Führerschein. Aber da schlafe ich schon.

10.03.05

Nun sind einfache Formen und Gesichter Schwerpunkt. Es geht weniger um feststehende Gesten als um freie Beschreibungen, praktisch mehr ein Reden mit den Händen, die Füße bleiben unter dem Tisch und beschäftigungslos. Für meine Verhältnisse halte ich mich gut, obwohl mir die Möglichkeit zur Zwischenfrage fehlt. Als

alle nacheinander an die Flipchart müssen, will ich zuerst auch, dann bringt mir die Dozentin ein Blatt Papier. Offensichtlich ist zwischen dem überdimensionalen Notizblock und dem Lehrerpult nur Platz für einen aufrecht stehenden Menschen, nicht für einen Rollator. Nach der Stunde fühle ich einen Wasserstand knapp bis zum Hals. Schon wieder auf die Damentoilette, diesmal auf Vorschlag einer Frau. Automatische Pissbeckensuche gelassen, als Frau fühle ich mich trotzdem nicht.

17.03.05

Mir fällt auf der einzige Gehörlose neben der Dozentin im Raum zu sein, alle anderen können hören. Da man wissen muss um was es geht, ist es kein Wunder, wenn ich aufgrund von Verständnislosigkeit den Faden verliere. Die Lehrerin hat jahrzehntelange Übung in Gebärdensprache, die Mitschüler hören und können sich gegenseitig helfen, ich bleibe außen vor.

Erneut die Damentoilette aufgesucht. Langsam gewöhne ich mich an die Nutzung einer Kabine zwecks pissen. Mich beruhigt die Tatsache, dass diesem Regelbruch ein Notstand und nicht Übermut zugrunde liegt.

Nach der Stunde die gewohnten Schwierigkeiten des Alltags. Zu Hause ist der Fahrstuhl defekt, der Fahrer weg und auf mich wartet niemand. Ich stehe vor der Entscheidung entweder unter den Briefkästen die Nacht zu verbringen oder es selber zu versuchen. Entscheide mich für letzteres. Der Aufstieg in die vierte Etage dauert deutlich länger als früher. Verständlich, da ich mich aufgrund der Gleichgewichtsstörungen mit einer Hand festhalten und mit der anderen den Ersatz für körperliche Sicherheit (Rollator) tragen muss. Aber ich schaffe es, auch wenn es mir wie Stunden vorkommt.

Schulferien...

Die VHS hat wegen Osterferien zwei Wochen geschlossen, die Stunden fallen aus. So sehr wie ich dies begrüße, so sehr bin ich doch erstaunt. Ferien sind meines Erachtens nur für Kinder wichtig und da kein Thema, wenn es um Erwachsenenbildung geht, finde ich das eher ärgerlich als vonnöten. Zeitverschwendung.

07.04.05

Sechste Unterrichtseinheit. Schwerpunkt Grammatik der Gebärdensprache. Diese ist ähnlich wie im Englischen und Japanischen. Namen und Bezeichnungen werden zuerst genannt, dann folgen Tätigkeiten. Tue mich ein wenig schwer damit, da ich kein englisch oder japanisch beherrsche. Verstehe es aber. Die kommunikative Isolation ist gravierender. Nach dem Kurs wird die Toilette von zwei Teilnehmerinnen aufgesucht. Da diese umfangreichere Rechte besitzen warte ich draußen, obwohl mir das Wasser bis zum Hals steht. Einnässen unterdrückt, auch wenn dies einfacher wäre. Denke in der Wartezeit an Bettflaschen.

14.04.05

Neuer Versuch, neues Glück. erneut Grammatik, Wiederholungen und Mimik. Gerade letzteres sorgt für Schwierigkeiten, denn bereits als Kind verinnerlichte ich möglichst keine Emotion zu zeigen. Aber es geht. Komme besser zurecht, kapiere wohl langsam die Grundlagen und beteilige mich verstärkt, es bleibt schwierig, da fehlendes hören Hilfestellung nicht fördert, optische Hilfsmittel nur rudimentär eingesetzt werden und der Unterricht in Gebärdensprache stattfindet. Assoziationen zu einem Buch mit dem Titel "so lerne ich lesen" wollen nicht weichen. Am Ende ein Lob von der Dozentin. Das motiviert mich. Damentoilette schon Teil meines Lebens. Hauptsache pissen. Zu Hause lese ich in dem Schmöker "Tcp/Ip in der Praxis". Damit sind keine Arztpraxen gemeint.

21.04.

Der achte Akt. Auffällig: die Dozentin reicht einer Mitschülerin ein Buch aus dem sie einen Abschnitt vorlesen soll. Da ich dieses Buch nicht besitze und nicht hören kann komme ich mir sehr isoliert vor. Es ist wie immer, wenn ich nicht weiß worum es geht bleibe ich außen vor. Ansonsten würde ich meine eigene Leistung bezüglich Verstehens als gut bezeichnen, merklich über dem Durchschnitt. Die

Notwendigkeit von Mimik sehe ich ein, kein Thema, aber ich habe Schwierigkeiten Emotionen zu zeigen. Hieran muss ich arbeiten. Pinkeln wie immer, keine besonderen Vorkommnisse.

28.04.

Neunte Stunde. Hurra, zum letzten male einstellig. Schon wieder vorlesen, ich nix verstehen, aber es ist der einzige Wermutstropfen in einer Unterrichtseinheit die ich ansonsten als gelungen bezeichnen würde. Knüpfe an die Leistungen der Vorwoche an, anscheinend ist der Groschen gefallen. Im Anschluss wieder Damentoilette, nehme sie als solche gar nicht mehr wahr, eher erscheint mir diese zunehmend als Oase in der Wüste.

12.05.

Wieder praktische Grammatikübungen. Ich weiß dass diese am Anfang besonders schwierig sind aber auch um die Nötigkeit ihrer, sie muss unbewusst und wie aus dem Effeff heraus beherrscht werden. Das wichtigste jedoch ist, dass ich verstehe und mir nicht mehr wie ein überflüssiges Anhängsel vorkomme. Diesmal ist der Drang Wasser zu lassen weniger groß als sonst, diesmal sogar erster Stock, Herrenklo, diesmal sogar Pissbecken. Welch ungeahnter Luxus!

19.05

In der vorletzten Stunde geht es hauptsächlich um die Zeiten von Sätzen innerhalb der Grammatik der Gebärdensprache, eine wichtige Information wie ich finde und die für das Verständnis vonnöten ist. Ich erfahre, dass Zeiten vor den Hauptwörtern genannt werden, zwar logisch wenn man sich mit Gesten ausdrücken muss, in Lautsprache würde sich ein korrekter Satz allerdings wie das Gebrabbel eines Irren einhören. Am Ende werden Karten gespielt, ein Gebärdenspiel,

das das Lernen fördert. Bei Beginn tue ich mich schwer, da ich außer Maumau kein Kartenspiel beherrsche, dann blicke ich durch und bin als erster fertig. Vorteil wenn man gewohnt ist zu schauen und versucht sich alles zu merken. Zum Abschluss wie immer Damentoilette, langsam ein vertrauter Ort, oder auch nicht, denn ich freue mich, dass ich diesen nur noch einmal aufsuchen muss.

02.06.

Das letzte mal. Hauptsächlich Kartenspiele, zwar ein nicht von der Hand zu weisender Lerneffekt, aber trotzdem will der Eindruck nicht weichen es in erster Linie mit einem Lückenfüller zu tun zu haben. Resümierend kann ich sagen, dass der Kurs für mich seinen Sinn erfüllt hat, die Grundlagen der Kommunikation mittels Gebärdensprache sind mir bekannt. Zwar kenne ich nur eine begrenzte Anzahl von Gebärden, aber diese lernt man automatisch durch praktische Übung. Hauptsache verstehen. Nachher ein letztes Mal Damentoilette. Pinkel wie immer im Stehen, bin ich so gewöhnt. Nur nicht das schlechte Gewissen beim pissen. Na ja, Finale. Damentoilette, ich werde dich nicht vermissen.

Zu guter Letzt möchte ich an dieser Stelle noch eine Kurzgeschichte einfügen, die ebenfalls auf der Website "Onlinezine" erschien. Wie so oft ist die Entstehungsgeschichte jener Story fast eine Geschichte für sich selbst: Ende der neunziger Jahre erzählte mir eine gute Freundin von einem abstrusen Erlebnis, mir gefiel die Geschichte und ich wollte sie am liebsten sofort in einer eigenen Story wiedergeben, aber da ich gerade mit einem anderen Schreibprojekt beschäftigt war und diese Arbeit nicht für längere Zeit unterbrechen wollte fertigte ich nur eine strukturierte Notizzsammlung an. In einer solchen pflege ich nur einen stichworthaft formulierten Ablauf einer geplanten Geschichte zu schreiben, sehr praktisch wenn man eine Idee nicht verlieren will, man aber keine Zeit hat sich dieser ausführlich zu widmen. Die Erstellung ging recht schnell, nach ungefähr drei Dosen Bier... äh... zwei bis drei Stunden war ich fertig

und die Datei konnte gespeichert werden. Erst 2004 öffnete ich sie wieder, hatte diesmal Zeit und Lust die Geschichte in ausführlicher Form zu schreiben und machte es auch "Echt dumm gelaufen", würde der Fachmann angesichts des Inhaltes sagen, aber lest selbst:

Soweit die Füße tragen

Es war gegen vier Uhr morgens, die meisten Bürger schliefen, nur selten erhellten wenige Autos mit den Lichtkegeln ihrer Scheinwerfer die Nacht, und vor ihm auf dem Asphalt lagen einige zerknitterte Papierfetzen. Er selbst fühlte sich stark angetrunken, ja schon fast besoffen, hinter ihm verließen die letzten Gäste sein Stammlokal dessen Licht sofort erlosch. Eine wilde Planlosigkeit erfüllte ihn und trotz der sanften Umschmeichelung durch die Nacht kam sich Hotte etwas verloren vor.

„Ich muss nach Hause“, beschloss Hotte nach Minuten des Nachdenkens und da keine Taxis sicht- oder mietbar waren winkte ein Fußmarsch von nicht unbeträchtlicher Länge. Busse fahren zu dieser Nachtzeit natürlich keine mehr, es hatte auch keinen Sinn auf den ersten Bus zu warten, denn jener sollte erst in ein paar Stunden kommen. Auch war es Hotte bewusst, nicht mehr über die nötigen finanziellen Mittel zu verfügen um die Fahrt bezahlen zu können. Notgedrungen musste er auf die Technik des Schwarzfahrens zurückgreifen, was so früh am Tag angesichts des zu erwartenden fast leeren Busses zu Schwierigkeiten führen würde. Zwar hatte Hotte noch ausreichend Geld in seiner Wohnung, dieses absichtlich zurückgelassen und er wusste, dass sich Taxifahrer in der Witterung eines Geschäfts auf eine nachträglich bezahlte Fahrt einließen und ihn danach misstrauisch begleiten würden, aber er war froh durch einen Fußmarsch Geld sparen zu können.

Wehmütig dachte er an die zurückliegenden Stunden. Wie immer versüßten zwei Dosen Bier schon vor Antritt die langweilige Fahrt der Anreise Richtung Wunschgaststätte. Diese schien sich schier endlos dahin zu ziehen, konnte nur durch ständige Blicke aus den Busfenstern auf die vorbeieilenden Häuser ertragen werden. Kaum angekommen, schüttete er das erste Glas Bier des Abends in sich hinein, es folgten weitere und er achtete wenig auf sein begrenztes Budget.

Bereits am frühen Abend fühlte er sich ermüdet, wollte nichts anderes als schlafen. Ein passender Ort lag ebenfalls in Reichweite. Zum Notausgang führte eine mit Teppichboden belegte Treppe, die wenig besucht wurde und einen hervorragenden Schlafplatz abgab. Mit letzter Kraft suchte er diese auf um etwas Ruhe zu finden. Einige Stunden Auszeit hatten einen weiteren Vorteil. Er konnte nach Erwachen ohne lange Wege gehen zu müssen direkt weitertrinken, zudem war die Örtlichkeit gefüllter als vorher, neue Menschen und neue Eindrücke sorgten für das nötige Maß an Abwechslung.

Es war wie jedes Wochenende. Nur eine Stunde – die ihm allerdings wie die halbe Nacht vorkam – hatte er auf der Treppe geruht, sich gegen Mitternacht erneut in das Getümmel vor dem Tresen gestürzt und bis zum Ladenschluss weiter getrunken. Dann einer der letzten Gäste zu sein war nichts Neues für ihn, auch nicht, sich mit der Aussicht auf einen langen Nachhauseweg konfrontiert zu sehen.

Von dem wenig anheimelnden Wissen erfüllt einen langen und anstrengenden Heimweg vor sich zu haben, schritt er langsam voran. Wenigstens spielte das Wetter mit und sorgte nicht für zusätzliche Unbilden. Die milde Nachtluft zeugte von einem davor stattgefundenen Sommertag und kein Niederschlag erschwerte das nächtliche Unterfangen eines Fußmarschs.

Rasch näherte er sich der Polizeiwache zu seiner Rechten. Schon von seinem vorherigen Standpunkt aus sichtbar, wuchs sie nun zu reeller Größe und nahm schnell das Hauptmotiv in seinem Blickfeld an. Es war als würde sie sich ducken, absichtlich verbergen im Schutz des Gebäudes vor ihr, errichtet viele Jahre später und auf einem Vorplatz der zuvor als Parkfläche diente. Zufälligerweise war dieses Haus, dass größer als die Polizeistation war, die den Eindruck erwecken wollte sich dahinter zu verstecken, ein Jahr nach dem Angriff auf das Spielverderbernest gebaut worden, als jene von Hooligans die aus irgendeinem Grund erbot waren, mit Steinen und Leuchtkugeln angegriffen wurde. Die Beamten hatten angesichts der Reaktion Angst gezeigt, sich nicht getraut ihr Obdach zu verlassen und per Funk Kollegen aus anderen Städten zur Hilfe gerufen. Hotte grinste beim Gedanken daran, ebenso bei der Vermutung, dass der Architekt des Schutzhauses offensichtlich eine Vorliebe für Wasserfahrzeuge sein eigen nannte und diese in die Konstruktion des Hauses einfließen ließ. Äußerlich ähnelte das Gebäude einem Schiff, nur der nach außen hin sichtbare Anker fehlte und es erweckte den Eindruck von der unsichtbaren Riesenhand eines Orkans hierhin geworfen worden zu sein.

Seine Schritte, zuerst noch zögerlich und unsicher, wurden rascher und weiter angesichts der vor ihm liegenden Aufgabe die ihrer Erfüllung harpte. Flink ließ er die Polizeiwache hinter sich, durchquerte die Innenstadt. Diese war menschenleer, wirkte wie ausgestorben, selbst die unzähligen Gaststätten aus denen durch die im Sommer geöffneten Türen gedämpfte Musik, Stimmengewirr sowie der Geruch von Zigarettenrauch und Bier herausdrang, hatten geschlossen. Er

sah umgestürzte, einsam wirkende Einkaufswagen, ein zertretenes und offensichtlich durch Gewalteinwirkung in eine skurrile Form gebogenes Fahrrad, sowie die eingeschlagene Scheibe einer Bank hinter der schlaff ein grünlicher Vorhang hing. Menschen begegneten ihm nicht, eigentlich keinerlei größere Lebewesen. Streunende Hunde waren eine Seltenheit, die allgegenwärtigen und sonst in Scharen auftretenden Flugratten schliefen anscheinend alle und noch nicht einmal eine scheue Katze kreuzte seinen Weg. Hotte nahm alles auf und konnte nichts Ungewöhnliches feststellen, nichts das einen Anlass zur Beunruhigung bot. Er beschloss eine Abkürzung zu wählen, die zwar durch ein spärlich beleuchtetes Wohngebiet führte und somit unübersichtlicher war, aber weniger Wegmühen versprach. Natürlich hätte er der erhellten Hauptstraße folgen können, die genauso in die Nähe seines Zieles führte wie der von ihm gewählte Weg, aber die Straße wand sich wie eine Schlange, folgte einem unsichtbaren Plan und bedeutete zusätzlichen Fußmarsch.

Er ging eine abschüssige Straße hinunter, deren Laternen in einem deutlich entfernten Abstand voneinander lagen, ihre Lichtkegel überschritten sich nicht und dazwischen glänzten Stellen von absoluter Dunkelheit. Automatisch benutzte er den Gehweg, obwohl die leere und für Automobile reservierte Straße einen viel breiteren Raum bot. Er bemerkte ein Torkeln, und für jeden Meter der ihn näher an sein Ziel brachte musste er die dreifache Strecke zurücklegen. Jeder Schritt nach vorn sorgte nur für minimalen Raumgewinn, es folgten sofort einige seitliche Ausfallschritte, die zu der rechten Abgrenzung des Bürgersteigs durch den Rinnstein führten. Er war um eine Änderung bemüht, doch leider bewegte sich sein Körper nur geringfügig vorwärts, mehr seitwärts und er näherte sich der gegenüberliegende Seite, meist eine schmucklose, aber dennoch Halt versprechende Häuserwand.

Er bewegte sich wie in Trance, seine Konzentration galt nicht den aktuellen Bewegungen, sondern Erinnerungsfetzen der durchlebten Stunden. Er glaubte Musik zu hören, Gläser klirrten im Hintergrund und der Geschmack von Bier breitete sich auf seiner Zunge aus. Die allgemeine Gehirnaktivität schien plötzlich wie in Watte gepackt, der Verstand in Fesseln gelegt und sogar das Denken fiel ihm schwer, ein Zustand der eher ungewöhnlich war. Diese Änderung des Grundzustandes kam sehr plötzlich, wie von einem Sekundenbruchteil auf den anderen und war am Beginn seiner Reise nicht zu beobachten gewesen. Trotzdem fühlte er sich optimistisch, irgendwie beschwingt und war frohen Mutes das Ziel seines Weges zu erreichen.

Für einen Augenblick verfluchte er das Nichtvorhandenseins eines Walkmans, eines portablen Musikabspielgeräts, denn er war der festen Überzeugung, dass etwas Punkmusik seine Konzentration steigern könne. Außerdem erfüllte ihn der Drang zu singen, er wollte aller Welt seine in ihm steckende Fröhlichkeit beweisen und hätte gerne einige Melodien intoniert um seine Stimme zu hören.

„So kann das nicht weitergehen“, dachte Hotte selbstkritisch, als er sich erneut einer Häuserwand näherte, „da brauch ich ja Jahre um nach Hause zu kommen.“

Während er noch auf Abhilfe sann, geriet eine vor ihm liegende, wenige Meter entfernte und kniehohe Hecke an seiner Linken in sein Blickfeld. Sie ersetzte eine allgegenwärtige Häuserwand, grenzte einen dahinter liegenden Vorgarten ab, hinter dem wiederum ein Haus lag, das unendlich weit entfernt und damit mächtig uninteressant erschien. Auf seltsame Art fühlte er sich von der Hecke magisch angezogen.

„Da falle ich bestimmt hinein...“, ahnte er, und setzte seinen Weg vorsichtig aber unsicher fort. Obwohl es keinen großen Zeitverlust und nur einen geringfügigen Umweg bedeutet hätte der Gefahr auszuweichen und umzukehren näherte er sich ihr. Hotte fühlte sich zu einer Auseinandersetzung bereit und verschwendete keinen Gedanken daran zu flüchten oder dem sich abzeichnenden Problem aus dem Weg zu gehen.

Es kam wie es kommen musste. Er torkelte zum Rinnstein, änderte die Richtung bevor er diesen erreichte, und näherte sich langsam aber unausweichlich der Hecke. Als sie vor ihm lag wollte er sich an einer imaginären Häuserwand abstützen, fühlte die leider nur wenig Gegendruck bietende Luft und verlor das Gleichgewicht. Er fiel, stürzte in die Hecke, was angesichts seiner Gangart nicht überraschend für ihn kam.

In Erstaunen versetzte ihn nur die Dauer des Falls, diese war länger als angenommen und die Fallhöhe anders als erwartet. Hotte fühlte sich sekundenlang unsagbar hilflos, während sich sein Oberkörper frei schwebend dem Boden näherte, er aufprallte, angenehm weich fiel und zur Ruhe kam. Er fand sich in einer gelinde gesagt sehr misslichen Lage wieder. Seine Beine hatten eine Lücke in die Hecke gedrückt, ruhten darin, jedes Anspannen der Muskeln führte zu einem Schmerz und Hotte vermutete, dass diese Hecke nicht wie üblich aus harmlosem Gewächs sondern aus dornenbewehrten Zweigen bestand. Wie kleine Nadeln bohrten sich die Spitzen durch den Stoff der Hose in seine Haut, verhinderten ruckartige Bewegungen. Außerdem lag er kopfüber auf einer Art Abhang. Leider befand sich hinter der Hecke kein Vorgarten, sondern eine steil abschüssige Wiese, die an ein Haus grenzte das in einer Senke erbaut worden war und dessen Erdgeschoss auf einer Höhe lag, die den Kellerräumen der Nachbarhäuser vorbehalten war. Bei ausreichender Beleuchtung und geringerem Alkoholeinfluss des Passanten war jener Umstand sicherlich auf weite Entfernung erkennbar, nur eine Kombination ungünstiger Faktoren konnte zu einer befremdlichen Situation wie der Hottes führen.

„Scheiße“, analysierte und bewertete Hotte den momentanen Zustand.

Der erste Versuch sich aufzurichten misslang, die Stacheln malträtierten seine Beine und nahmen ihnen die Bewegungsfreiheit. Hotte versuchte sich zu befreien indem er nur seinen Oberkörper

einsetzte, aber dieses gelang nicht, da zu wenige Muskeln an der Aufgabe beteiligt waren, außerdem schien der Alkohol seine Bewegungen zu erschweren. Also musste etwas anderes eronnen werden.

Bei einem erneuten Versuch gelang es ihm seine Beine aus der folternden Umklammerung zu befreien, er positionierte sich seitwärts zu der Laufrichtung der Hecke, stemmte sich in den Boden um dem Drang herabzurollen etwas entgegenzusetzen und richtete sich auf, was deutlich leichter ging wenn er den gesamten Körper dazu einsetzen konnte.

Aus der Distanz eines erhobenen Körpers, dessen wichtigste Sinnesorgane sich am oberen und dem Himmel zugeneigten Ende befanden, betrachtete Hotte die bössartige Hecke und die dahinter liegende Falle. In dieser Stellung wirkte sie weniger bedrohlich. Das ganze Ausmaß ihres Schreckens konnte sie erst offenbaren wenn man sich in liegender Haltung befand. Sofort verließ er diesen Ort der Niederlage, stieg mit einem Schritt über die Hecke, wählte ohne nachzudenken die richtige Richtung und setzte seinen Weg fort. Zwar spürte er noch sporadische Stiche an den Beinen, die wohl auf abgebrochene Dornen zurückzuführen waren, aber er beschloss eine Lösung des Problems auf den nächsten Tag zu verschieben, sich dann darum zu kümmern.

Interessanterweise spielte die Uhrzeit bei der genauen Definition von Beginn und Ende eines Tages keine Rolle für ihn. Ein Tag fing für ihn nach ausgiebigem Schlaf an und es war reiner Zufall, dass das Erwachen immer zu einem Zeitpunkt der Helligkeit erfolgte. Nur bei Terminen wie zum Beispiel Arbeitsbeginn kamen Hilfsmittel wie Uhr oder Kalender zum Einsatz, privat pflegte er sich nur in Ausnahmefällen und sehr rudimentär deren Vorschriften zu beugen.

An der nächsten Abzweigung näherte sich ihm wieder die Hauptverkehrsstraße, deren zeitweilige Benutzung für diesen Wegabschnitt die kürzeste Dauer versprach. Er wählte diesen Weg, wünschte sich schon ausgestreckt in seinem heimischen Bett liegend und wusste gleichzeitig, dass noch ein Großteil des Weges vor ihm lag. Auch registrierte er mit Freude, dass der plötzliche Schreck die Wirkung des Alkohols reduziert hatte. Das störende Torkeln war verschwunden, er fühlte sich zwar immer noch berauscht und voller Tatendrang, aber sein Schritt war sicherer und deutlich zielstrebig geworden.

Auch hier war er allein. Kein Mensch bevölkerte den Gehweg und kein fahrendes Automobil sorgte für etwas Abwechslung. Lediglich einige Ampeln blinkten sinnlos vor sich hin, wechselten die angezeigten Farben, gaben den Weg für einen nicht vorhandenen Verkehrsstrom frei und zeigten ein von Uhrzeit und Realität unbeeindrucktes Verhalten. Die neue Umgebung und die menschenleere Straße beflügelten seinen Gang derart, dass er seines Erachtens nach schneller vorankam. Die Häuserwände flogen förmlich vorbei und wilde Vorfreude auf das nahe Ziel und ein wenig Ruhe erfüllte ihn. Er achtete nicht auf einige zerknüllte Bierdosen, die

geleert am Fuße eines Hauses abgestellt waren, auch ignorierte er die unzähligen zertretenen Zigaretten auf dem Trottoir und die Gedanken an seinen Weg kreuzende streunende Katzen.

Plötzlich tauchte eine Bushaltestelle zu seiner Rechten auf. Auch sie war menschenleer und im Schlaf des Vergessens versunken, aber dafür erweckte ein beleuchtetes Werbeplakat an der Rückwand seine Aufmerksamkeit.

Es zeigte ein Farbphoto von jungen, gutaussehenden und teuer gekleideten Menschen, die sich in einer blitzsauberen Küche befanden und sich augenscheinlich mächtig freuten, dass ein Erdbeer-Joghurt vor ihnen abgestellt war. Auffallend war die Diskrepanz zwischen der Anzahl der Anwesenden und dem Joghurt, das Verhältnis betrug drei zu eins. Abgesehen davon, dass ein einziger Joghurt zu wenig für eine Person war, hätten diese, entsprechender Hunger aller Anwesenden vorausgesetzt, höchstens die Alternativen einer fairen Teilung der Nahrung oder eine Balgerei um selbige gehabt.

Ebenso wirklichkeitsfremd waren die blitzenden, von keinem Makel entstellten Gebisse der Protagonisten. Sie erschienen künstlich, erinnerten an den Zahnschutz von Boxern, zeugten von einer unmenschlichen, zeitraubenden und aufopferungsvollen Pflege, wirkten wie rückwärtig angestrahlt und extra beleuchtet. Hotte dachte an seine eigenen, reparaturbedürftigen, Zähne, an all die ruinösen Gebisse die er schon gesehen hatte und daran, dass ihm noch kein Mensch ohne eine noch so winzig kleine Plombe begegnet war.

Deswegen glaubte er ein Traumbild vor sich zu haben, eine Wunschvorstellung, eine Momentaufnahme aus einer anderen Welt, und diese Erkenntnis erfüllte ihn mit Wut. Wenn die Realität absichtlich verdreht wurde um diese den eigenen Vorstellungen anzupassen weckte das Trauer in ihm, Trauer die rasch in Wut umschlug. Die leicht dahinter erkennbare Absicht nährte die Vorstellung einer Lüge, und Hotte – dem Ehrlichkeit ein Ideal war – wurde sofort wütend wenn er Lüge erkannte, zumal sie noch offensichtlich mit dem Versuch gekoppelt war sein Denken manipulieren zu wollen. Doch ähnlich schnell wie sie gekommen war verflieg seine Wut auch wieder, denn die Gedanken wurden durch die Wahrnehmung einer neuen Tatsache abgelenkt, mit einem weiteren Problem beschäftigt.

In hundert Metern Entfernung machte die Straße einen Knick, wählte eine Richtung, die entgegengesetzt seiner Zielrichtung lag und führte zu einem anderen Stadtteil. Diese Entwicklung kam nicht überraschend, wurde sie doch durch seine Erinnerung belegt, und da ein Stadtrundgang nicht in seinem Sinn lag, er auf Besichtigungstouren verzichten konnte und nur so schnell wie nur möglich nach Hause wollte, hatte er sich während seines Marsches schon eine Alternative überlegt.

Vor der Kurve bog er seitlich ab, erneut in ein Wohngebiet mit deutlich höheren Häusern. Er wusste, dass dessen Durchquerung eine Abkürzung darstellte und er später wieder auf die hell erleuchtete

Hauptstraße treffen würde. Seine Schritte folgten dem vorher eronnenen Weg während sich die Umgebung schlagartig änderte. Die neue Route führte zwar nach einigem designtechnischen Vorgeplänkel durch ebenso tief liegende Häuserschluchten wie die alte, aber dies war erwartet und die Umgebung kein Grund für dumpfe Vorahnungen. Dennoch überraschte ihn der Zustand der Straße. Der Bürgersteig war übersät von herumliegenden Gegenständen: an den Seiten türmten sich wahre Schuttberge teils mannshoch, ihre chaotische Vielfalt und die erkennbare Planlosigkeit bei der Zusammenstellung erinnerte an spontan errichtete Barrikaden. Einige dieser Müllberge waren zerrupft und durchwühlt, ihr Inhalt auf viele Quadratmeter verteilt. Teddybären denen der Kopf fehlte reihten sich an verrostete Heizkörper, garniert mit Plastiktüten voller unbekanntem Inhalt. Eigentlich war fast jedes vorstellbare Artefakt irgendwo vorhanden, förmlich erschlagend die Vielfalt der Dinge.

Hotte erwog eine auf den nächsten Tag terminierte Müllabfuhr die den als Sperrmüll titulierten Unrat beseitigen sollte. Auch hätte es seiner Meinung nach gut zu dem Ambiente gepasst wenn die Straßenlaternen durch brennende Mülltonnen ersetzt worden wären und mit ihrem flackernden Licht die Gespenstigkeit der Umgebung noch unterstreichen würden.

Die neuen Eindrücke weckten eine lang zurückliegende Erinnerung in ihm.

Vor vielen Jahren bewohnte seine damalige Freundin jenes Viertel, residierte in einem der Hochhäuser. Als sie des Nachts einmal zusammen auf dem Weg zu ihrer Wohnung waren, dabei flüchten mussten, da sie wie so oft von der Polizei verfolgt wurden deren Aufmerksamkeit sie weckten, beschlossen sie wortlos auf das Gelände zwischen den einzelnen Häusern auszuweichen. Dieses Umfeld war für einen ungewohnten Betrachter aufgrund der Vielzahl und Ähnlichkeit der Häuser sehr verwirrend und die Dunkelheit förderte fehlende Ortskenntnis noch. Leider kannten die Beamten sich aus, ließen sich nicht täuschen. Hotte wurde als erster gestellt, durchsucht und musste sich einige Beleidigungen anhören. Er rechnete im Geist schon mit einer Festnahme und der kargen Umgebung einer Aufbewahrungszelle. Eigentlich hatte er an ein komfortableres Ende des Abends gedacht, an verschiedene zur freien Verfügung stehende Dinge, und die Aussicht auf ein temporäres Eremitendasein schreckte ihn.

Seine Freundin hatte ein an einer Häuserwand liegendes Gebüsch als Versteck gewählt, entzog sich dadurch den spähenden Blicken. Eigentlich ein erfolgversprechendes Unterfangen, hätte sie sich nicht zu stark bewegt und ein raschelndes Geräusch erzeugt. Während Hotte durchsucht wurde, weckte das Rascheln ordnungshüterischen Argwohn, er hörte wie sie lautstark aufgefordert wurde ihr Gebüsch zu verlassen was sie auch lachend tat.

Ihm kam die gesamte Szenerie etwas absurd vor, wie aus einem satirischen Film, er rechnete jeden Moment damit, dass die Polizisten

ihre Waffen ziehen und unkontrolliert waagerechte Warnschüsse zwecks billigend in Kauf genommener vorläufiger Erschießung abgeben würden, aber auch hierzu entwickelte es sich nicht. Wie immer spielte ihm seine Phantasie einen Streich, die schlimmstmögliche Entwicklung die anzunehmen war, wurde gezeigt und die Realität war weitaus weniger dramatisch.

Da die Durchsuchung keine belastenden Gegenstände zu Tage brachte und ein kurzer Rückruf an die Einsatzzentrale keine Hinweise auf einen Fahndungswunsch erbrachte, konnten sie nach einem auf das Nötigste beschränkten Wortwechsel unbehelligt weiterziehen. Hotte war dies recht, er wollte nicht unbedingt in der Zeitung erwähnt werden, eine Beendigung seiner Existenz nebst einer kleinen Randnotiz in der Tageszeitung erschien ihm als nicht erstrebenswert....

Hotte grinste angesichts dieser Erinnerung, und da die Beamten unterließen seine Freundin zu durchsuchen, die in ihrer Jackentasche eine großkalibrige Gaspistole verbarg welche schnell mit einer scharfen Waffe verwechselt werden konnte, glaubte er bei jenem vergessenen geglaubten Ereignis etwas Glück gehabt zu haben.

Dank der Ablenkung durch Gedankenschwelgerei hatte er seine gewählte Abkürzung schneller und unbewusster durchschritten als er vorher angenommen hatte und fand sich auf der Hauptstraße wieder. Er freute sich, einen Großteil des Weges bereits hinter sich und trotz einiger Störungen unbeschadet überstanden zu haben, sah sich im Geist bereits schlafend, entledigt eines Großteils seiner Bekleidung und zufrieden nach dem Genuss einer Belohnungszigarette.

Erneut erschien zu seiner Rechten eine Bushaltestelle. Sie ähnelte zwar der ersten wie ein Ei dem anderen, aber die augenscheinliche Änderung der Umgebung belegte, dass es sich um einen anderen Haltepunkt handeln musste, obwohl die Rückwand auch hier von einem überdimensionalen Abbild der Joghurtjubilier geziert wurde.

Aber noch ein Unterschied fiel ihm auf: die Sitzfläche der Bank belegte ein ungeöffneter Joghurtbecher, offenbar die Hinterlassenschaft eines besonders ungeduldigen oder vergesslichen Fahrgastes. Beim Anblick des Bildes stieg wieder Wut in Hotte auf, und er griff ohne viel Nachdenken zum Becher.

Das Gewicht desselben bestätigte seine Vermutung eines gefüllten Behältnisses. Er verzichtete darauf dessen Marke und Geschmacksrichtung mit dem auf dem Bild gezeigten Produkt zu vergleichen und schleuderte den Becher in Richtung eines zähnebleckenden Gesichts. Der Aufprall erzeugte ein leises, aber in der Stille der Nacht umso besser zu hörendes Geräusch, der Becher platzte und dessen Inhalt verteilte sich auf der aus durchsichtigem Plastik bestehenden Rückwand der Haltestelle. Eine zähflüssige, weißliche Masse lief über das grinsende Gesicht, die Farbgebung des Joghurts unterstützte seine Vermutung der Geschmacksrichtung, die

er irgendwo in der breiten Palette zwischen Fruchtgeschmack und Neutralität einordnete, aber er unterließ es diese genau festzustellen.

Vom Großteil des Inhalts hatten sich einige kleinere Mengen gelöst, bildeten in einem Meter Umkreis bizarre Flecken oder rannen tropfenförmig herab, eine Spur hinter sich herziehend wie die Schleimspur einer Schnecke. Auf dem Photo lächelte ein mit einem Joghurtüberzug benetzter Mann erquickt und Hotte verließ gutgelaunt die Stätte seines Wirkens, tief überzeugt, dass das Bild nun viel besser aussähe und reeller wirkte.

Erfüllt von dem Gefühl einen wichtigen Sieg errungen zu haben, ging es sich deutlich leichter und er nahm beschwingt den letzten Kilometer des Weges zu seiner Behausung in Angriff. Seine Schritte wurden immer schneller, er lief fast, beeilte sich, ein nahes Ziel vor Augen. Der Asphalt unter ihm verschwamm, bewegte sich so schnell wie ein Laufband auf Höchstgeschwindigkeit, er fühlte förmlich die Beschleunigung und wie sich die Distanz rasch Meter für Meter verringerte.

In dem Maß wie das Gefühl des Sieges sekundlich schwand und ersetzt wurde von der Vorfreude auf ein ihm eine angenehme Schlafmöglichkeit bietendes Bett steigerte sich auch die Wirkung des Alkohols erneut. Ohne dass es ihm richtig bewusst wurde begann das Torkeln erneut Herrschaft über seine Beinbewegungen zu gewinnen, im Magen breitete sich ein flaes Gefühl aus. Außerdem (was er nicht merken konnte da er nicht sprach) reduzierte sich seine Stimme auf ein unkontrolliertes Lallen.

Das Gefühl im Magen verstärkte sich rasch zu einem heftigen Unwohlsein, hart an der Grenze zu Magenschmerzen. Er nahm an, dass dies eine Ursache der beginnenden Lähmung seiner Beinmuskulatur und des immer unsicher werdenden Schrittes wäre und war sich sicher, etwas Falsches oder Verdorbenes gegessen zu haben. Er glaubte mit leeren Magen schneller und zielstrebig zu gehen, der Nahrungsumwandler schrie nach einer Erleichterung und vor ihm wurde ein an einem Pfahl befestigter Mülleimer sichtbar. Ohne lange nachzudenken wählte er diesen als nächstes Ziel und steckte sobald er erreicht war seinen Kopf tief hinein. Aus nächster Nähe betrachtete er eine zerbeulte Getränkedose, eine Zeitung, deren Schlagzeile schon mehrere Tage alt war, nebst einer schimmeligen Bananenschale und einige undefinierbaren Gegenständen. Diese strömten einen Geruch aus der von seiner Nase aufgenommen im Gehirn analysiert wurde und sein Unwohlsein noch verstärkte. Er würgte, öffnete den Mund und hoffte, dass sich der Magen entleerte, um völlig frei von belastendem Inventar fördernde Auswirkungen auf den Rest des Körpers zu erleben. Doch anscheinend sah das Verdauungsorgan dessen Inhalt als festen und untrennbaren Privatbesitz an, wollte sich nicht davon befreien, und obwohl er einige Minuten auf eine entsprechende Reaktion wartete tropfte nichts als etwas Speichel auf den darunter liegenden Unrat.

Enttäuscht angesichts des Unwillens seines Magens sich vom unnötigen Inhalt zu lösen, stellte er seine Bemühungen ein. Auch

bewog ihn der Wunsch, nicht den Rest der Nacht in einer unwürdigen Stellung zu verharren. Mit einer ruckartigen Bewegung zog er den Kopf aus dem geruchsbelastetem Behältnis. Er richtete sich auf, stieß sich dabei schmerzhaft seinen Kopf am Mülltonnenrand. Offensichtlich war die Bewegung zu hastig gewesen, und eine kleine, sofort von einem minimalen Blutaustritt gekennzeichnete Platzwunde war die Folge.

Aber das belastete ihn nicht. Der Alkohol unterdrückte jedweden minimalen Schmerz und er sah die nur noch wenige hundert Meter entfernte dunkle Fensterhöhle seiner Wohnung. Hotte freute sich, dass diese nicht rußummalt war und keine Feuerwehr das Haus belagerte, die Wohnung also äußerlich intakt erschien und er nichts Brennendes achtlos vergessen hatte. Der Anblick motivierte ihn trotz aller Störungen auch den Rest des Weges zu schaffen, egal was noch an Missgeschicken auf ihn wartete.

Das Nächste folgte prompt. Wie schon vorher erlebt näherte sich ihm eine Häuserwand in beängstigender Geschwindigkeit, er steuerte dagegen, änderte die Richtung und die Wand fand Ersatz in einem Bordstein mit dahinter liegender verlassener Straße. Leider gelang es ihm nicht, hier erneut rechtzeitig auszuweichen. Anscheinend fehlten die nötigen Zentimeter der Gehwegbreite um diese Aktion zu einem Erfolg zu machen.

Anstatt sich wie erhofft in Gegenrichtung zu bewegen, hatte er plötzlich das Gefühl, als würde ihm der Boden unter den Füßen hinfort gezogen. Ihm gelang noch eine halbe Drehung seines Körpers, dann fiel er auf die zum Glück nicht verkehrsbelastete Fahrbahn. Er prallte hart auf, spürte zwar den Asphalt unter sich, aber nicht die Schürfwunde auf seiner linken Wange, und dass er von Kopf bis Fuß Flecken sein Äußeres verschmutzte. Etwas benommen richtete er sich auf.

„Ich muss nach Hause“, dachte er, sein Mund artikulierte gleichzeitig „Isch musch nasch Hausch“, aber er hörte nicht auf den Klang seiner Stimme und die befremdlichen Laute die diese produzierte. Er beschloss für die letzten Meter auf der Fahrbahn zu bleiben, sie erschien breiter, gefahrloser als der Gehweg, der ihn aufgrund seiner Dimensionen wie das Betätigungsfeld eines Seiltänzer vorkam, außerdem war die Straße ebenso leer wie der Passantengrat und damit benutzbar. Überraschenderweise verringerte sich die Seitwärtsbewegung, der Bordstein kam nur geringfügig und das deutlich langsamere näher. Schritt für Schritt kämpfte er sich voran, in dem Wissen seinem Ziel sehr nahe zu sein.

Plötzlich sah er sich umwoigt von Licht.

„Verlassen Sie bitte die Fahrbahn!“, herrschte ihn eine Lautsprecherstimme an.

Er drehte sich um, aber konnte von Scheinwerfern geblendet nur ein Auto hinter sich erkennen, nicht um was für eines es sich handelte.

Da Autos auf der Fahrbahn größere Rechte hatten als er, tat er wie geheißen, ohne Murren, ohne Klagen und so schnell wie er

konnte, denn das sah er ein. Allerdings erschien ihm die Bordsteinkante höher als sonst, der Abstand gewaltiger, fast wie eine Klippe in der Normandie, und er glaubte nicht diese mit einem Schritt bewältigen zu können. Trotzdem versuchte er es, hob ein Bein und blieb prompt bei einer Bewegung nach vorne mit der Sohle des Stiefels an der Oberkante hängen und schlug der Länge nach hin. Erneut prallte er hart auf, verletzte und beschmutzte sich unmerklich. Während er auf dem Boden lag und um Orientierung rang, erschienen hellbraun behoste Beine neben ihm.

„Wie sieht der denn aus?“, fragte eine Stimme.

„Isch schähe immhhhhha scho aussch!“ , antwortete Hotte.

„Und wo wollen Sie hin?“

„Nasch Schausche!“ , erwiderte er überzeugt.

„Man hat der ne Fahne, der Typ ist ja volltrunken...“, informierte der zuvorderst stehende Polizist seinen im Wagen warteten Kollegen.

„Den nehmen wir besser mal mit.“

Der sich inzwischen mühsam aufgerichtet habende Hotte fühlte sich am Kragen gepackt und in Richtung Wagen gezerrt. Die grobe Behandlung registrierte er nur am Rand, schließlich wollte er nur nach Hause und den Schlaf des Gerechten schlafen. Wieder fiel er, diesmal als Folge eines kräftigen Stoßes und diesmal in Richtung einer Rückbank. Er rechnete mit einer sanften Landung, aber sie wurde weitaus sanfter als erwartet, die Weichheit der Unterlage überraschte ihn. Augenblicklich dachte er wieder an Schlaf, fühlte sich plötzlich unendlich müde, rollte sich unbewusst zusammen.

„Jetzt fahren die mich nach Hause!“ , dachte er freudig, ehe ihn die Müdigkeit übermannte...

Als er erwachte war er nach einigen Sekunden der Trunkenheit des Schlafs erstaunlich klar, die Wirkung des Alkohols verschwunden. Das erste was er sah waren mit Bleistift geschriebene Buchstaben, die gelesen ein „Ich war hier!“ ergaben, angebracht auf einer weißgetünchten Wand. Hotte dachte einige Minuten nach. Abgesehen vor der Tatsache, dass keine Wand seiner Wohnung weiß gehalten war, wäre er nie auf die Idee gekommen eine Wand mit derart sinnlosen und informationsleeren Worten zu verschandeln. Also konnte dies nicht sein Zuhause sein.

Erschrocken fuhr er hoch und schaute sich um. Alle Wände des kleinen Raumes waren in weiß gehalten, vereinzelt mit verschmierten Zeichnungen bedeckt und die Tür bestand aus Metall, hatte innen keinen Griff und als einzige Zier ein kleines vergittertes Fenster. Das gepolsterte Brett auf dem er die letzten Stunden verbracht und süß von dornigen Abgründen, einstürzenden Hochhäusern und joghurtessenden Polizisten geträumt hatte, war das einzige Möbelstück im gesamten Raum und an der Wand hochziehbar. Da seine Wohnung anders eingerichtet war, nicht so extrem spartanisch, erinnerte ihn nichts an diese, eher an die Zelle einer Polizeiwache.

Just in diesem Moment erschien ein Augenpaar vor dem Fenster und er hörte eine tiefe Stimme.

„So, der ist jetzt auch wach!“, sagte der Sprecher.

Ein Schlüssel drehte sich im Schloss, die Tür wurde geöffnet und ein älterer uniformierter Mann hielt ihm dieselbe auf.

„Sie können jetzt gehen“, sang er einladend.

Das ließ sich Hotte nicht zweimal sagen. Er erhob sich, stellte fest, dass das Liegen wie immer seine Gelenke etwas schwergängig machte und verließ den karg eingerichteten Ort. Ein Fingerzeig des Uniformierten wies ihm die Richtung und kurz darauf fand er sich an einer Art Tresen wieder.

Hinter diesem saß ein deutlich jüngerer und ebenso durch seine Uniform als Polizist gekennzeichneter Mann, und blickte bei seinem Erscheinen von einer Schreibmaschine auf. Ein gezwirbelter Schnauzbart dominierte sein jugenhaftes Gesicht, wollte nicht zu ihm passen und wirkte wie angeklebt.

„Hier ist Ihr Ausweis!“, sagte der Barträger und reichte ihm eine Karte die Hottes Antlitz schmückte.

„Sie können von Glück reden, dass wir Sie gefunden haben“, redete er weiter. „Was hätte da nicht alles passieren können, so hilflos wie Sie waren. Ebenso können Sie von Glück reden, dass noch eine Zelle frei war.“

Der Rest der mahnenden Worte verschwamm, wurde nur gehört, aber nicht verstanden, da er von einer gewaltigen Unruhe ergriffen wurde und diesen Ort so schnell wie möglich verlassen wollte.

„Passen Sie gut auf sich auf!“, rief der Beamte zum Abschluss, als Hotte die Eingangstür von innen aufstieß.

Gleißendes Sonnenlicht umgab ihn, umhüllte tastend seine zerlumpte Gestalt und er freute sich, keinen weiteren Formalitäten ausgesetzt worden zu sein.

„Also diesmal keine Anzeige, Glück gehabt!“, grinste er.

Schulkinder auf Fahrrädern, die durch auf den Rücken geschnallte Ranzen als solche zu erkennen waren, eilten an ihm vorbei, er sah die verlassen wirkende Front seiner Stammkneipe und erkannte, dass er an seinen Ausgangspunkt zurückversetzt worden war.

Ein mit nur wenigen Fahrgästen gefüllter Bus fuhr in Richtung Heimat.

Einer plötzlichen Eingebung folgend wühlte Hotte in seinen Hosentaschen, fand aber kein Geld. Offensichtlich hatte ihm niemand während seines Aufenthalts im Polizeiwagen oder in der Zelle heimlich ein Geschenk zugesteckt. Nicht, dass er eine Entwicklung dieser Art für wahrscheinlich hielt, aber eine geringe Möglichkeit hierzu bestand, auch wenn sie rein theoretischer Natur war.

Er orientierte sich, schätzte die Lage ein.

In Frage kam nur ein erneuter Fußmarsch.

„Also noch mal“, grinste Hotte.